

Enquete des Salzburger Landtages "Baustoff Holz"

**Mittwoch, 1. Dezember 2004, 9:00 Uhr,
FH Holztechnikum Kuchl**

Tagesordnung

I. Begrüßung

- 09:00 Uhr Landtagspräsident Johann Holztrattner
- GF Mag. Raimund Ribitsch: Kurzvorstellung des Fachhochschulstandorts Kuchl
- GF Dr. Erhard Bojanovsky: Kurzvorstellung des Standorts Holztechnikum Kuchl

II. Vorträge

- 09:30 Uhr Architekt DI Dr. Herwig Ronacher, Hermagor:
Holzbau im Spannungsfeld zwischen Tradition und moderner Architektur
- 10:15 Uhr Mag. Andreas Reiter, ZTB Zukunftsbüro Wien:
Holz – Trendprodukt der Zukunft?
- 10:30 Uhr Pause

III. Impulsreferate

- 11:00 Uhr Landesrat Walter Blachfellner:
Baustoff Holz – Tradition mit Zukunft!
- 11:10 Uhr FH-Prof. Dipl.-Fw. Dr. Bernhard Zimmer:
Holz – Rohstoff der Zukunft

- 11:20 Uhr Mag. Gottfried Pfister, Vizepräsident Holztechnikum Kuchl:
Die Zukunftsaspekte des Werkstoffes Holz
- 11:30 Uhr Dr. Silverius Zraunig, Leiter des Referates 1/02 – Bau-, Feuerpolizei- und
Straßenrecht – des Amtes der Landesregierung:
Baustoff Holz im Spannungsfeld zwischen Salzburger Baurecht und
absehbaren, österreichweit einheitlichen bautechnischen Mindeststandards
- 11:40 Uhr Walter Meiberger, Zimmermeister, Lofer:
Baustoff Holz aus der Sicht des Praktikers – Vorstellung von ausgeführten Projek-
ten

IV. Diskussion

- 11:50 Uhr Allgemeine Diskussion

V. Zusammenfassung

- 12:40 Uhr Landesrat Sepp Eisl:
Ergebnisse der Enquete aus der Sicht des Ressorts Baurecht
- 13:00 Uhr Landtagspräsident Johann Holztrattner:
Abschluss der Enquete

(Beginn der Sitzung: 9:03 Uhr)

Punkt I: Begrüßung

Präsident Holztrattner: Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Herzlich begrüße ich Sie zur ersten parlamentarischen Enquete des Salzburger Landtages in der 13. Gesetzgebungsperiode. Diese Enquete ist dem Thema "Baustoff Holz" gewidmet. Ich freue mich, dass ein so vielfältiges und vielschichtiges Programm mit so unterschiedlichen Referenten zustande gekommen ist: Vom Regierungsmitglied bis hin zum Zimmermann, vom Architekten bis zum Funktionsträger des Holztechnikums hier in Kuchl.

Um es mit einem Schlagwort aus einer Fachzeitschrift zu sagen: "Holz ist Trumpf". Es ist uns vielfach aber gar nicht bewusst, welche vielfache Bedeutung Holz besitzt.

Erstens: Ökologisch gesehen gilt Holz allgemein als CO₂-neutral. Ein Faktor, der gerade in der Diskussion über den Klimawandel nicht unterschätzt werden soll. Der Wald ist Kohlenstoffspeicher genauso wie das fertige Holzprodukt. Damit können wir etwa einen Beitrag zur Erreichung der Klimaschutzziele im Kyoto-Protokoll leisten.

Zweitens: Holz ist ein nachwachsender Rohstoff. Gerade in einer Zeit, in der der Wissenschaft und der Politik die Begrenztheit vieler Ressourcen verstärkt bewusst geworden ist, hat dieser Aspekt eine große Bedeutung. Werden nicht oft Entwicklungen gezeichnet, die etwa vom Ende der fossilen Energieträger aber auch anderer wichtiger Rohstoffe aus unserer Erde geprägt sind? Ich möchte mich nicht in Details verlieren. Österreichweit lässt sich aber feststellen, dass der Holzvorrat etwa 1 Mrd m³ und der Zuwachs jährlich rund 27,3 Mio m³ betragen. Davon wird nur etwa mehr als die Hälfte genutzt.

Drittens: Die Holzwirtschaft hat bei uns, wie weltweit, eine große Bedeutung. So werden weltweit etwa jährlich 3,4 Mrd m³ Rundholz verarbeitet. Der Anteil für die Brennholz- und Energienutzung macht dabei knapp die Hälfte aus. Daraus wird ersichtlich, wie wichtig Holz als Rohstoff - von der Zellstoff- und Papiererzeugung bis hin zum Werkstoff und damit auch zum Baustoff - ist.

Die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen müssen alle ziehen, die Verantwortung in Staat und Gesellschaft für Ökonomie, Ökologie und damit aber auch für die Arbeitsplätze und Beschäftigung zu tragen haben. Wie kaum bei einem anderen Rohstoff ist es möglich, Natur, Technik und Mensch miteinander zu verbinden.

Meine Damen und Herren! Der Salzburger Landtag trägt Verantwortung auf dem Gebiet der Gesetzgebung, ua für das Baurechtswesen. Und ich bin davon überzeugt, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden. Die Landesregierung hat in ihrem Arbeitsprogramm für die 13. Gesetzgebungsperiode im Kapitel "Arbeit und Wirtschaft" als einen Reformschwerpunkt die Stärkung der Holzkompetenz festgelegt. Das Ressort hat angekündigt, sich dem Rohstoff Holz trotz der schon gesetzten Schritte im Baurecht weiterhin zuzuwenden. Und so war es nur folgerichtig, anlässlich der Beratung über eine Novelle zum Salzburger Bautechnikgesetz im Verfassungs- und Verwaltungsausschuss am 16. Juni 2004 eine Enquete über die Entwicklung und die Zukunft von Holz als Baustoff in Aussicht zu nehmen.

Abschließend möchte ich ausdrücklich die Abwesenheit von Frau Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller und des Zweiten Präsidenten MMag. Michael Neureiter entschuldigen. Beide mussten

zu einer Sitzung des Österreich-Konvents nach Wien. Entschuldigt haben sich auch die Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haslauer und Dr. Raus, Frau Landesrätin Eberle und Landesrat Dr. Buchinger.

Gerne begrüße ich für die Landesregierung den ressortzuständigen Landesrat Sepp Eisl. Herzlich willkommen lieber Sepp! (Beifall) Sepp Eisl ist verantwortlich für die Land- und Forstwirtschaft einerseits und das Baurecht andererseits. Der Herr Landesrat hat es übernommen, am Ende der Enquete eine Zusammenfassung aus der Sicht des Ressorts vorzunehmen. In Vertretung von Frau Landeshauptfrau Mag. Burgstaller begrüße ich Landesrat Walter Blachfellner. Walter, herzlich willkommen! (Beifall) In seinem Ressort liegt auch eine große Verantwortung für Investitionen. Vielleicht lässt sich auch aus diesem Blickwinkel von der heutigen Enquete für die Zukunft einiges oder vieles ableiten.

Die Anwesenheit all der in der Tagesordnung ausgewiesenen Experten zeichnet den Landtag aus. Symbolisch ist es aber für mich ein Ausdruck dessen, dass der Landtag stets den fachlichen wie politischen Kontakt zu den Interessensvertretungen und den Experten sucht.

Nicht zuletzt begrüße ich alle Damen und Herren Abgeordneten. Ganz voran die Klubvorsitzenden Mag. David Brenner und den Klubobmann-Stellvertreter Simon Illmer sowie Sie, meine Damen und Herren. Sie sind, meine Damen und Herren Abgeordneten, der Adressat der Ausführung unserer Experten. Gleichzeitig bitte ich, mit dem Eingang in die Tagesordnung sich konsequent an die Zeiten zu halten. Ich weiß, wie schwierig das des Öfteren ist. Aber nur so ist es möglich, ein volles Programm zu einem interessanten Thema auch in einer zumutbaren Konferenzzeit abzuwickeln.

Meine Damen und Herren, herzlich willkommen! Ich bitte nun Herrn Geschäftsführer Mag. Raimund Ribitsch um seine Worte. Bitte! (Beifall)

Geschäftsführer Mag. Ribitsch: Sehr verehrter Herr Landesrat Eis! Geschätzter Herr Landesrat Blachfellner! Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Frau Vizepräsidentin des Salzburger Landtages! Sehr verehrte Damen und Herren des Salzburger Landtages! Geschätzte Anwesende!

Ich darf Sie hier namens der Fachhochschule Salzburg am Standort Holztechnikum Kuchl sehr, sehr herzlich begrüßen und Ihnen gleich zu Beginn auch die Grüße unseres neu gewählten Rektors, Herrn Dr. Erhard Busek, übermitteln.

Für uns ist es eine sehr große Freude und Ehre, dass Sie ihre parlamentarische Enquete zum Thema "Baustoff Holz" hier abhalten. Zeigt es doch, dass hochschulische Forschung und Lehre vom Landtag als Impulsgeber anerkannt, geschätzt wird und vor allem, dass das Holzkompetenz-

zentrum Kuchl überregionalen Ruf genießt. Zudem beweist der Salzburger Landtag, dass Sie bereit sind, sich mit einem Thema auseinanderzusetzen, ist doch Holz der multifunktionalste Stoff, den es gibt, ist er doch gleichzeitig Rohstoff, Werkstoff und Baustoff. Letztlich freuen wir uns natürlich, dass Sie 14 Monate nach Eröffnung dieses Gebäudes im Oktober 2003 hier Ihre parlamentarische Enquete abhalten, hat doch das Land Salzburg dieses Gebäude mit € 5,5 Mio überwiegend finanziert. Wir freuen uns, dass dieses Gebäude somit erstmals zu parlamentarischen Ehren kommt.

Nun einige Worte zur Fachhochschulausbildung hier in diesem Gebäude am Standort Kuchl. Die Fachhochschulausbildung wurde im Jahre 1993 von den Vertretern Präsidium und Geschäftsführer des Vereins Holztechnikum Kuchl mit großer Weitsicht entwickelt und 1995 mit dem Startschuss des österreichischen Fachhochschulwesens – wir haben vorgestern in Wien zehn Jahre Fachhochschulen gefeiert – startete der erste Studiengang Holztechnik und Holzwirtschaft mit 30 Studierenden. Dieser Studiengang beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Wirtschaftsgut Holz. Intensive Werkstoffkunde, Logistik, Holztechnologie und eine fundierte wirtschaftliche Ausbildung machen die Studierenden zu national und international gefragten Experten. Der Studiengang ist mit 120 Studierenden – er dauert ja vier Jahre – im Vollausbau und wird seit Anbeginn von Herrn FH-Professor Dipl.-Ing. Dr. Reinhard Lackner geleitet, der in unserer Mitte sitzt. (Beifall)

Vor zwei Jahren startete der zweite Studiengang "Design und Produktmanagement" mit dem Schwerpunkt Holz- und Möbelbau und beschäftigt sich vor allem mit dem neuen Ansatz des Design-Managements neben dem bekannten Produktmanagement. Die bereits internationale Beachtung dieser Ausbildung zeigt die richtige Auffächerung des Themas Holz. Der Studiengang wird geleitet von Herrn Mag. Günther Grall, der aber heute leider krankheitsbedingt an dieser Veranstaltung nicht teilnehmen kann.

Im letzten Jahr, im Jahr 2003, wurde der dritte Studiengang ins Leben gerufen. Er heißt "Baugestaltung Holz" und hat sicher die engste Anknüpfung zu dieser heutigen Veranstaltung. Dieses Studium bildet Querschnittsspezialisten aus, die eine Brücke zwischen Architektur, Holzbau, Statik sowie den anderen Baustoffen baut und dauerhaft sichern kann. Der Studiengang wird geleitet von Herrn Architekten Dipl.-Ing. Dustin Tusnovics, der noch in weiterer Folge an dieser Veranstaltung teilnehmen wird und derzeit eine Lehrveranstaltung abzuhalten hat, weil wir ja natürlich im Vollbetrieb sind. Kurz vor den Weihnachtsferien gilt es noch eine ganze Anzahl nicht nur an Lehrveranstaltungen, sondern auch an Prüfungen und sonstiges abzuwickeln.

Ein besonderer Aspekt ist der starke Forschungsschwerpunkt, den Herr Dr. Bernhard Zimmer, der in unserer Mitte auch sitzt, Ihnen dann in weiterer Folge vortragen wird. Die besondere Kompetenz dieses Standortes, wir sind ja auch zum Glück letztes Jahr einer der erfolgreichen Teilnehmer gewesen an dem FH-Plus-Programm, also mit dem Forschungsschwerpunkt Holzbaustoff und Holz-

werkstoff. Die beiden Studiengänge, die ich zum Schluss genannt habe, haben insgesamt jeweils 30 bzw 36 Studierende im Jahrgang und werden in drei Jahren, im Jahre 2007 voll ausgebaut sein. Dann werden hier 400 Studierende jährlich in Kuchl ihre akademischen Weihen erhalten und die Kompetenz und Qualität dieser Ausbildung in die Wirtschaft hinaustragen.

Die Akzeptanz der Studierenden hier am Arbeitsmarkt zeigt die Richtigkeit dieser Fachhochschulentwicklung hier am Standort Kuchl. Ich danke zum Schluss den Initiatoren, Ihnen, dem Land Salzburg und dem Lehr- und Forschungspersonal für den Mut und auch für ihr dauerhaftes Bekenntnis für die Fachhochschulausbildung. Vielen Dank! (Beifall)

Präsident Holztrattner: Danke, Herr Mag. Ribitsch. Meine Damen und Herren! Es ist mir ein Lapsus passiert oder ich habe es nicht gesehen. Es hat sich bei mir vorbeigeschwindelt die Frau Dritte Präsidentin Gudrun Mosler-Törnström. Liebe Gudrun, herzlich willkommen bei dieser Enquete! (Beifall) Ich erteile das Wort Herrn Dr. Erhard Bojanovsky. Bitte Herr Doktor! "Kurzvorstellung des Standorts Holztechnikum Kuchl." Ich bitte Sie darum.

Geschäftsführer Dr. Bojanovsky: Grüß Gott und herzlich willkommen am Holztechnikum Kuchl!

Seit über 60 Jahren wird hier Holzausbildung betrieben. Das ist eine ganz nette Geschichte, wie das begonnen hat. Vor, wie gesagt, über 60 Jahren haben sich einige Sägewerksbesitzer zusammengesetzt und haben überlegt, eine Berufsausbildung zu entwickeln. Es hat damals nur Anlernkräfte gegeben, die in den teilweise sehr kleinen familiären Betrieben für die Arbeit ausgebildet wurden. Man hat überlegt, und das ist wirklich eine historische Begebenheit, man hat eine Österreichkarte genommen und hat mit dem Zirkel den besten Standort für Österreich ermittelt. Dann ist man auf den Nachbarort von uns nach Golling gekommen, hat in Golling gefragt: "Bitte, wir würden gerne eine Sägerschule eröffnen, ob das in Golling möglich ist". In Golling hat man die Hände über den Kopf zusammengeschlagen und gesagt: "Na bitte, eine Sägerschule, das ist ja schlimmer als eine Kaserne. Das brauchen wir eigentlich nicht." Heute sieht die Geschichte ein bisschen anders aus. Beides ist heute sehr begehrt, wie man aus den Medien vernehmen kann.

So hat also hier eine Berufsausbildung für Säger begonnen und 1943 wurden die ersten Gesellen dieses Lehrberufes in die Wirtschaft hinaus entlassen. Die Entwicklung ist sehr rasch weitergegangen. Durch die Kriegswirren bedingt war es natürlich etwas turbulent, aber in der Nachkriegszeit hat man dann gerade durch den Aufbau und die Wiedererrichtung von vielen Gebäuden den Werkstoff Holz sehr zu schätzen gewusst. 1953 wurde dann schon die Fachschule für Holzwirtschaft und Sägetechnik gegründet, die es auch heute noch gibt, und die ein wichtiges Standbein unserer Ausbildung darstellt.

Der Lehrberuf Säger wurde in der Zwischenzeit mehrmals modernisiert und wird heute als Holz- und Sägetechniker geführt. Die Ausbildung musste mit der Wirtschaft Schritt halten. Die Entwicklung des Holzsektors war eine sehr dynamische und 1973 wurde die HTL für Holzwirtschaft gegründet. Die Absolventen dieser Ausbildungsrichtung sind in der Wirtschaft sehr begehrt und auch heute noch ist es so, dass die jungen Menschen die Ausbildung noch nicht einmal fertig haben, wissen sie schon, wo sie, in welchem Betrieb sie ihre Arbeitsplätze finden können.

Wie schon Herr Ribitsch erwähnt hat: Wir haben uns dann 1993 mit der Fachhochschulausbildung zu befassen begonnen und 1995 wurde der erste Studiengang gestartet. Wir waren damals in ganz Österreich in allen Ausbildungen, die Fachhochschulen angeboten haben, ganze zehn Studiengänge. Also man sieht: Holz ist eigentlich doch auch ein Pionierwerkstoff.

Die Fachhochschulausbildung war ein sehr wichtiger Schritt in der Entwicklung des Holztechnikums. Die letzten Jahre sind auch hier sehr turbulent ins Land gezogen und wir haben im Laufe der Diskussion über die Schirmherrschaft, über die Entwicklung der Fachhochschulausbildung noch immer eine Diskussion, die noch nicht ganz abgeschlossen ist. Wir werden sehen, wohin das führt. Ich denke, es wäre jedenfalls sehr gefährlich, wenn sich die Fachhochschulausbildung von Kuchl noch weiter vom Holztechnikum und von der Holzindustrie entfernen würde.

Aber in der Gegenwart ist es auch im HTL-Bereich sehr turbulent. Und wir müssen feststellen, dass wir vor einem demographischen Hintergrund, der sich ganz klar abzeichnet, und ständig steigenden Anforderungen aus der Wirtschaft, eine Entwicklung sehen, die zu mehr und größeren Standorten führen soll. Nicht nur im Land Salzburg, sondern in ganz Österreich wird hier nachgedacht, wie man die HTL-Ausbildung weiterentwickeln kann. Ich denke, hier muss noch sehr viel nachgedacht werden darüber. Denn in einer Zeit, in der die Anforderungen steigen und die Finanzmittel sehr genau überlegt gehören, wo sie eingesetzt werden, ist es ein Gebot der Stunde, die Kräfte zu konzentrieren.

Wir sind sehr zuversichtlich. Das Holztechnikum hat über 60 Jahre gute und weniger gute Zeiten hinter sich gebracht und ich darf mit einem Wort von Viktor Hugo schließen: "Dem Tapferen ist die Zukunft eine Chance." In diesem Sinne die besten Chancen für Holz. Dankeschön. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Ich danke dem Herrn Dr. Erhard Bojanovsky. Meine Damen und Herren! Wir liegen in der Zeit gut. Es beginnt gut. Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Wir kommen zu den Vorträgen.

Punkt II: Vorträge

Ich bitte den Architekten Dipl.-Ing. Herwig Ronacher aus Hermagor ans Rednerpult. "Holzbau im Spannungsfeld zwischen Tradition und moderner Architektur." Bitte!

Architekt DI Dr. Herwig Ronacher, Hermagor: Holzbau im Spannungsfeld zwischen Tradition und moderner Architektur

Architekt Dipl.-Ing. Dr. Ronacher: Ich darf mich kurz einmal vorstellen: Herwig Ronacher, ich bin Architekt. Seit 20 Jahren selbständig in Kärnten, in Hermagor im Gailtal. Ich habe in Wien Architektur studiert. Dort war ein wichtiger Impuls Prof. Hiesmayr, in Wien: einer der ganz wenigen Architekten, die damals schon mit Holz gebaut haben. Später habe ich dann in Graz an der TU eine Dissertation zum Thema "Holz und Massivbauweise in Kombination" geschrieben. Das war das Thema, das mich von Anfang an fasziniert hat. Damals gab es so gut wie nichts in der Literatur zum zeitgemäßen Holzbau und vor allem nicht zu dieser Kombination.

Wir bauen sehr viel. Wir sind also nicht die Architekten, die nur einzelne Projekte bauen, sondern wir haben im Laufe unserer Tätigkeit – wir sage ich, weil meine Frau auch Architektin ist und wir ein Büro mit zwölf ständigen Mitarbeitern führen – über 300 Projekte realisiert. Und in fast allen - eigentlich in allen - spielt der Baustoff „Holz“ eine ganz wesentliche Rolle. Es ist bereits gesagt worden, was am Holz so toll ist. Ich kann doch Einiges weglassen. Aber was diesen Baustoff so auszeichnet ist vor allem die CO₂-Neutralität.

Ich beginne mit ein paar Fotos aus der Tradition, mit ein paar ganz wenigen, damit man irgendwo versteht, wo das mit dem Holzbauen herkommt. Ich darf vielleicht noch sagen: Ich bin nicht einer der Architekten, die jetzt in den letzten fünf oder zehn Jahren massiv auf diesen neuen Trend aufgesprungen sind, sondern meine Herkunft kommt eigentlich aus der Tradition, aus dem "normalen" – unter Anführungszeichen – ländlichen Bauen. Ich habe von Anfang an während meiner Studienzeit eigentlich diese zu strengen Dogmen der Architektur des 20. Jahrhunderts, wo ja das Holz wirklich verbannt war, nie ganz nachvollziehen können.

Wir sehen hier ein Foto von Santorin. Hier gibt es kein Holz. Und wir sehen hier einen Bauernhof aus Ostösterreich, aus dem Burgenland. Es gibt ein ganz klares Gesetz. Wo immer Holz als Baustoff vorhanden war, hat der Mensch mit Holz gebaut. Alles andere war eine Notwendigkeit, wenn kein Holz da war. Wir unterscheiden in der Tradition zwischen Holzblockbau, der sehr massiven Bauweise, und dem Skelettbau oder Fachwerksbau, der schon vor Jahrhunderten eine unglaublich

che Leichtigkeit in das Baugeschehen gebracht hat und der natürlich die wesentlich baustoffsparsamere Bauweise ist.

Etwa seit dem 18. Jahrhundert gab es sehr strenge Brandschutzverordnungen. Das Holz wurde knapp und man hat sich zunehmend der massiven Baustoffe bedient. Aus dieser Zeit stammen eigentlich diese Grundtypen des Bauernhauses oder sagen wir, von dieser Zeit gibt es noch einige sehr schöne Objekte. Und auch diese Mischbauweise hat natürlich durchaus ihren Sinn. Man hat vor allem gezielt Baustoffe so eingesetzt, wie es ihrem Material entspricht. Sprich: technischer Holzschutz, Gebäudeschutz, Vordach und bewusstes Auswechseln von - zum Beispiel - gefährdeten Bauteilen am Hang. Hier ist also das Holz sicher nicht der richtige Baustoff. Hier wird bewusst massiv gebaut.

Dass das Holz auch sehr lange überdauern kann und dass es auf der ganzen Welt eine hochinteressante Holzbautradition gibt, mögen diese Bilder zeigen. Links im Bild das älteste Holzbauwerk der Welt, das noch intakt ist: dieses Bauwerk links ist ein Tempel in Nara, stammt aus dem 6. Jahrhundert, ist also 1.500 Jahre alt. Der Tempel in der Mitte ist das größte noch intakte Holzbauwerk der Welt, 50 x 70 m. Bautechnisch vollkommen intakt. 70 m Grundrissfläche und etwas sage ich noch dazu: 10 m Vordach. Ich weiß, dass viele meiner Kollegen diese Betonungen gar nicht so gerne hören, weil es einfach heute nicht im Trend liegt. Ich betone es deshalb, ich werde es dann mit einem Schaubild noch zeigen, dass das Vordach vor allem in Holz natürlich einen Sinn hat. Rechts eine Stabkirche aus Norwegen. Das sind die ältesten oder interessantesten Holzbauwerke in Europa. Sind auch bis zu 1.000 Jahre alt.

Warum Baustoff Holz? Es wurde heute schon gesagt. Holz ist CO₂-neutral, weitgehend CO₂-neutral. Von Franz Alt, dem Papst des ökologischen Denkens, stammt der Vergleich, der wohl stimmen wird, dass wir täglich 100 Mio Tonnen Treibhausgase produzieren. Holz ist ein sehr gesunder Baustoff. Darüber braucht, glaube ich, nichts gesagt werden. Aber auch vielleicht nur die Erwähnung zum Feinstofflichen, zum Energetischen, was Strahlungen anbelangt, da ist hier Holz sehr neutral. Holz ist auch ein ökonomischer Baustoff. Ich würde sagen, er ist kostenneutral etwa zu anderen Bauweisen. Viele wissen es nicht. Hier werden Sie es wissen, in diesem Haus weiß man es: Holz hat statisch die besten Eigenschaften aller Baustoffe. Es ist im Verhältnis zu seinem Eigengewicht der am besten tragfähige Baustoff.

Was die Schalltechnik anbelangt, so ist man heute soweit, dass das heute kein Problem mehr ist. Das kann man, glaube ich, sagen. Eher die Bauphysik in anderen Bereichen, vor allem was Dampfdiffusion und diese Probleme anbelangt, da sollte man auf der Hut sein, um richtige Aufbauten zu wählen. Es gibt viele Aspekte des guten Bauens, ich habe sie einmal versucht, in fünf Argu-

menten zusammenzufassen. Wenn man die ausgewogen miteinander verbindet, dann sollte eigentlich etwas Gescheites dabei herauskommen.

Das ist das einzige Schaubild, das ich Ihnen hier noch zeigen möchte, bevor ich Ihnen dann Beispiele zeigen werde. Das ist mir aufgestoßen, weil immer wieder gesagt wird, das Vordach ist ab einer gewissen Höhe eines Gebäudes völlig nutzlos. Das ist nicht der Fall. Es gibt von Schadensgutachtern mehrere Schaubilder, die in diese Richtung gehen. Die Schlagregenbeanspruchung eines Gebäudes nimmt nach oben hin zu. Das heißt, es ist also durchaus sinnvoll, das Gebäude zu schützen.

Nun darf ich Ihnen Beispiele aus den letzten 20 Jahren zeigen. Das ist etwa die Entwicklung, seit dem es wieder den neuen Holzbau in Österreich gibt und es ist gleichzeitig etwa die Zeit, in der ich selbst planen durfte. Links unten ist vielleicht der bekannteste Architekt Hermann Kaufmann aus Vorarlberg, mit dem ich zugleich bei Prof. Hiesmayr in seinem Büro gearbeitet habe. Rechts oben Manfred Kowatsch, ein ganz frühes Holzhaus, ein sehr modernes und witziges Holzhaus in Kärnten. Links oben Rudolf Prohaska und rechts unten, das war mein erstes selbst geplantes Wohnhaus, hier noch im Rohbau, ein reines Holzskelettgebäude.

Ich darf Ihnen jetzt von Altbausanierung und über Einfamilienhäuser, über Wohnbauten, Bauten für den Tourismus bis hin zu Gewerbebauten, Krankenhäusern und Brücken einige Beispiele zeigen, die wir in den letzten Jahren realisieren durften. Das war eine alte Scheune, etwa 100 Jahre alt, die also leer herumstand. Und mein Schulfreund wollte ein neues Gebäude errichten. Ich habe gesagt: machen wir doch aus der Scheune etwas, obwohl der andere Plan schon fertig war. Auf diese Idee ist er aufgesprungen. Ein in den ersten Jahren entstandenes Gebäude, das mir auch ein großes Leitbild für die Einfachheit von alten Baukörpern geworden ist. Dies ist im gleichen Gehöft fast 20 Jahre später entstanden, das Elternhaus hier erweitert durch ein richtiges massives Gebäude, erweitert durch eine luftige Holzveranda, als Essraum, an das schwere Gebäude angebaut. Und hier gibt es noch ein interessantes Detail, wo die Lawen in der Mitte einmal großzügig aufgerissen wurden. Alle anderen Fenster, das Haus ist aus dem 16. Jahrhundert, sind also original wiederhergestellt worden. Hier einmal ist in der Mitte das Stiegenhaus aufgerissen worden. Mit vier Holzsäulen und großen fix verglasten Flächen kommt hier Licht in das Stiegenhaus.

Das ist ein Haus einer sehr prominenten Familie in Rottenmann. Das war auch ein uraltes Gebäude aus dem 14. Jahrhundert, ein Gewerkehaus, das hier einen völlig neuen Dachstuhl bekommen hat und einzelne Zubauten aus Holz sowie dieses Eingangssalettl.

Eine weitere Hauserweiterung, man muss sich das da unten vielleicht kurz vorstellen, das war das Haus bis vor einem Jahr. Da sieht man den Giebel noch und wir haben hier ein Atrium aus Holz

dazugebaut. Es gibt jetzt vier Antworten: A, B, C oder D, wem dieses Haus gehört. Es ist ein sehr prominenter Hermagorer. Ich glaube, Sie wissen, wen ich meine.

Das sind jetzt einzelne Einfamilienhäuser aus den letzten 20 Jahren. Begonnen hat diese Lust, mit Holz zu bauen, meistens in der Kombination wiederum und durch die Übernahme eines traditionellen Haustyps, jedoch umgesetzt mit konsequenter Holz-Riegel-Bauweise im Dachgeschoß und meistens massiven Bauteilen im Erdgeschoß. Es sind also keine verkleideten Giebelwände, sondern eben Holz-Riegel-Bauten. Und die Decken dazwischen wurden eben damals schon, das Haus ist jetzt auch schon 15 Jahre alt, als reine Balkendecken hergestellt. Dabei hat es sich auch damals schon erwiesen, dass diese Bauweise mit Sicherheit nicht teurer ist als ein konventionelles Wohnhaus.

Wir haben uns eigentlich immer bemüht, einen Archetyp einer Region zu übernehmen. Das Lesachtal ist also bekannt für diese Bauernhäuser, die giebelständig ins Tal schauen, und wir haben dort diesen Grundtypus aufgenommen und modern umgesetzt, kombiniert mit Massivbauweise. Hier noch ein sehr großer Anteil an Mauerwerk. Oder ein Gebäude, das unter günstigsten Voraussetzungen insofern errichtet wurde, als es am Hang ist, an einem Südhang ist, sodass die Südfront sehr groß und mit viel Glas hergestellt wurde. Vor allem der Querbaukörper ist ein kompletter Holzskelettbaukörper mit Lärchensäulen aus verleimtem Holz, also gerundet, sodass die Fenster direkt, die Gläser direkt in diese Säulen wie in Fensterhölzern eingeschlitzt werden konnten.

Ein ähnliches Haus, das auch die Sonne extrem stark passiv nutzt, also dieses längs gestreckte Haus mit einer großen Südfront und immer wieder diese Kombination von Holz und Massivbauteilen. Dieser Vordachbereich ermöglicht es, dass die Wintersonne in diese Wohnräume hineinkommt und die Sommersonne gebrochen wird. Ich sage das bewusst auch deshalb, weil ich auch hier wieder betonen möchte, dass es durchaus auch möglich ist, mit traditionsbezogenen Baukörpern eine passive Nutzung der Sonnenenergie oder gar Niedrigenergie- oder Passivhäuser zu bauen. Das ist so ein Niedrigenergiehaus. Das hat im Grunde den Ofen nur zum Spaß drinnen. Es wird fast zur Gänze durch thermische Kollektoren erwärmt und hat zusätzlich noch, übrigens die Putze innen ausschließlich Lehmputze, ein idealer Baustoff in der Kombination zum Holz, weil er einfach eine große, gute Speichermasse gibt und ein sehr gutes Raumklima schafft.

In der Eingangssituation noch eine Fotovoltaikanlage. Wir haben jetzt zuletzt einige Projekte realisieren dürfen mit Fotovoltaikanlagen und es tut mir ein bisschen leid – ich weiß nicht, die Damen und Herren werden es besser wissen, wie es jetzt wirklich aussieht mit dem Ökostrom. Es ist ja jetzt Monate gestritten worden. Wir hoffen, dass auch die neuen Anlagen, die wir bauen, noch diesen gestützten Tarif bekommen.

Mein eigenes Wohn- und Bürohaus hat ebenfalls so eine Fotovoltaikanlage, ist auch in Kombination von Holz- und Massivbauweise errichtet. Hier ein Blick in den Wohnraum. Der Zubau, das ist die dritte Baustufe insgesamt. Das Interessante: der Gebäudekomplex verschwindet an der Nordseite mehr oder weniger vollkommen in der Erde, hat also praktisch nur Süd-, Südost- und Südwestfronten und hat dadurch, obwohl er noch relativ konventionell vor etwa 15 Jahren gebaut wurde, einen sehr, sehr geringen Energieverbrauch, natürlich unterstützt durch diese Holzglaswintergärten und neuerdings durch die Fotovoltaikanlage mit 5 kW.

Holzteile wurden fast ausschließlich, wenn sie bewittert sind so wie hier in der Fassade, in Lärche errichtet und nur im geschützten Bereich kommt das Fichtenholz zum Tragen. Diese Wohnhausanlage ist jetzt in vier Baustufen errichtet worden. Sie wurde vor einer Zeit, zumindest der Wettbewerb war vor einer Zeit, bevor noch die neue Bauordnung in Kraft getreten ist, mit den drei Geschossen in Holz geplant. Sie wurde dann sofort umgezeichnet, wie klar wurde, dass wir jetzt alles in Holz bauen dürfen. Es sind im längs gestreckten Teil rechts zwei Geschosse bis auf die Stiegenhausscheiben in Holzriegelbau und der linke Turm hat nur das oberste Geschoss und die vorletzte Decke als Holzbaukörper. Interessant vielleicht die Erschließung. Das sind Laubengänge an der Rückseite in Lärchenholz, aber großzügig überdacht. Auch die Böden im Erschließungsbereich, wie hier in der FH als Lärchenholzböden, haben die gleichen Probleme. Sie haben hier den Hinweis "Achtung Rutschgefahr". Das ist ein Problem. Es ist nicht ganz ideal für den Außenbereich. Wir haben auch dort lange diskutiert, ob diese Erschließung vertretbar ist. Es ist aber andererseits viel schöner als diese geschlossenen Stiegenhäuser mit den Terrazzoböden, würde ich einmal meinen.

Hier kommen wir zum ersten touristischen Projekt. Wir haben hier vor 18 Jahren ein Feriendorf am Presseggersee errichtet. Und hier ist ein schwimmendes Saunahaus aus Holz. Das war also in jeder Hinsicht eine große Herausforderung mit den Schwimmkörpern unten. Das ist das Feriendorf Presseggersee, als Vier-Stern-Hotelanlage geplant. Einfache Häuser aus Holz in schlichter Ausführung. Kombination von Stulpschalung und dieser vertikalen Leistenschalung und horizontaler Stulpschalung. Und das ist jetzt dieses Saunahaus, das wir erst voriges Jahr errichtet haben. Dieses Haus kann schwimmen, indem unten am Gebäude 60 m³ Styroporschwimmkörper montiert sind. Seitlich an den Stahlstangen kann das Haus in einer gewissen Führung, wenn Hochwasser kommt, schwimmen. Der Presseggersee hat HKU 100 von drei Metern und dieses Haus kann, ich hoffe es braucht dies nicht so schnell, schwimmen, weil drei Meter würden dann wahrscheinlich die flexiblen Rohre der Ver- und Entsorgung möglicherweise nicht mehr mittragen. Aber es ist jedenfalls so konzipiert, dass dieses Haus aufsteigen kann.

Da ist die Santner-Platte da oben. Also ein Holzprodukt, ein sehr innovatives Holzprodukt, das als direkte Konstruktion eingesetzt werden kann. Hier braucht es keine Balken mehr, sondern die Platte, es ist also keine aufgesetzte Holzplatte. Eine flächige Holzplatte trägt das Dach und die Primär-

träger sind in dem Fall oberhalb des Daches, bauphysikalisch nicht ganz einfach zu lösen, damit sozusagen unten diese glatte Fläche durchfährt. Und da, vielleicht, wenn ich das noch sagen darf, da sind wir jetzt durchaus in diesem Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne. Sie sehen, auch bei mir gibt es eine gewisse Entwicklung zu moderneren Baukörpern. Was mir aber dabei immer noch wichtig ist, dass man gewisse Grundprinzipien aus der Tradition übernimmt, eben den konstruktiven Holzschutz.

Das ist ein Hotel in Bad Kleinkirchheim von der Familie Ronacher, mit der ich nicht verwandt bin, aber inzwischen deren Architekt geworden bin. In Salzburg können Sie inzwischen vier Geschoße in Holz bauen. Da war ich sehr überrascht, sehr positiv überrascht. In Kärnten dürfen wir nur drei bauen. Es steht aber nirgends, wo die drei sein müssen. Wir haben hier einfach drei Holzgeschoße auf drei Massivgeschoße oben draufgesetzt. Der Bauherr wollte einen sechsgeschoßigen Turmbaukörper haben. Das hat mich sehr gefreut. Der Traum eines jeden Architekten ist ja letztlich der Turm, und das Hochhaus. Da hätte noch ein massiver grauer Sockel entstehen sollen. Der wurde aus Kostengründen leider nicht gebaut. Aber es gibt hier drei Geschoße in Holz, die auf einem massiven Baukörper praktisch draufsitzen – bis auf den Liftturm, der geht natürlich massiv durch hinauf. Auch dieses Bindeglied dazwischen ist ein zweigeschoßiger Holzbaukörper, der sich hier entlang zieht.

Noch ein Hotelprojekt, das vielleicht gar nicht so sehr nach Holz aussieht, aber doch überwiegend in Holz gebaut wurde. Es ist das Seminarhotel Retter in der Steiermark, in Pöllauberg. Da gibt es nur diese massiven Stützen an der Gebäudefront und jeweils eine Querscheibe zwischen den Zimmern. Alles andere sind dann vorgefertigte Holzpaneele. Also auch die Zimmertrennwände sind einfache Holzplatten und die Decken sind Primärträger, Balken und eben entsprechende Dämmung und Gründach darüber. Hier der Seminarraum. Wir haben dort alle Seminarräume als freistehende Pavillons konzipiert nach Feng Shui. Einmal muss das Wort Feng Shui unbedingt fallen in dem Vortrag, spielt aber wirklich eine immer größere Rolle, wenngleich es nichts anderes ist als das, was eigentlich das natürliche Empfinden für einen jeden Menschen ist. Zentraler Raum mit Licht von oben ist ein so ein Prinzip, das einfach zu einer sehr großen Ruhe und Geborgenheit führt.

Ein Hotel in der Steiermark, das erweitert wurde, vor allem um diesen Bettentrakt hinten und den Speisesaal. Ein Speisesaal aus Holz mit Lärchensäulen, geschwungenen Lärchensäulen und rechts unten dieser Bettentrakt mit den Holzvorbauten, die großzügige Freiräume bilden. Der gesamte Wellnessbereich ist überwiegend aus Holz errichtet. Hier dieser japanische Zen-Ruheraum, wo sozusagen relativ wenig übergeblieben ist von der sichtbaren Holzkonstruktion. Aber es war uns doch wichtig, wenigstens dieses Gebälk oben noch zu zeigen. Der Rest ist natürlich Dekor, wenn man so will, aber natürlich spielt das Holz auch im Innenraum, im Ausbau eine sehr große Rolle.

Das ist ein Hotel im Gailtail, das wir um ein Schwimmbad erweitert haben, das wir unten im Bild sehen. Das Schwimmbad ist weitestgehend unter die Erde gebaut. Man sieht hier, dass man nur die Kuppe noch sieht mit Extensivgründach, begehbar hier von der Seite und auch diesen Zubau vorne, diese Holzgalerie mit dem Pavillon haben wir errichtet. Hier sieht man, dass wir trotz der Notwendigkeit, der architektonischen Notwendigkeit, diesen Baukörper in die Erde hineinzusetzen, das natürlich in Holz gelöst haben. Also eine Kuppel in Holz endlich einmal verwirklichen zu können, war schon seit Jahren mein Traum. Es gibt einfach natürlich keinen idealeren Baustoff als das Holz, auch im Schwimmbadbereich. Die Stahlteile sind ein wesentlich größeres Problem bauphysikalisch als das Holz hier drinnen. Da haben wir also diskutiert. Bei jedem Bad brauchen wir Edelstahlteile, reichen verzinkte Stahlteile aus, müssen sie verdeckt sein usw. Für das Holz gilt nur, es muss immer belüftet werden können. Gefährlich sind jene Holzbauteile, die irgendwo zwischen unterer und oberer Absperrungsebene sind. Die sind extrem gefährdet und da haben wir auch leider schon unsere ersten negativen Erfahrungen machen müssen.

Das ist ein Schwimmbad, das gerade erst in Ausarbeitung ist, in Heiligenblut. Eine bionische Konstruktion. Bionik ein Thema, das auch langsam in die Architektur eindringt, das für mich das Faszinierende überhaupt ist. Es gibt ein Vorbild des bekannten spanischen Tragwerkplaners, der ein ähnliches, aber wirklich nur im weitesten Sinn ähnliches Projekt gebaut hat. Es ist wie eine Blüte. Wir haben dazu mit dem Tragwerkplaner Kurt Bock einige Versuche sogar gemacht. Es musste dann letztlich doch in Rippen aufgelöst werden. Es ging als reines Falwerk nicht. Das war dann das Modell und so schaut es jetzt im Rohbau aus. Noch keine besonders schönen Fotos, aber inzwischen ist es fast fertig und es wird auch dieses ein wunderschönes Bad.

Ein Projekt, das noch nicht realisiert wird, ist aber unser wesentlichstes Projekt im Büro derzeit, das ist die Wasnerin in Bad Aussee, nicht allzu weit von hier. Also gerade nicht mehr Salzburger Gebiet. Für mich gefühlsmäßig aber irgendwo zu Salzburg gehörig. Rechts ist das Gebäude der alten Wasnerin. Ein wunderschönes Holzhaus aus den 30er Jahren und das musste behutsam erweitert werden. Nachdem das natürlich im Grundriss wesentlich größer ist dieses Ei, sind wir sehr niedrig geblieben. Das Besondere an dem Projekt war, dass wir keine normale zweihüftige Hotelanlage geplant haben, sondern zwei einhüftige Trakte im Schwung, im Atrium, und das Schwimmbad in die Mitte hineingesetzt haben in dieses große Atrium. Man sieht von beiden Becken einmal wunderschön die Bergwelt und damit man es aber auch vom Schwimmbad aus sieht, geht das praktisch ein Geschoß höher herauf. Man sieht dann oben über diesen Ruhebereich des Schwimmbades, über die Bergwelt hinaus. Es liegt in einer traumhaften Gegend. Es hat sich dort auch das Bundesdenkmalamt eingeschaltet und wir haben dann zum Beispiel auf Anregung des Bundesdenkmalamtes einen Schwenk gemacht. Auf die Idee wäre ich nie gekommen, das zu schwenken, damit die Wasnerin sozusagen noch freier steht und dieser Hals zur alten Wasnerin, so heißt der Altbestand, wurde dann immer enger. Hier sieht man wie niedrig der Neubau ist. Das war also die einzige Mög-

lichkeit für uns, in diesem Wettbewerb einen wirklichen Impuls als Gegenstück zu dem alten Projekt zu setzen. Also jeder Versuch, ein ähnliches Haus in dieses einzigartige alte Holzgebäude dem entgegensetzen, wäre, glaube ich gescheitert. Unsere Idee war, nicht höher zu gehen als die Traufenhöhe dieser Wasnerin.

Wir haben sehr viele Turnsäle gebaut. Ich glaube es waren acht insgesamt und alle mit einer Holzkonstruktion. Hier einmal mit Brückenträger längsgerichtet über den Saal. Man sieht hier, dass da oben ein Brückenträgerfachwerk rauskommt und aus dem heraus, das ist das so genannte Basilikaprinzip, kennen wir alle aus der Baukunst, gibt es eigentlich sehr schöne Möglichkeiten, im modernen Holzbau Licht in die Räume hineinfließen zu lassen. Wir haben dieses so genannte Basilikaprinzip sehr oft angewandt und ich halte es für eine sehr gescheite Dachform im ländlichen Raum. Sie hat den Vorteil, dass das Wasser nach außen abrinnt und bringt vor allem viel hohes Licht in Räume.

Das ist auch ein Turnsaal. Der ist zum Großteil unter der Erde liegt und dadurch nur auf einer Seite belichtet ist. Wir haben also diese Symmetrieform dann ausgeglichen oder wir haben auf der Südfront mehr Glas gemacht trotz des symmetrischen Bogens um eben ausreichend Licht in den Raum zu bringen.

Das ist vielleicht die interessanteste Holzkonstruktion eines Turnsaals, den wir gemeinsam mit dem Prof. Winter in Wien und Dr. Woschitz geplant haben, mit denen wir auch das Bundesforstegebäude gemacht haben. Im Grunde ist diese Konstruktion eine Weiterführung der Brettstapeldecke, aber in aufgefächelter Form. Brettstapeldecke ist also eine Holztechnologie, die Julius Natterer erfunden hat, wo einfach Bretter hoch stehend zusammengenagelt werden. Das ist eigentlich das Gegenprodukt zum Leimholz. Hier gibt es kein Leimholz. Das sind da oben in dieser Konstruktion nur Kant-hölzer. Mit dem Stahl und der Spannung ist sozusagen der Ausgleich der Zugzone hier bewältigt worden. Aber in der Mitte gibt es eben dieses Dreieck zur statischen Stabilisierung. Dieses Dreieck in der Mitte wurde wiederum genutzt, um Licht in diesen Turnsaal zu bekommen. War nicht teurer als eine andere Holzkonstruktion. Wir mussten dort auch den Vergleich bringen, weil das doch für den Gemeinderat eine sehr ungewöhnliche Sache war. Ich habe da noch den Erstentwurf eigentlich völlig geändert, weil ich einfach einmal etwas völlig anderes machen wollte. Ich musste dann den Nachweis erbringen, dass das nicht teurer wird.

Das ist die Erweiterung einer Schule aus den 70er Jahren. Das war so ein H-förmiger Baukörper, dem haben wir einen zweigeschoßigen Holzbaukörper vorgesetzt. Da drinnen gibt es einerseits einen neuen Verwaltungstrakt und hier ein großes Atrium, das einfach als Rest dieser Schließung dieses U's entstanden ist. Sockelzone geschützt, das ist wiederum etwas sehr Wichtiges, dass das Holz im Sockelbereich eben nicht zu stark dem Schlagregen ausgesetzt ist. Das ist das Atrium in

der Mitte. Und hier sehen wir, glaube ich, zum ersten Mal diese Pilzkonstruktion, die sich in den letzten Jahren stark durch unsere Projekte zieht.

Das ist das zu allerletzt fertig gestellte Bauwerk in Hermagor. Eine so genannte Öko- und Bioschule. Hier haben wir zu Hause einmal einen schönen Auftrag bekommen, aber auch über einen Wettbewerb und wir haben von Anfang an gesagt: Wir ergreifen diese Chance und bauen diese Schule aus Holz. Das war eigentlich unsere eigene Idee. Die Gemeinde ist aber voll mitgegangen. Das Besondere ist vielleicht die Deckenkonstruktion. Es gibt eine Kombination über die 8 m Spannweite von Holzleimbalken und Platten, also eine Plattenbalkendecke in Holz quasi. Es tragen sowohl der Tram als auch die Platte gemeinsam. Ein hohles Haus, in der Mitte mit Luftraum und Licht von oben. Hier sieht man diese Plattenbalkendecken. Das sind also Kreuzlagenholzdecken kombiniert mit Leimholzpaneelen. Und wir haben, das ist das Spannende an der Sache, obwohl hier das Auflager daneben ist, im Auflagerbereich das aussparen können, damit die Lüftungsführungen am Rand fahren. Hier haben wir zum ersten Mal eine kontrollierte Wohnraumlüftung eingebaut. Ich war selber skeptisch gegenüber dieser Technik, weil es Für und Wider gibt. Es wurde mir aber in einem sehr interessanten Seminar über Raumluftqualität doch vermittelt, dass es für Schulen ganz danach aussieht, dass es die Zukunft ist, weil einfach Räume natürlich ganz schwer belüftet werden können. Der CO₂-Gehalt ist einfach nach allen Messergebnissen zu hoch.

Das ist diese Schule. Zwei Geschoße in Holz. Ein Geschoß massiv und der Turnsaal eingegraben unter der Erde, aber auch mit einem kompletten Holzdach. Das ist das Zentrum der Schule. Ein Schiff als Luftraum über alle Geschoße. Wirkt großzügig, ist aber eine ganz einfache Erschließung. Es sind einfach diese Galeriegänge, von denen man aus in alle Räume gelangt. Hier die Rippendecken und da sieht man, wie sich am Rand diese Lüftungsleitungen völlig integrieren wie es eben statisch möglich war, diesen Freiraum am Rand, wo es im Auflagebereich ist, aber das Maximalmoment ist ja in der Mitte, zu nutzen konstruktiv für diese Lüftungsführung. Das ist der Turnsaal. Auch mit Holzdach.

Ich habe früher gesagt Krankenhaus. Wir haben zwei Krankenhäuser geplant. Obwohl es im Krankenhausbau – zumindest Kärnten hat eine Norm, wo F180 als Brandschutzwiderstandsklasse steht, wo jeder vernünftige Mensch sagt, da kann ich da mit Holz überhaupt nichts machen – ist es uns gelungen, in Besprechungen mit der Brandschutzbehörde F30 auszuführen. Auf jeden Fall mussten wir nachweisen, dass die Fluchtwege in Ordnung gehen, dass die Sicherheit größer ist als vorher. Das Krankenhaus selbst wurde nicht in Holz gebaut, sondern der gesamte Verwaltungstrakt. Hier befinden wir uns auf einer Holzdecke, der ist neu, das Bindeglied und die gesamte Eingangshalle und auch, wie man auf dem nächsten Bild sieht, Speisesaal und Kapelle. Es ist auch hier eine komplette Holzkonstruktion. Dieses Bild steht da drüber. Das ist also eine Kapelle oberhalb eines neu errichteten Speisesaales mit zwei mächtigen Sprengwerken aus Buchenholzleimbändern.

Das kennt vielleicht der eine oder andere. Das ist der Kristall vom Nationalpark Hohe Tauern auf der Pasterze. Mein erster Viergeschoßer, vier Geschoße aus Holz, wenngleich nicht sehr groß. Wir haben da mit Lüftungsrohren uns bemüht, die Temperatur in den Griff zu kriegen. 1.000 kg Schneelast, aber durch die Kürze der Stützen, die also in jedes Geschoß eingespannt sind, doch sehr zarte Dimensionen. So steht da oben, also oberhalb der Franz-Josef-Höhe, dieser Kristall aus Holz.

Dann kommt hier noch ein Gebäude vom Weißensee. Das ist ein Veranstaltungsseminarzentrum, wo Teile schon bestanden. Also dieses Haus da hinten, diese weißen Wände bestanden schon. Es wurde dann fast alles zusätzlich – bis auf die Erdgeschoßmauern des Saales selbst – in Holz errichtet. Und wir haben diese Wettbewerbsaufgabe dadurch gelöst, dass rechts ein eigener Baukörper entsteht und links ein eigener und dazwischen so etwas wie ein Dorfplatz. Das ist das Infozentrum. Wieder Santnerplatte. Und der große Veranstaltungssaal selber wieder mit diesen vier Pilzen, wodurch es möglich war, mit relativ geringen Holzdimensionen auszukommen. Das heißt, wir haben dadurch die Spannweite des gesamten Gebäudes durch diese Konstruktion stark verringert. Die stehen ganz am Rand, nehmen auch kein Blickfeld weg und verringern eben die Gesamtspannweite. Aber es geht doch fast über 20 m Breite sonst. Hinten gibt es dann eine Galerie, die abgeschottet werden kann. Hier sieht man sie im geschlossenen Zustand.

Ein Bauwerk, das erst jetzt entstehen soll, ist auf der Bürgeralpe in Mariazell. Nichts Großartiges, nichts Großes. Die Idee war quasi ein Schiff, das dort oben gestrandet ist auf diesem See, auf diesem Speicherbecken, und das soll ein Holzmuseum werden. Da gibt es einen ganz rührigen Altbürgermeister, der dieses Projekt auf die Beine stellt, und es soll jetzt im Frühjahr gebaut werden.

Aus dem Gewerbebereich zwei oder drei Projekte. Das ist ein Holzmarkt in Sachsenburg von der Firma Haslacher. Fast zur Gänze aus Holz errichtet. Und hier die Hochregallagerhalle, wiederum mit dem Basilikaprinzip. Da sind diese Querversteifungen, also die Zugkräfte nur mit Seilen abgeleitet, damit das noch leichter wird. Dieses Haus hat deswegen so ein Vordach, weil es dadurch fast in Salzburg steht. Nein, das ist jetzt ein Spaß. Es steht oben am Katschberg und hier ist die Salzburger Grenze. Also ich habe in Salzburg schon gebaut mit dem Vordach. Es ragt einige Zentimeter auf das Landesgebiet von Salzburg. Dadurch war auch eine Bauverhandlung mit der Bezirksverwaltungsbehörde, weil das sozusagen eine andere Hoheit war.

Das ist für Erwin Resch, ist ein Salzburger, der Ex-Schirennläufer. Der baut sich hier das so genannte Schieck, ein Schiverleihzentrum. Ich muss sagen, durchaus moderner als wir es gewohnt sind zu bauen. Er wollte unbedingt dieses Flachdach haben. Es gibt auch die umgekehrte Situation, wo ich mich als Architekt sozusagen in diese für mich fast zu moderne Formenwelt begeben habe

in dem doch sehr traditionellen Umfeld. Es war allerdings vom Grundriss her gar nicht denkbar, hier ein Satteldach aufzusetzen. Es hat aber auch Diskussionen gegeben.

So jetzt ist, glaube ich, fast das letzte Projekt, das viergeschoßige Bürogebäude der Österreichischen Bundesforste. Hier haben wir vier Geschoße gebaut, obwohl wir es nicht hätten dürfen, weil Niederösterreich nur zweieinhalb Geschoße aus Holz erlaubt. Das haben wir aber Gott sei Dank erst nachher erfahren, wie alles schon fertig geplant war. Das stimmt wirklich. Das Haus hätte nämlich in Wien errichtet werden sollen. Der Wettbewerb war für Wien ausgeschrieben. Es war alles ausverhandelt mit der Wiener Baubehörde und dann gab es doch lange Diskussionen mit den Anrainern. Aber wir hätten es bauen dürfen genau in der Form in Hütteldorf und dann sind die Bundesforste auf die Idee gekommen, sie hätten ein wunderschönes Grundstück in Purkersdorf: „Bauen wir es doch dort hin“. Und dann haben wir es dort hingebaut. Mehr oder weniger das Gleiche.

Eine schnelle Geschichte muss ich aber noch sagen. Das ist der Schnitt. Wir haben dann in Wien, um das in der Bauordnung durchzubringen, um es in die Kategorie von Kleinhäusern zu bringen, das Dachgeschoß rückspringen lassen. Das war ein rein verwaltungsbürokratisches Argument. Das war ursprünglich überhaupt keine Gestaltungsabsicht. Mir hat das dann so gut gefallen, dass ich es in Purkersdorf so bauen wollte, obwohl es dort auch mit vier Vollgeschoßen möglich gewesen wäre. Das vielleicht nur kurz dazu. Es fügt sich auch besser ein und es hat auch so noch den besseren Holzschutz. Jetzt habe ich die Fassade überspielt. Ich muss es ganz kurz zeigen. Die Fassade ist nicht aus Stahlbeton. Wir haben nur Stahlbetonelemente als Fassadenschutzelemente vor die Holzkonstruktion vorgeblendet, um einen optimalen Gebäudeschutz zu erzielen. Das ist dieser Luftraum mit den vier Pilzen. Der Glasstahlift in der Mitte. Die Unterdecken sind aus Holz bis auf das Zentrum des Erdgeschoßes, da gibt es den Kreis einmal in Stahlbeton.

Und mit zwei Brückenprojekten möchte ich enden. Ich glaube, ich bin in der Zeit. Vielleicht als kleine Anregung. Wo die Kärntner jetzt vielleicht voraus sind, ich weiß es nicht: aber es gibt in Kärnten eine große politische Initiative, Brücken wieder aus Holz zu bauen. Diese Fußgängerbrücke war lang vorher schon konzipiert worden, wo es diese Initiativen noch nicht gab. Das ist eine Fußgängerbrücke in Hermagor, wo wir natürlich vor allem konstruktiven Holzschutz wiederum betrieben haben. Das heißt, das Dach ist Teil des Tragwerkes. Das Dach schützt die Brücke. Auch nur so war es möglich, dass Brücken über Jahrhunderte aus Holz überdauern konnten. Hier die Schnittzeichnung. Gerechnet von Riebenbauer, ein Statiker aus der Steiermark, und in der Detailstatik von Markus Lackner, mit dem ich auch die nächste Brücke gemacht habe.

Diese Brücke ist eigentlich eine Statikerbrücke. Wir haben hier nur die architektonische Begleitung gemacht. Eine 60 Tonnen-Brücke, Fahrbahn für Brückenklasse eins, es fährt also jeder LKW drüber, und es ist auch die Fahrbahn aus Holz. Es ist nicht nur der Brückenträger aus Holz, auch die

Fahrbahn! Probleme gab es, soviel ich gehört habe, mit der Verbindung des Holzes, der Holzplatte zum Asphalt. Da wird sicher beim nächsten Projekt das anders gemacht. Er hat sich sozusagen „abgeschert“, noch dazu, wo hier unmittelbar im Brückenbereich eine starke Kurve und eine Notwendigkeit des Bremsens für die LKWs gegeben ist. Aber ansonsten macht das Bauwerk selber in Holz kein Problem, wenn man es eben auch entsprechend schützt wie durch diesen Blechverzug.

Ein kurzer Hinweis noch auf mein Buch. Ich habe vor einigen Jahren ein Buch geschrieben. Es heißt "Architektur und Zeitgeist". Ein paar Exemplare habe ich im Auto, falls es Interesse gibt, ansonsten jederzeit bei mir zu bestellen. Ich bedanke mich ganz herzlich für die Aufmerksamkeit und möchte noch einmal sagen, dass es eine große Ehre war für mich, in diesem Hause hier vor so einem prominenten Publikum sprechen zu dürfen. Dankeschön. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Danke, Herr Architekt. Wir liegen sehr gut in der Zeit. Sie haben die Zeit genau eingehalten. Der nächste Vortrag ist der von Herrn Mag. Andreas Reiter, Zukunftsbüro Wien: "Holz - Trendprodukt der Zukunft?" Bitte!

Mag. Andreas Reiter, ZTB Zukunftsbüro Wien: Holz – Trendprodukt der Zukunft?

Mag. Reiter: Einen schönen guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf Sie aus meiner Sicht, aus der Sicht des Zukunfts- und Trendforschers mit der Frage konfrontieren: Wohin geht der Weg in Zukunft? Was wollen die Konsumenten von morgen? Also mein Part ist sozusagen: Wie reflektieren Konsumenten das Material Holz? Wohin geht die Reise?

Erfolgreiche Produkte, und das muss man sich generell sagen, lösen immer Probleme der Konsumenten, sind immer an den Werten der Konsumenten orientiert. Jede Kaufentscheidung ist ganz eindeutig eine Wertentscheidung. Ich möchte Sie in den nächsten – wie viel Zeit habe ich? 15 Minuten, glaube ich – 15 Minuten darauf hinführen, was sind die Werte der Konsumenten, wo trifft das Material Holz diese ganz zentralen Kernwerte. Aus meiner Sicht gibt es zwei ganz große motivpsychologische Zonen. Das eine ist der Bereich Identität, sowohl individuelle wie regionale Identität, Authentizität. Das Zweite ist der Bereich Gesundheit, Wohlfühlen. Diese beiden Bereiche sind natürlich ganz wesentlich mit dem Material Holz verbunden.

Gehen wir zum Ersten, zur Identität, zur Authentizität. Es ist keine Frage. Wir leben in einer Zeit, die sehr globalisiert ist, wo wir uniforme, austauschbare Bilder haben. Das ist lustig, aber es ist auch furchtbar, nimmt den Konsumenten, den Menschen den Boden unter den Füßen weg. Es ist ganz klar. Je stärker diese Uniformität, je stärker die globalisierten Bilder sind, desto wichtiger ist der Rückzug der Menschen auf die lokale, auf die regionale Identität. Das heißt Verankerung. Das be-

merken Sie überall. Das regionale Bier. Es gibt ja in Salzburg einige Minibrauereien, die nicht unerfolgreich sind. Warum ist das heute so bedeutend? Warum hängt das Herzblut der Konsumenten, der Menschen, daran? Da identifizieren sie sich mit der lokalen Brautradition, mit dem lokalen Wasser. Sie haben überall diese Geschichten, ob das das Schweizer Kreuz ist. Es gibt also eine Unmenge an Produkten aus der Schweiz, die sind Kultprodukte heute, wo junge Leute durch europäische Großstädte laufen mit dem Schweizer Kreuz darauf. Oder denken Sie an diese italienische Slow-Food-Bewegung. Regionale Küche, saisonale Produkte.

Was ich damit sagen will: Die Gegenbewegung. Vor 20 Jahren hätte man gesagt Trenddialektik. Das ist ja heute verpönt das Wort. Also die Gegenbewegung. Je stärker diese eine Geschichte, das heißt die Uniformität, desto wichtiger ist die Sehnsucht der Menschen nach lokaler, nach regionaler Authentizität. Und noch etwas. Je schneller sich diese Produktzyklen drehen, und die drehen sich ja verdammt schnell, desto neuer ist das Alte. Das ist dann ganz neu aufgeladen. Keine Frage.

Jetzt hat Holz als regionaler Rohstoff nicht nur eine außergewöhnliche, das wissen Sie alle besser wie ich, positive Ökobilanz, Kreislauf usw, von der Produktion bis zur vollständigen Wiederverwertung. Holz transportiert auch ganz, ganz zentrale Werte der Konsumenten: Authentizität und regionale Verankerung. Wir haben es ja heute mit postmodernen Nomaden zu tun, die alle unglaublich gestresst sind. Alle leben sie am Rande des Nervenzusammenbruchs, einige sind schon darüber. Konsumenten suchen Bodenhaftung, Erdung. Das sind natürlich Naturmaterialien wie Holz, Stein, Glas. Gewinnen zunehmend an Bedeutung beim Hausbau wie auch bei der Inneneinrichtung. Wir haben ganz allgemein eine Bewegung zurück. Man könnte sagen Retrobewegung. Zurück zu den Wurzeln. Back to basics, neudeutsch. Ich gebe Ihnen ein paar Beispiele.

Wir haben ganz interessante Phänomene heute in der Inneneinrichtung, im Design. Da werden so amorphe, künstliche Formen hereingeholt in die Inneneinrichtung, die Natur symbolisieren. Florale Ornamente werden verstärkt eingesetzt. Links ein Lampenschirm, der die Form von Bienenwaben annimmt. Rechts Holzbaumstämme, die als Sitzhocker in den modernen Großstadtwohnungen eingesetzt werden. Es sitzt dann dieser ganze Clan um die moderne Feuerstelle, das Fernsehen, und inszeniert – George Bush würde sagen Familyvalues – die Familienwerte. Es ist interessant, dass diese Dinge eigentlich, was bei uns natürlich ist, die werden hereingeholt, die werden künstlich simuliert.

Wir haben also eine ganz klare Entwicklung, ein neues Biedermeier, das angebrochen ist, wo man sich in die eigenen vier Wände zurückzieht. Sie sehen es bei allen Inneneinrichtungen. Man sitzt immer tiefer. Man liegt. Diese Sitzkissen, die es überall gibt. Wenn Sie die Sofas anschauen, liegt man schon fast am Boden heute. Es gibt schon Sitzrestaurants, wo man also im Liegen, eigentlich wie die alten Römer, isst. Das heißt neudeutsch Grounding, Erdung. Menschen suchen den Kon-

takt zur Erde, zum Boden. Das bemerken Sie auch in der Verwendung der Materialien. Helles Holz. Von beige über rötliche Anklänge bis hellbraun. Auch in den Möbeln sieht man es ganz, ganz deutlich. Menschen wollen sich entspannen. Sie haben genug Belastungen im Alltag.

Das heißt für die Zukunft gilt mehr denn je authentische Produkte, die Orientierung schaffen, die Identität vorgeben, stiften, haben eine enorme Bedeutung. Jetzt haben wir natürlich immer noch ein Imageproblem beim Holz. Eine Umfrage aus Deutschland zum Beispiel: 40 % der Deutschen, Deutschland jetzt, würden gerne mit Holz bauen. De facto sind es nur 13 %, die tatsächlich bauen. Das heißt, hier klaffen natürlich Wunsch und Wirklichkeit stark auseinander. Hier ist natürlich auch neben diesen berühmten Imagekampagnen, die es ja gibt, von „Holz ist genial“ bis usw, ist natürlich eine enorme Informationskampagne aus meiner Sicht auch notwendig, und auch zum Thema Schallschutz, Brandschutz usw, Wärmedämmung. Es gibt im Übrigen eine neue Erkenntnis, habe ich neulich gelesen, sogar das Holz ist jetzt künftig feuerfest. Ein neues Verfahren vom Fraunhofer-Institut in Deutschland hat das geschafft, ist zur Serienreife inzwischen schon gelangt, wo also die Materialien mit einem Speziallack beschichtet sind, die sich durch Erwärmung in ein Gas verwandeln und aus denen ein Schaum entsteht dabei. Der ist also feuerfest wie Keramik. Das nur vielleicht zum Thema Feuerschutz. Aber da ist, glaube ich, enorm viel an Image-, an Informationskampagne notwendig.

Auch das Thema Planungsaufwand. Wir wissen alle, mit Holz zu bauen, verlangt auch einen höheren Planungsaufwand. Das, glaube ich, kann der Herr Architekt Ronacher bestätigen, der natürlich mit intelligenter Planung wieder aufgeholt werden kann. Also letztlich kann ich auch die Bauzeiten verkürzen, wenn ich es intelligent mache.

Holz als Baustoff unterliegt natürlich auch lokalen Vorlieben und Traditionen. Da gehe ich aber jetzt nicht darauf ein. Ersparen wir uns lieber die Zeit. Was wichtig ist: Holz als Baustoff wird natürlich, Sie haben es ja auch in den vorigen Beispielen von meinem Vorredner schon gesehen, im Eigenheim, in den mehrgeschoßigen Bauten in Wien auch, wie gesagt viergeschoßige Bauten inzwischen, gewerbliche Bauten, öffentlichen Gebäuden, verwendet. Das erste viergeschoßige Bauwerk steht in Wien.

Was mir persönlich ein Anliegen ist, ist sozusagen eine Botschaft hier an Sie rüberzubringen. Ich finde es ganz, ganz wichtig, dass verstärkt eine Forcierung von Holz in öffentlichen Bauten auch hier intensiviert wird. Wir haben ja einige sehr gute Beispiele hier von Schulen bis, hier auch in Salzburg übrigens, in Taxham den Kindergarten. Sie haben auch vorher schon gehört: das Raumklima ist natürlich auch durch Holz wesentlich verbessert. Das heißt, unsere Kinder wachsen in ganz anderen, gesunden Räumen auf. Das ist nicht unwesentlich. Wir haben hier ein Beispiel aus der Schweiz, Schweiz-Liechtenstein. Eine Zollstation, die jederzeit abgebaut werden kann, eine

mobile Grenzstation zwischen den beiden Ländern, aus Holz. Ich finde deswegen Holz in öffentlichen Bauten so wichtig, weil Holz ein Botschafter ist. Und eine Region wie Salzburg, wo, glaube ich, 52 % der Fläche von Wald bewachsen sind, hat natürlich auch eine Imagefunktion. Was schaffe ich für eine Identität nach innen? Wie transportiere ich diese Marke Salzburg, dieses Image nach außen? Es gibt genügend Beispiele: Bahnhof Rüsselsheim in Deutschland, der auch aus Holz gebaut ist. Der sehr erfolgreiche Tiroler Lebensmittelhändler MPREIS, nennt sich selbst "The seriously, sexy supermarket", baut sehr interessante Bauten. Der kommt mit diesen Bauten sogar auf die Bienale, auf die Architekturbienale in Venedig, ist mehrfach ausgezeichnet, der sehr schön auch diese regionale Beschaffenheit mit trägt, innen wie außen. Das ist ganz, ganz wichtig aus meiner Sicht. Es geht um Imagedesign.

Ich denke an Holz im Wettbewerb der Regionen, der immer stärker wird, wo es auch darum geht welche Marke baut das Land Salzburg nach außen auf. Ich komme gerade von einem Kongress. Gestern war ich in Hannover. Ich befasse mich sehr stark in meinem Job mit: Wie kann eine Region, eine Stadt sich nach außen als Standort positionieren, auch natürlich vom Marketing her transportieren? Da halte ich für eine alpine Region wie Salzburg den Baustoff Holz als ganz, ganz wesentlich, um hier Landmarks, um Symbole nach außen zu transportieren. Denn in unserer Zeit, wo wir mit medialen Bildern leben, ist die Produktion von authentischen Symbolen ganz, ganz wesentlich, um sich auf den internationalen Märkten auch zu positionieren. Ich denke auch, der Bereich, ein schönes Beispiel hier, links sehen Sie Newcastle, ein berühmtes Logo der Stadt inzwischen, rechts ein Projekt auch in Kärnten. Man kann durchaus solche Symbole, denke ich, auf unseren alpinen Raum hier übernehmen. Ein regionales Branding, wenn Sie so wollen, eine regionale Markenarchitektur im weitesten Sinn. Hier Beispiele aus Salzburg. Da sieht man schon sehr schön. Das ist schon ein wichtiger Ansatz, dass Holz nicht nur für die Traditionalisten attraktiv ist. Holz ist auch sexy. Holz hat einen ganz starken Sexappeal.

Also Wettbewerb der Regionen noch einmal. Ich glaube, das betrifft uns alle. Wir können alles außer Hochdeutsch. Und da geht es schon darum: Wie können wir auch eine Region, so wie es die Bayern mit Laptop und Lederhose machen, nach außen transportieren? Holz ist nicht nur für das so genannte Harmoniemilieu attraktiv. Wir wissen ja heute, dass 35 % der Österreicher sich zu diesem Harmoniemilieu zählen. Das heißt, die möchten es gerne gemütlich haben, bodenständig. Das sind halt dann die Holzdecken, Pflanzen usw. Holz ist auch für andere, wenn man es so will, um es motivpsychologisch zu sagen, impulsiv, moderne Typen sind 32 % der Österreicher, interessant, wobei natürlich hier beim modernistischen Design Holz in einem Materialmix angewandt wird. Das heißt in einer Mixform Granit-Holz, Glas-Holz. Immer diese Materialbrüche, die auch eine besondere Raumqualität erzeugen.

Holz wird natürlich auch inzwischen, und das beobachte ich international sehr, sehr stark, von der Avantgarde ganz massiv aufgegriffen. Hier ein Vorarlberger Architekt, überhaupt sind die Vorarlberger uns da ja weit voraus, wie wir alle wissen, ein junger, Philip Lutz, preisgekrönt in England, auch mit dieser Schihütte in Lech am Arlberg oben. Wir haben also hier selbst an sich Stardesigner wie Matteo Thun, der hier in die Niederungen des Fertigteilbauhauses geht mit dem Griffner-Haus, das ist in Kärnten unten. Sie wissen, Fertigteilbau ist deswegen so wichtig, weil fast ein Drittel der Österreicher Fertigteilbauhäuser bezieht. Das heißt, da ist ein enormes Potential drinnen. Hier ist das erste Produkt sozusagen vor einigen Jahren, wo Matteo Thun, von dem ich persönlich sehr viel halte, der in diesen Fertigteilbaubereich auch hineinging. Das heißt, ein deutlicher Imagegewinn des Baustoffes Holz wird auch von dieser Seite unterstrichen, dass sich immer mehr avantgardistische Menschen dieses Themas annehmen.

Holz kann man nicht nur in diese gemütlich bodenständige Ecke hineinstellen. Soll es auch sein, aber nicht nur, wie gesagt. Das heißt, die Ökofraktion hat längst das Büßergewand abgelegt. Holz ist sexy, ist ein atmender, lebendiger Baustoff, ist auch, wie gesagt, unter jungen Architekten und jungen Konsumenten deswegen auch beliebt, weil es reduziert. Holz entlastet auch von den Belastungen des Alltags, ist eine harmonische Formensprache, in der modernen Küche, wenn wir uns die Bilder so anschauen, da haben wir immer diese typische Kücheninsel, wo es darum geht, um Reduktion, weniger Materialien, aber diese Materialien werden hochwertig eingesetzt. Holz lebt gerade in diesem Spannungsfeld, wir haben eine zunehmende Vertechnologisierung unserer Wohnungen jetzt, ob das die Medialisierung ist mit den Flat Screens und mit allem, ob das die High-Tech-Küchen sind. Sie wissen alle, dieser intelligente Kühlschrank, der Ihnen, wenn Sie zuviel Promille intus haben, die Herausgabe des zweiten Chardonnay verweigert. Da braucht man natürlich einen Gegenpol, das muss man auffangen. Mit Holz können Sie das auffangen.

Das heißt, erster wesentlicher Punkt Identität - Authentizität. Zweiter Punkt ist, und das halte ich für ganz, ganz wesentlich, der Bereich Gesundheit, Wohlfühlen. Wir haben in unserer Gesellschaft, unserer alternden Gesellschaft ganz, ganz stark mit neuen Gesundheitswerten zu tun. Gesundheit wird zu einer Art Ersatzreligion. Sie sehen auch hier an den Wellness-Centern die letzte Ölung, Ayurveda. Das heißt, nicht zufällig bedienen sich diese Gesundheitstempel religiös sakraler Symbole. Von der Architektur bis hin zu diesen ganzen Anwendungen. Holz, was ich damit sagen will, ist ein ganz klares strategisches Mittel der Entschleunigung, wird in Eigenheimen, in Gewerbebauten genauso natürlich wie in der Hotellerie, im Tourismus besonders eingesetzt.

Es ist kein Zufall, dass gerade das Schlafzimmer, das ist ja unser intimster, privatester Raum, wo wir also alle Viere, wenn nicht mehr, von uns strecken, dass in diesem Raum natürlich Holz ein ganz klares strategisches Mittel der Entschleunigung ist. Diese typische Zenatmosphäre, die ja in diesen Wohnbildern sich ganz massiv ausrichtet, verkörpert ein gesundes Raumklima, auch der

Mensch kommt zu sich. Das hängt mit dem steigenden Gesundheitsbewusstsein zusammen, wo Holz natürlich aufgrund dieses steigenden Bewusstseins ein hohes Entwicklungspotential bei Konsumenten hat. Denken Sie an Zirbenholz. Wir alle wissen, dass Zirbenholz zum Beispiel die Herzfrequenz positiv beeinflusst. Zirbenholz wird in vielen Wellness-Hotels angewandt, weil Zirbenholz offensichtlich sich wohltuend auf die Herzfrequenz auswirkt. Das heißt, wenn Sie jetzt Probleme mit dem Herzschlag haben, dann schlafen Sie in einem Zirbenholzzimmer. Also Schlafzimmer, ist ganz typisch.

Natürlich auch das Badezimmer, das in den letzten Jahren auch eine Wandlung erlebt hat, von dieser Bedürfnisanstalt hin zu einem privaten – ich vermeide den Ausdruck – Wellbeing-Tempel, also zu einem Wohlfühlort, wo natürlich auch Holz ein intelligentes strategisches Gegenmittel ist. Keine Frage. War lange ein Tabumaterial. Wasser, das fault. Es muss, wie Sie sagen, gut belüftet sein. Also auch im Sanitärbereich nimmt natürlich Holz hier inzwischen zu. Es ist frei von Giftstoffen. Auch angesichts der wachsenden Zahl der Allergiker. Wir haben allein in Deutschland acht Millionen Allergiker, da ist Holz als Baustoff natürlich in diesen Gesundheitsbranchen, auch im Tourismus natürlich von hoher Bedeutung.

Gesundheitstourismus und Holz ist ein ganz zentrales Thema auch für Salzburg, denn Sie wissen, der Gesundheitstourismus in unseren Regionen ist die Wachstumsbranche der nächsten Jahrzehnte. Warum? Wir leben in einer alternden Gesellschaft mit jungen Werten, wo es darum geht, sich möglichst lange fit zu halten. Wir werden alle länger arbeiten. Bis 70, 75. Wir müssen fit sein. Gesundheitstourismus boomt. Wir haben also in Österreich eine Wertschöpfung von € 1,1 Mrd, gesamtösterreichweit. Wir haben also 27 Wellness-Ressorts. Wir haben über 600 Wellness-Hotels. Die meisten sind es nicht, aber die meisten nennen sich halt so. Jedenfalls das ist eine ganz wichtige Branche, auch für den alpinen Bereich.

Es gibt auch diese strategische Linie Alpine-Wellness, wo auch Salzburg, alle Alpenländer dazugehören. Da spielt natürlich schon aufgrund der Differenzierung, Design, Holz eine ganz, ganz zentrale Rolle. Wir haben im Gesundheitstourismus das Problem, dass es hier eine enorme Konkurrenz aus den neuen EU-Ländern gibt. Slowenien, Ungarn usw. Da müssen wir uns differenzieren. Und eine Alpenregion, eine Alpendestination muss sich auf die lokale Tradition berufen, muss schauen, was kann ich von der Vergangenheit in die Zukunft mitnehmen. Es nützt nichts, überall zehn Shaolinmönche in den Keller zu sperren, das ist nicht Wellness. Wir müssen uns wirklich auch unserer eigenen Kultur wieder besinnen. Das heißt, der Wettbewerb in diesen touristischen Gesundheitsdestinationen läuft ganz, ganz stark natürlich über die Qualität der Mitarbeiter, aber auch über das Design, über die Architektur. Da spielt natürlich Holz als authentisches Produkt in einer Alpinregion eine ganz, ganz zentrale Rolle und natürlich sind Wellness-Hotels Wohlfühlimmobilien, wenn man so will. Die Asiaten sind uns da in vielem voraus, zeigen das sehr, sehr schön. Hier ein asiatisches

Hotel, wo sehr schön dieser Dialog zwischen innen und außen transportiert wird. Da fehlt sogar die Glaswand in der Lobby. Das ist die Lobby eines asiatischen Wellness-Hotels. Da sehen Sie zum Beispiel, das ist der Zugang zu den Zimmern. Rechts fließt das Wasser sogar – Wasser als zentrales Lebensmittel – von den Felsen hier runter. Links geht es zu den Zimmern. Das ist ein Design, das sich Konsumenten erwarten in hochwertigen Wellness-Räumen.

Auch bei uns im alpinen Raum gibt es viele, zahlreiche gute Beispiele. Sie haben auch vom Herrn Ronacher zuerst einige gesehen. Ich erweitere es ein bisschen. Seiseralm war das erste Holzhotel in Südtirol, das konsequent hier diese Holzlinie verfolgt hat. Wie gesagt, Holz verbessert auch den vegetativen Erholungsprozess ganz, ganz klar. Das wissen wir. Ein anderes Beispiel aus Frankreich, was mir persönlich sehr gut gefällt als Weintrinker. Das ist das erste Wein-Spa in Bordeaux in Frankreich. Da sehen Sie auch hier, das Hallenbad, der Swimmingpool, das ist eine alte Scheune. Da hat man die Architektur der Scheune bei belassen, das ist Reduktion. Das heißt, es geht darum, weniger, aber hochwertige Materialien zu verwenden. Gerade in diesen Bereichen ist es von ausschlaggebender Bedeutung.

Ich komme zum letzten Beispiel. Matteo Thun, bekannter Hotel- und auch sonstiger Architekt aus Südtirol, Italien, hat hier in Meran ein, finde ich, beispielgebendes Hotel gebaut. Architektonisch, finanziell geht es dem Hotel nicht gut, das ist klar. Das ist ein Hotel auf 2000 m Höhe, da fährt nur eine Seilbahn hinauf. Das ist ein Abschreibeprojekt eines Hoteliers. Da fährt eine Seilbahn hinauf, da gibt es keine Straße, nichts. Man wollte einmal einen Flugplatz für irgendwelche arabischen Prinzessinnen oben, Hubschrauberplatz machen. Das hat nicht geklappt. Ein wunderschöner Lamellenbau, der sich hier auch in Form einer Scheune über dem Tal erhebt, wo das Konzept durchgezogen ist. Die Lamellenform vom Innenbereich bis zum Außenbereich, hier eine spektakuläre Alpinarchitektur im Querformat. Das ist Alpine-Wellness und wie gesagt, Salzburg als alpine Region hat aus meiner Sicht einen ganz klaren Auftrag hier.

Holz, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zum Ende, ist ein Baustoff der Zukunft. Das heißt sowohl in den privaten, wie auch gewerblich-touristischen Betrieben ganz, ganz stark. Holz zirkuliert in einem gesunden Kreislauf. Wer mit Holz baut, baut an der Zukunft. Ich denke, das Land Salzburg tut gut daran, auf dem Holzweg zu sein. Bleiben Sie dabei. Danke. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Herr Mag. Reiter, herzlichen Dank. Um es so auszudrücken: Wer mit Holz baut, ist im Trend. Herzlichen Dank. Wir liegen noch gut in der Zeit, trotz kurzer Überschreitung und ich bitte den Herrn Landesrat Blachfellner zu mir heraus. Herr Landesrat Blachfellner wird reden: "Baustoff Holz - Tradition mit Zukunft!". Bitte Herr Landesrat!

Landesrat Walter Blachfellner: Baustoff Holz – Tradition mit Zukunft

Landesrat Blachfellner: Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Liebe Abgeordnete zum Salzburger Landtag!

Ich habe zwei Aufgaben bekommen. Zum Ersten die Frau Landeshauptfrau zu vertreten und zum Zweiten unter zehn Minuten zu reden. Von einem Politiker erwartet man das natürlich, dem verzeiht man das nicht, so wie man es den Experten doch etwas leichter verzeiht.

Eigentlich sollte heute Gabi Burgstaller hier stehen, die aber beim Österreich-Konvent in Wien ist. Ich glaube, auch das ist ein Wunsch des Salzburger Landtages, weil es hier wichtige Besprechungen und Sitzungen gibt und, ich denke mir auch passend zum heutigen Thema, klopfen wir auf Holz, dass dabei etwas Gutes herauskommt.

Zum Einstieg ein kleiner Rückblick, den ich sehr, sehr kurz machen kann, weil ja sehr, sehr viel bereits gesagt wurde. Vor ein paar hundert Jahren, meine Damen und Herren, war Holz ziemlich der einzige Baustoff und fast alles, ich werde auf die Ausnahmen dann zu sprechen kommen, war aus Holz gebaut. Die Steinbauweise war den Burgen, den Schlössern und den Kirchen vorbehalten. Ich möchte diese Aussage nicht mit der Feststellung von Herrn Mag. Reiter in Verbindung bringen, dass Holz sexy macht. Das habe ich vorher nicht gewusst, sonst hätte ich diese Feststellung nicht eingebaut. Auch die Siedlungen und Dörfer waren bis vor einigen hundert Jahren in Holz gebaut und aus mehreren Gründen wurde dann eine Steinbauweise daraus. Auf der einen Seite, weil das Bürgertum damit seinen sozialen Aufstieg dokumentieren wollte und auf der anderen Seite, weil natürlich dadurch, dass in den Dörfern und Siedlungen die Häuser auch zusammengebaut waren – der Simon Wimmer weiß ja das Beispiel Werfen, wo wir einen Orts- und Dorfbrand hatten und der halbe Markt nieder brannte, weil die Häuser aus Holz zusammengebaut waren und es auch mit der Ausstattung der Feuerwehren früher nicht möglich war, hier zu löschen. Also da sind reihenweise die Häuser abgebrannt.

Diese beiden Gründe waren es, warum man vor ein paar hundert Jahren dann verstärkt auf andere Materialien umgestiegen ist. Das ist bereits wieder lange her und Vergangenheit. Der Wind weht heute wieder aus einer anderen Richtung, und wie bereits erwähnt worden ist vom Herrn Präsidenten, Holz liegt im Trend. Kritische Beobachter tun das als Mode ab, die sich im Schlepptau der Bio- und Ökowelle befindet und erklären uns, dass auch Beton ein Naturprodukt ist, nämlich aus Wasser, Feuer und Erde, wo sie rein chemisch gesehen auch Recht haben. Andere gehen jedoch davon aus, dass hinter dem Holztrend, gerade auch im Bauwesen, sehr viel mehr steckt, als ein bisschen Zeitgeist, der bekanntlich dort immer weht, wo ihn manche haben wollen. Da gibt es vor allen Dingen den Wirtschaftsfaktor Holz, der in Österreich rund 290.000 Menschen in der Forst- und

Holzwirtschaft beschäftigt. Noch immer ist die Holzwirtschaft nach dem Tourismus zweitwichtigster Devisenbringer Österreichs. Mehr als die Hälfte unseres Bundeslandes, genau 366.000 ha sind von Wald bedeckt und die Holzwirtschaft zählt, und das ist für uns wichtig im Bundesland Salzburg, 20.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Rund 1.200 holzver- und -bearbeitende Betriebe sind in Salzburg mit der Veredelung des Rohstoffes Holz befasst.

Wir haben bereits geredet vom Rohstoff und unmittelbar damit hängt zusammen die Be- und Verarbeitung. Denn nicht allein das reichhaltige Angebot des Rohstoffes entscheidet über die Nachhaltigkeit des wirtschaftlichen Erfolges, sondern vor allem auch die Verarbeitung und die damit erzielte – und auch dieser Ausdruck ist bereits von meinem Vorredner gefallen – Wertschöpfung und deren Grad an Innovation. Hier haben die Salzburger Unternehmerinnen und Unternehmer in den letzten Jahren doch sehr, sehr viel zusammengebracht und sehr, sehr viel geboten.

Ich meine Meilensteine auf diesem Erfolgsweg sind zahlreiche unternehmerische Initiativen, die den Holzbau aus Salzburg über die Grenzen hinaus bekannt gemacht haben. Man hat die Zeichen der Zeit erkannt und mit der Schaffung des Holzclusters Salzburg die richtigen Konsequenzen aus der kleinbetrieblichen Unternehmerstruktur gezogen. Das Land Salzburg als Impuls- und Fördergeber und vor allem auch die Salzburger Unternehmen in diesem Bereich der Bearbeitung setzen auf Kooperation. Einige Beispiele dafür: Die ARGE Starkholz Salzburg: Zwölf Sägewerke haben sich zusammengeschlossen mit insgesamt 360 Mitarbeitern. Holzbau Salzburg: Rund 20 Zimmereibetriebe machen hier eine Kooperation im Bereich Holzhausbau. Der Zusammenschluss Salzburger Holzindustrie mit Standort in Abtenau, der sich mit Schnittholz beschäftigt von höchster Qualität. Die Kooperation von fünf Meisterbetrieben Holzfenster Salzburg. Eine ganze Reihe von Beispielen könnte man hier noch anschließen. Fast alle diese Partnerschaften von Unternehmen haben eine hohe Innovationskraft, überdurchschnittliche unternehmerische Dynamik, einen Zuwachs an Beschäftigten und in der Folge, wie kaum anders zu erwarten, den wirtschaftlichen Erfolg als gemeinsame Merkmale. Man hat aus der Not der Kleinbetriebe, meine Damen und Herren, hier mit Kooperationen eine Tugend gemacht. Und wir als Bundesland Salzburg können darauf stolz sein, weil es durchaus auch für andere Unternehmen, für andere Zweige beispielgebend sein kann.

Holz im Wohnbau, im Einzelheimbau, im Geschoßwohnbau stellt zu anderen Baustoffen eine in jeder Hinsicht attraktive Alternative dar. Landesrat Sepp Eisl wird dann sicherlich auf die Veränderung in der Bauordnung, die sich damit auseinandergesetzt hat, eingehen und Sie alle wissen ja, die dabei waren bei der Besprechung im Ausschuss, darüber Bescheid und vor allen Dingen ist auch dabei meiner Erinnerung nach diese Enquete ausgemacht worden und entstanden. Ich möchte natürlich auch als Wohnbaureferent schon darauf hinweisen, dass unser Fördersystem im Bundesland Salzburg, das System der Salzburger Wohnbauförderung mit den ökologischen Kriterien,

insbesondere auf das Energiesparen abzielt, dieses Punktesystem, eine besondere Chance für den Holzbau darstellt. Wir sehen auch, dass diese Chance mehr und mehr genutzt wird.

Der Präsident hat mich auch ersucht, in meinem Ressortbereich darauf einzugehen, wo denn verstärkt Holz hergenommen werden kann. Nun, meine Damen und Herren, wenn man heute von Salzburg hierher gefahren ist, war es ja unschwer zu sehen, dass wir im Bereich des Straßenbaus Holz einsetzen. Denn links und rechts von der Autobahn haben wir ja Holzwände, nämlich Lärmschutzwände und auch, und das freut mich besonders, Salzburger Unternehmer mit neuen Ideen, nämlich mit dieser gebogenen Lärmschutzwand, die jetzt im Pinzgau sehr, sehr stark forciert wird, haben in diesem Bereich einen sehr, sehr großen Holzanteil. Das heißt, hier werden die beiden Elemente Holz und Beton vermischt und gemeinsam hergenommen, was auch meine Vorredner als Ziel, als Zukunftsvision dargestellt haben, nicht einseitig auf ein Produkt draufzugehen, sondern zu schauen, wo ist was am besten und wo ist was wichtig.

Meine Damen und Herren! Sehr, sehr schätze ich diesen Dialog, der heute hier gemacht wird, zwischen Politikern und zwischen Fachleuten und Experten. Und ich glaube, dass es für uns alle sehr, sehr wichtig ist, die sich mit dieser Materie auseinanderzusetzen haben und auseinandersetzen, dass wir mit den Menschen, mit den Experten vor Ort, mit denen, die am Markt draußen sind, reden und uns von denen Informationen, ja auch Tipps holen können.

Die Begriffe Tradition und Zukunft, wo ich ersucht worden bin, darüber etwas zu sagen, schließen die beiden großen Epochen des Holzbaus im Bundesland Salzburg ein. Auf der einen Seite der Holzbau der vergangenen Tage, der nach wie vor in vielen Landesteilen, gerade am Land bei uns landschaftsprägend und identitätsstiftend ist, und der wohl auch ein guter Teil der Postkartenidylle ist und diesen ausmacht, der gerade in den Herkunftsländern unserer Touristen sehr, sehr geschätzt wird und der auch bei uns wohlilig, heimatliche Gefühle weckt, was heute auch bereits von meinem Vorredner gesagt worden ist. Dann ist der zweite Bereich die Zukunft. Die große Zukunft des Holzbaus, die an zahlreichen kleinen, aber auch spektakulären Beispielen, vor allen Dingen im Bundesland Salzburg erkennbar ist und lange bereits begonnen hat.

Bei aller Begeisterung über diese erfreuliche Entwicklung meine ich aber doch, man sollte daraus keine Religion machen. Der eigentliche Zweck ist niemals das Baumaterial, sondern der eigentliche Zweck ist der Nutzen, der Wert für jene, die in den damit errichteten Gebäuden arbeiten und wohnen. Dazu braucht es keine einseitige Parteiennahme. Die wäre auch nicht möglich nach dem Vergabegesetz. Es muss nur klar sein, dass jeder die gleiche Chance hat, dass jeder die gleiche Chance hat in jedem Bereich anzubieten und in jedem Bereich mitzutun.

Für den Baustoff Holz sprechen sehr, sehr viele gute Argumente. Nicht nur der für den Umweltschutz sehr, sehr wichtige Faktor Kyoto-Ziel, mit dem sich der Landtag ja auch bereits einige Male auseinander setzen durfte und musste, sondern immer öfter auch die Rechnung im wirtschaftlichen und im ökologischen Sinn, die sehr, sehr stark für den Baustoff Holz spricht. Für mich verkörpert daher dieser Baustoff Holz eine gelungene Kombination aus lebendiger Tradition und spannender Zukunft.

Zum Schluss kommend danke ich dem Salzburger Landtag für diese Enquete, für dieses Einbinden der Experten, weil es sehr, sehr wichtig ist für uns, für die Entscheidungsfindung, Expertenmeinungen zu hören und darüber diskutieren zu können. In Abwandlung des Spruches, den mein Vorredner gesagt hat, bin ich überzeugt, dass wir mit der Forcierung des Baustoffes Holz uns nicht auf dem Holzweg befinden. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Danke. Meine Damen und Herren, der erste Block, wir haben zum Teil vom zweiten Block schon etwas mit in den ersten genommen, ist abgeschlossen. Ich darf Sie jetzt einladen zu einem kleinen Imbiss und Kaffee und dass wir uns wieder pünktlich um 11:00 Uhr hier einfinden und mit dem dritten Block dann beginnen können.

(Unterbrechung der Sitzung von 10:33 Uhr bis 11:02 Uhr)

Gestärkt, frisch und munter in die zweite Runde. Wir kommen zu

Punkt III: Impulsreferate

Beginnen wird Prof. Dr. Bernhard Zimmer unter dem Titel "Holz - Rohstoff der Zukunft". Zehn Minuten Dauer des Referats. Anschließend der Mag. Gottfried Pfister, dann Dr. Silverius Zraunig und zum Schluss der Zimmermeister Walter Meiberger. Ich ersuche nun Prof. Dr. Bernhard Zimmer. Bitte Herr Professor!

FH-Pof. Dipl.-Vw. Dr. Bernhard Zimmer: Holz – Rohstoff der Zukunft

Prof. Dr. Zimmer: Vielen Dank. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich außerordentlich, dass ich Ihnen hier in zehn Minuten ein paar Inhalte zum Thema "Holz – Rohstoff der Zukunft" darlegen darf.

Es ist heute schon sehr viel über das Thema gesprochen worden. Nachhaltigkeit, Zukunftsfähigkeit. Ich bringe Ihnen hier eine Zusammenfassung zehn Jahre Forschung auch auf diesem Gebiet. Das

ist dieses Nachhaltigkeitsdreieck: „Ökonomie, Ökologie, Soziales“. In Rio de Janeiro auf der Weltklimakonferenz definiert als die Nachhaltigkeit. Ich möchte Ihnen zeigen, dass Wald und Holz, das System der Forstwirtschaft und Holzindustrie, eigentlich schon heute ein sehr gutes Beispiel sind, wie zukunftsfähige Wirtschaftsweise aussehen kann, auch wenn wir durchaus noch Optimierungspotential haben.

Jeder weiß, was Holz ist. Ich zeige Ihnen Holz einmal aus einem anderen Blickwinkel. Was ist Holz? Eine Tonne trockenes Holz besteht aus 500 kg Kohlenstoff, 430 kg Sauerstoff, 60 kg Wasserstoff und 10 kg anderen Elementen. Das sind Kalzium, Magnesium, Kalium, Stickstoff und ein paar andere. Das, was wir klassischerweise im Ofen als Asche wieder finden. Also eine Zusammensetzung, wo wir sehen 500 kg, die Hälfte ist Kohlenstoff, und Kohlenstoff ist in der heutigen Umweltdiskussion einer der Schlüssel bzw ein Schlüsselement, weil es der Bereich treibhauswirksamer Emissionen ist.

Wie kommt der Kohlenstoff in das Holz? Jetzt entführe ich Sie ganz kurz mit nur einer Folie in die Chemie. Es gibt nur einen Weg, wie der Kohlenstoff in das Holz gelangt. Es ist über die Photosynthese, nämlich der Baum nimmt ihn aus der Atmosphäre in Form von CO_2 auf und wandelt ihn um in Zucker. Diese klassische Photosynthesegleichung, haben wir bereits 1996 einmal umgeformt; denn die Elementarzusammensetzung von Holz entspricht nicht diesem Zucker. Also haben wir diese Formel umgewandelt, und die Chemiker mögen verzeihen, diese Formel ist natürlich Unfug, aber sie entspricht den Massenverhältnissen von Kohlenstoff, Sauerstoff und Wasserstoff im Holz.

Was können wir damit machen? Wir können damit eigentlich die Sachbilanz der Holzproduktion durch die Photosynthese berechnen, indem wir einfach ausrechnen können, wie viel Kohlendioxid wird denn aus der Luft aufgenommen, um in einer Tonne, in 1.000 kg Holz von dem Baum, von den Bäumen im Wald verbaut zu werden. Sie sehen es sind 1.158 kg Kohlendioxid. Wasser braucht der Baum oder die Wälder und sie emittieren auch etwas, keine Produktion ohne Emissionen. Es sind hier 1,4 Tonnen Sauerstoff. Mit diesen Werten können wir letztendlich auch in Bewertungen gehen, wenn es immer darum geht, auch die ökologische Dimension des Rohstoffes, des Baustoffes, des Werkstoffes Holz auch mit Zahlen zu belegen. Und ich sehe es als Aufgabe der Wissenschaft und der Forschung, auch hier den datenmäßigen Hintergrund zu schaffen zu all diesen guten Argumenten, die wir oft ja eh schon haben. Aber, wir müssen es irgendwann auch berechnen und belegen.

So haben wir dann in so einem Kubikmeter oder in so einer Tonne Holz letztendlich nicht bloß das Material, den Werkstoff, den Rohstoff, sondern wir haben immer auch einen Kohlenstoffspeicher. Den brauchen wir auf, mit allem was wir tun und die Forstwirtschaft fängt natürlich schon an, daran zu knabbern. Und das zeigt diese Grafik, sie zeigt die Menge Kohlenstoff, die gespeichert ist in einem Kubikmeter, und sie zeigt im Verhältnis dazu die Prozesse in der Forstwirtschaft, die an die-

sem Speicher knabbern. Es ist eine Arbeit, eine Untersuchung der Bundesforschungsanstalt in Hamburg, die das einmal berechnet hat zusammen mit den Wissenschaftlern der Holzforschung München. Sie sehen, es ist sehr wenig, was die Forstwirtschaft am Kohlenstoffspeicher wegknabbert. Und Sie sehen ganz unten rechts den LKW-Transport 50 km oder 300 km. Allein der Transport des Rundholzes zum Sägewerk, abhängig von der Entfernung, trägt einen sehr großen Teil bei. Berechnet wurden die Daten für die moderne Forstwirtschaft mit Harvester- und Forwardereinsatz.

Was heißt jetzt Kohlenstoffspeicher? In der ganzen Umweltdiskussion, in der Klimadiskussion wird immer von drei Speichern gesprochen. Das sind die Ozeane. Die Flächen spiegeln die Größenordnung wider. Dann die Atmosphäre und letztendlich die Landpflanzen, und dunkelgrün hier die Wälder. Die Zahlen, die in den Flächen stehen, sind die Flüsse in Gigatonnen pro Jahr. Das heißt, der Ozean nimmt zwei Gigatonnen CO₂ auf, die Wälder nehmen zwei Gigatonnen und in die Atmosphäre pumpen wir drei Gigatonnen jährlich. Das ist unser Problem. Wälder sind als Kohlenstoffspeicher anerkannt auch im Kyoto-Prozess, keine Frage. Das besondere an den Wäldern oder am Holz ist eben, dass es das einzige Material ist oder der einzige dieser Speicher ist, der auch einen Energieinhalt hat, den man nutzen kann. Von daher sind die anderen Speicher in der Darstellung leer, aber hier die Wälder, die Holzmasse hat auch einen Energieinhalt. Das heißt, wir haben hier auch einen Energieträger Holz. Das bitte ich im Hinterkopf zu behalten, weil es eines der herausragenden Merkmale des Holzes an sich ist.

Was haben wir noch? Was derzeit nicht anerkannt ist in der Kyoto-Diskussion ist nämlich der Produktspeicher Holz. Alles, was wir an Holzprodukten dann reinbringen, hat ja auch diesen Kohlenstoff gespeichert, ist auch ein Kohlenstoffspeicher. Sie sehen hier die Menge, die Fläche ist klein, würde man sagen, das lohnt sich nicht zu berechnen, aber die Flussgrößen, die wir hier reinbringen, die sind nämlich im Verhältnis sehr groß. Wir haben hier einmal berechnet: was könnte man potentiell zusätzlich an Flüssen einbringen, wenn wir beispielsweise nur verhindern könnten, dass die 20 Mio ha Waldverlust, die jährlich global zu verzeichnen sind, was in etwa der Holzmasse entspricht, die wir jährlich nutzen; 3,4 Mrd m³. Wenn wir konsequent Materialien wieder substituieren und den Anteil der Holzprodukte wieder erhöhen, dann kommen wir auf einen Fluss, ein jährliches Flusspotential von 1,4 Gigatonnen. Das heißt: 30 % CO₂-Ersparnis wäre theoretisch möglich; natürlich global hochgerechnet.

Also der Produktspeicher, der Kohlenstoffspeicher Holzprodukt ist zwar ein sehr kleiner, aber die Flussgrößen sind sehr groß und wir können ihn bewirtschaften. Dass es funktioniert auch über die Produkte, haben wir in sehr vielen Ökobilanzen gerechnet: für Schnittholz, für Furnierschichtholz, aber zum Beispiel auch einmal für ein Fertighaus. Die Firma habe ich herausgeixt, damit hier niemand bevorzugt wird, wir wollen ja keine Werbung machen, aber Sie sehen, was berechnen wir

hier, nämlich das Treibhauspotential nur als einen Wert, wie man ökologisch ein Bauwerk bewerten kann. Wir haben hier letztendlich die Holzmasse, die im Haus drinsteckt, hat Kohlendioxid über die Photosynthese aufgenommen. Das ist der Speicher und wir brauchen überall die Prozesse, bis das Haus auf der Baustelle auch dem Bauherrn fertig übergeben wird, da brauchen wir Energie und setzen auch CO₂ frei, natürlich. Das ist hier der rote Balken. Und wenn wir dann einfach saldieren, dann übergeben wir nicht bloß das Haus, sondern wir übergeben dem Bauherrn eigentlich schlüsselfertig auch noch einen Kohlenstoffspeicher. Dann liegt es an ihm, wie sparsam er mit diesem Speicher umgeht, nämlich was er zum Beispiel über seine Heizung die nächsten 30 Jahre; wenn er Öl einsetzt, wird er ihn relativ rasch aufgebraucht haben, wenn er mit Pellets heizt, wird er einfach regenerativ seinen Speicher auch erhalten.

Das sind Dinge, die können wir heute auch berechnen, sodass wir eigentlich für alle Holzprodukte diese Speicherpotentiale der Nutzungsphase berechnen können. Das heißt also letztendlich, je mehr Holz in so einem Gebäude steckt, umso größer ist der Speicher. Das können wir tatsächlich so verallgemeinern. Darum muss man sich die Frage stellen, wenn wir so ein Haus haben oder ein Bauwerk haben, wie viel Holz steckt denn drin. Hier haben Sie einmal zwei Werte. Das ist also ein Fertigteilhaus mit sehr wenig Holzanteil. Das ist ein Fertigteilhaus mit einem sehr hohen Holzanteil. Ein typisches Einfamilienhaus. 100 m² Wohnfläche und wir können da aber auch auf 100 m³ mit der massiven Holzbauweise leicht kommen. Das heißt, wie groß ist dann der Kohlenstoffspeicher? Aber es ist nicht Kohlenstoff das alleinige, sondern natürlich muss ich auch fragen: Wie viel Primärenergie habe ich denn einsetzen müssen, um das zu produzieren? Wie energieeffizient ist denn die Holzverarbeitung? Und auch da zeigt Holz eine absolute Stärke.

Wir brauchen wenig Energie, um Holz zu be- und verarbeiten. Und zweite Stärke ist, dass wir heute bereits in der Holzindustrie einen überdurchschnittlich großen Anteil regenerativer Energieträger haben, weil wir nämlich unsere Resthölzer konsequent in Wärme und Energie umsetzen. Die Abbildung zeigt Ihnen hier die Produktion von Schnittholz, verschiedene Produkte eben. Das sind Hack-schnitzel bis hin zur getrockneten Hobelware. Ich möchte Ihnen nur zeigen, hier der kleine dunkelblaue Anteil ist der Anteil fossiler Energien und das ist der Anteil regenerativer Energie. Das heißt, hier sind es 80 %, 90 % und die fossilen sind letztendlich die Treibstoffe für Gabelstapler, Radlader, die nicht zu ersetzen sind in so einem Betrieb.

Weitere Stärke ist die konsequente Nutzung der Reststoffe. Holz ist ein Material, da entstehen keine Abfälle. Das Wort Abfallholz mag ich gar nicht gerne, denn es entstehen Resthölzer, es entstehen Rohstoffe für andere Produkte, nämlich die Späne für die Holzwerkstoffindustrie, die Hack-schnitzel für die Zellstoffindustrie oder für die Energieerzeugung. Das Schlimmste, das passieren kann, ist, dass wir nichts stofflich aus Restholz machen können, sondern es in den Ofen stecken

und Energie erzeugen und wenn wir es clever machen, holen wir Strom und Wärme raus. Sie sehen einmalig das Material; diese konsequente Nutzung ohne Abfall.

Und was haben wir dann? Das führt zu einem Netzwerk an Strömen letztendlich und es ist verwirrend und es fehlen auch noch jede Menge Ströme, sondern ich möchte hier zwei Punkte nur festhalten, nämlich dass wir einfach verschiedene Ströme auch für die Resthölzer haben, beispielsweise die Hackschnitzel. Wir können sie in die Zellstoffindustrie fahren; hier nach Hallein. Wir können sie nach Salzburg fahren zur Firma Kaindl in die Spanplatte oder wir fahren sie dann nach Abtenau ins nächste Kraftwerk. Das sind drei Wege, die möglich sind, und welchen Weg wir gehen mit diesen Hackschnitzeln, mit diesen guten Hackschnitzeln, frisch und unbelastet, das hängt davon ab, wie die Marktsituation ist, die ökonomische Lage, aber auch natürlich diese ökologische Lage. Dieses Spiel wird beeinflusst durch Förderungen, etc, zum Beispiel Verstromung, Biostrom, etc. Hier greife ich in ein Netzwerk ein, das gar nicht leicht zu durchschauen ist. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass wir immer das Holz bis zum Lebenswende denken müssen, denn nach der Nutzung kommen die Holzprodukte wieder raus und was machen wir dann damit? Wir deponieren sie nicht, sondern wir stecken sie in Energieerzeugungsanlagen, gewinnen die Energie und substituieren damit die fossile Energie. Das ist die Stärke von Holz. Das kann kein anderes Material.

Das heißt, wenn ich folgern darf: Holz wird unter einmalig ökologischen Bedingungen produziert von den Bäumen. Es ist ein nachwachsender Rohstoff, ein nachhaltig nachwachsender Rohstoff und wir haben Nutzungspotentiale. Das zeigt die österreichische Waldinventur, die neuen Daten, auch in Österreich, das heißt auch in den relativ intensiv wirtschaftenden Bereichen. Holz ist umweltfreundlich und mit geringem Energieaufwand bereit zu stellen, zu bearbeiten und mehrfach zu nutzen. Holz hat ein stoffliches und energetisches Potential, und das ist ganz entscheidend, im Hinterkopf ist die Energienutzung bitte und im Bauwesen stecken sehr hohe Substitutionspotentiale. Ich möchte da nur sagen Holzfenster, aber auch der Baubereich an sich, als konstruktives Material, aber auch die ganzen Ausstattungsbereiche, wo wir sehr viele Dinge an andere Materialien abgegeben haben und wo wir eigentlich mit guter Qualität, und Qualität möchte ich definieren als technologische Qualität, ökologische Qualität, etc, natürlich wieder substituieren können. Damit ist Holz nicht bloß ein Trendmaterial, sondern ein Rohstoff, mit dem man Zukunftsfähigkeit sehr nah verbinden und auch erreichen kann.

Ich hoffe, ich habe die zehn Minuten eingehalten. Sie haben sicher viele Fragen. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Herr Professor, herzlichen Dank. Sie waren im Zeitrahmen, überhaupt keine Frage. Danke für so viel Information. Geballt geht es nicht anders.

Ich begrüße den Kammeramtsdirektor Dr. Nikolaus Lienbacher. Herzlich willkommen! (Beifall)

Das nächste Impulsreferat wird bringen, der Vizepräsident steht schon da, herzlich willkommen Herr Mag. Gottfried Pfister. Bitte!

Mag. Gottfried Pfister, Vizepräsident Holztechnikum Kuchl – Die Zukunftsaspekte des Werkstoffes Holz

Mag. Pfister: Sehr geehrter Landtag! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich darf Sie sehr herzlich willkommen heißen hier in Kuchl im Namen der Präsidentschaft und des Trägervereins des Holztechnikums hier in Kuchl. "Die Zukunftsaspekte des Werkstoffes Holz." Als einer, der über 25 Jahre in diesem Segment tätig ist, sei es in der Ausbildung hier in Kuchl oder nachher von der Finalindustrie bis hin zur Urproduktion, zuletzt bei Mayr-Melnhof in der Holzholding AG als Vorstandsvorsitzender, bin ich natürlich immer mit dem Thema Holz sehr, sehr hautnah verbunden gewesen. Es wäre vermessen, zu sagen, dass ich dem Holz keine Zukunft beimessen würde.

Weshalb hat Holz aus meiner Sicht heraus eine Zukunft? Das eine ist die technologische Entwicklung. Hier dürfen wir in Österreich, denke ich mir, sehr, sehr stolz sein. Wir haben, speziell auch was die Sägeindustrie anbelangt, weltweit eine führende Technologie. Wir sind hier von den Produktivitätswerten weltweit führend und haben dadurch Einschnittkosten, wo wir für den Rohstoff auf der anderen Seite wieder etwas mehr bezahlen können. Aber es hat sich auch in der Produktentwicklung sehr, sehr viel getan. Wenn man an die ganzen Sortierungen denkt. Die ganzen Röntgentechnologien. Die ganze Verleimtechnik etc, was dazu geführt hat, dass wir den Architekten auch heute Produkte liefern können, die nicht mehr solche Dimensionen annimmt, wenn es um irgendwelche Träger oder was auch immer geht, sondern die schlank und rank sind und dadurch auch in der Formensprache andere Gestaltungsmöglichkeiten gewährleisten.

Der Wettbewerb der Materialien. Wir alle wissen, was momentan mit Stahl ist. Wir alle wissen, was mit dem Erdöl ist. Die Preise dort heben Gott sei Dank ab. Das bietet eine enorme Chance für den Werkstoff Holz. Nicht nur die Chance für den Werkstoff Holz, sondern was mir viel, viel wichtiger ist, viele Bauherrn drängen in dieser Phase die Architekten, denn nicht jeder ist soweit, wie die beiden Herren, die heute referiert haben. Wir sind, nur ein Beispiel, an den Lehrstühlen selbst in Graz, weil Sie vorhin Graz angesprochen haben, obwohl dort ein Holzbaulehrstuhl ist, ist dort in der Ausbildung der Architekten und der Ingenieure, sind fünfviertel Beton und Ziegel, was gelehrt wird, und nur ein Fünftel ist was Holz gelehrt wird. Das heißt, alleine aus dem, wie hier Wissen generiert wird,

wie Wissen weitergegeben wird, sind uns die anderen Materialien, und speziell die Lobby der Bauindustrie ist da sehr, sehr weit voraus. Aber jetzt, wo plötzlich Holz im Vergleich zu Stahl oder Kunststoff, etc, aufgrund der preislichen Situation wettbewerbsfähig ist, drängen viele Bauherrn die Architekten: Bitte greifts doch einmal hin und schauen wir, dass wir mit dem Werkstoff Holz etwas machen. Sobald der Architekt sich einmal auseinandergesetzt hat, auch wenn er ein paar Schweißperlen am Hirn hat, weil Holz andere Werte hat, sich damit auseinandersetzt und wenn er das einmal gelernt hat und kann und das genauso aus dem FF kann, wie einen Stahlträger einbauen, dann bin ich überzeugt, wird er in Zukunft vermehrt auf Holz zurückgreifen, umso mehr, wo die technologischen Voraussetzungen mittlerweile gegeben sind.

Zu den Energiebilanzen brauche ich nicht mehr viel hinzufügen. Wir haben schon sehr viel dazu gehört. Eins ist mir noch wichtig. Die Isolierwerte sind nicht angesprochen worden. Schallschutz, etc, ja, aber der Isolierwert. Ich habe zuletzt bei Mayr-Melnhof noch ein Holzprodukt entwickelt, eine Holzwand, die demnächst auf den Markt kommen wird, und da haben wir festgestellt, dass eine Holzwand mit 35 cm, eine Ziegelwand mit 58 cm, von den Isolierwerten ersetzt. Wir müssen mehr und mehr schauen, glaube ich, dass wir, um die Energiebilanzen gewährleisten zu können, in diese Niedrigenergieschiene hineinkommen und mit dem Holz haben wir hier eine super Basis, auf die wir aufbauen können.

Eines darf man nicht vergessen. Man muss immer die kulturellen Gegebenheiten, wir haben es heute gehört, die lokalen Gegebenheiten, berücksichtigen. Warum hat sich, das ist meine Vermutung, ohne die jetzt genau erforscht zu haben, Holz bisher nur beschränkt durchgesetzt? Wir sind hier im alpinen Raum und alle Leute denken, wenn es an das Bauen geht, an massiv, klobig, beständig, langjährig, langfristig muss das halten. Mit diesen Ständerbauweisen in Holz, wie soll ich sagen, intern sage ich immer diese aufgeblasenen Hütten, ist das nicht gewährleistet. In den USA wissen wir, wenn der Wind hinein fährt, dann fliegt das Zeug durch die Gegend, dann hat das aufgrund unserer kulturellen Aspekte einen bestimmten Einfluss auf die Psychologie der Leute, wo die sagen, nein, das ist doch nicht so haltbar. Wenn wir aber Wandelemente entwickeln, die klobig, schwer und genauso diese Dimension irgendwo verkörpern, wie es der Massivbau bisher verkörpert hat, dann werden wir mit Holz hier den großen Durchbruch erreichen und die Produkte dazu, bin ich überzeugt, werden demnächst auf dem Markt verfügbar sein.

CO₂-Problematik ist angesprochen worden. Recycling ist angesprochen worden. Ich denke es schadet nicht, wenn wir ein paar Dinge mehrfach ansprechen. Es soll nicht nur in das Großhirn hineingehen, sondern ins Kleinhirn und vom Kleinhirn ins Reptiliengehirn. Immer, wenn Sie, sehr geehrte Damen und Herren, von Holz etwas hören oder damit konfrontiert werden, soll Ihnen bei jeder Entscheidung das Wasser im Munde zusammenlaufen und automatisch die Hand heben, ja, ich bin dafür, dann haben wir gewonnen.

Sicherheit wird auch viel zu wenig angesprochen. In Zeiten, wo es rundherum zugeht, wo Kriege sind, wo nichts mehr stabil ist, ist das Thema Sicherheit ganz ein wichtiger Aspekt, der in jedem mitschwingt. Ich denke nur an das Erdbeben im Iran. Wären diese Häuser dort unten nur annähernd mit einem bestimmten Holzanteil versehen gewesen, wären teilweise die Todesopfer, 40.000 glaube ich waren es, zu vermeiden gewesen. Die Japaner setzen sehr stark auf das. In Japan ist alles, was Erdbeben anbelangt, ein sehr, sehr großes Bewusstsein da. Es gibt jeden Monat in etwa ein Erdbeben, das zwischen vier und fünf in der Skala sich dort bewegt, und dort ist auch eine große Chance fürs Holz. Die Sägeindustrie in Österreich hat den japanischen Markt gemeinsam mit den Skandinaviern in den letzten Jahren sehr, sehr gut bedient, weil dort eben entsprechende Bedürfnisse da sind.

Brandverhalten, da wird mein Nachredner mehr dazu sagen können. Aber man glaubt immer, Holz ist so brandgefährlich, etc. Fragen Sie einen Feuerwehrmann wo er lieber hineingeht wenn es brennt, in eine Stahlhalle oder in eine Halle, die aus Holz gebaut ist. In einer Stahlhalle, ich möchte nicht wissen, wie groß das Risiko im Vergleich zu Holz ist.

Wellness, Gesundheit ist angesprochen worden. Die ganzen positiven Eigenschaften, die Holz hier mit sich bringt, glaube ich, sprechen für sich.

Ein Punkt, nicht Verwilderung, sondern Verwaltung, bitte hier zu unterscheiden, warum Holz Zukunft hat. Es wächst wesentlich mehr zu. Wir verwalten. Die Flächen werden immer mehr. Landwirtschaften werden aufgelassen, werden aufgeforstet und auf der anderen Seite, in Salzburg, glaube ich, sind wir vom Holznutzungsgrad sogar noch bei 50 % aufgrund der topographischen Gegebenheiten. Das heißt, es wächst immer mehr Holz zu. Leute, das ist das Gold, was wir da haben. Das ist uns viel zu wenig bewusst, dass das Holz der Bodenschatz, wenn ich es so titulieren darf, ist, den unsere Region hier verkörpert. Ich wüsste nicht, außer der Schönheit der Landschaft, die im Tourismus entsprechend verwertet wird, wo wir noch so große Ressourcen hätten. Auf das müssen wir setzen. Wir müssen überall darauf setzen, wo wir lokale Stärken haben und die entsprechend forcieren, ausbauen und auch mit Mitteln von der Allokation her versehen.

Die Roadmap 2010, ich durfte da ein Stück mitarbeiten. Das ist eine europäische Initiative. Die erste Initiative, wo sich die Verbände in Europa zu der CEI-Bois zusammengeschlossen haben. EOS ist ein Teil der CEI-Bois, das betrifft die Sägewerker. Die streben an, bis 2010, und da wird ganz, ganz intensiv gearbeitet, das Holz zum führenden Material, zum führenden Baustoff hier in Europa zu machen. Es gibt hier entsprechende Initiativen. Ein paar Dinge kurz angesprochen. Es ist eine Werbung, Informationspolitik und es wird jetzt auch in Brüssel ein entsprechendes Büro eingerichtet, was Lobbying anbelangt. Sie schauen schon auf die Uhr ...

Präsident Holztrattner (unterbricht): Nein, nein. Lassen Sie sich nicht drausbringen.

Mag. Pfister (setzt fort): ... Standardisierung ist ebenfalls ein ganz wichtiger Aspekt, um Holz wirklich zum Durchbruch zu verhelfen. Verzeihen Sie den Ausdruck, aber jeder Graben hat schon fast seine eigene Bauordnung. Wir müssen schauen, dass wir hier europäische Bauordnungen zusammenbringen. Warum ist in den USA, Kanada, etc, der Holzbau so weit vorangeschritten? Es gibt ein System, das ist durchgängig. Deshalb wird da drüben der Holzbau von der Kostenstruktur her so wettbewerbsfähig oder ist er so wettbewerbsfähig, dass er alle anderen Materialien schlägt. Bei uns wurde eine industrielle Vorfertigung bisher nicht gemacht. Die Zukunft liegt in dem industriellen Vorfertigungsgrad. Je mehr das vorgefertigt wird und je schneller das aufgebaut wird. So ein Wohnhaus muss heute in Holz mit einem Tag aufgestellt sein. Fertig. So weit muss das vorgefertigt sein. Da ist alles drinnen. Installation, die Kabeln, da ist der Putz oben. Ich bin dabei gewesen, für Mayr-Melnhof so ein Werk irgendwo zu konstruieren. Ich habe die Gegebenheiten im Kopf. Das ist die Zukunft und dort müssen wir hin und dann können wir jedem Fertigteilhersteller von anderen Materialien da durchaus die Stirn bieten.

Eines der wichtigsten Dinge Forschung, Entwicklung und Qualifizierung, Kompetenzzentrum. Das möchte ich zusammenfassen. Auch hier ist es wichtig. Bitte hier die Mittel nicht mit der Gießkanne zu verteilen. Da ein bisschen was und dort ein bisschen was. Ich weiß, für die Politiker ist es am besten, weil dann hat er überall seine Ruhe, kann er sagen du hast eh etwas gekriegt. ... (Zwischenruf Präsident Holztrattner: Die Zeiten sind vorbei!) ... Ok. Vielleicht ist Salzburg eine Ausnahme, weiß ich nicht. Obwohl ich ein Abtenauer bin, weiß ich ein bisschen etwas von Salzburg auch, aber ich habe mich sehr viel nach Oberösterreich und Steiermark begeben und dort ist zum Beispiel, was die Clusterinitiative anbelangt, dort ist wahnsinnig viel Geld hinein geflossen. In Salzburg ist die Clusterinitiative sehr zu begrüßen, machen eine hervorragende Arbeit, aber ich bewundere immer wieder, wie die Leute mit wenig Mitteln durchkommen müssen.

Wenn wir einen Hebel erzeugen wollen, dann müssen wir da Geld hineinpumpen, dann können wir etwas gestalten. Und dasselbe ist mit Qualifizierung, Forschungsstätten. Wir müssen schauen, dass wir einen Fokus haben, dass wir das Ganze auf einen Brennpunkt hinbringen wie mit der Lupe. Erst dann fängt es irgendwo zu brennen an, wenn ich die ganzen Strahlen auf einen Brennpunkt hinbringe und genauso ist es mit dem Wissen. Wir müssen hier Wissenszentren schaffen, wo wirklich spin-offs, etc, daraus entstehen können, um uns hier vorwärts zu entwickeln.

Habe ich eigentlich schon vorweg genommen. Ja, was sind eigentlich die Bedrohungen, die in dem Zusammenhang zu sehen sind? Rundholzmangel. Bitte das jetzt so zu verstehen, dass wir in Österreich und kaum einer weiß es, weil es sich kaum einer ansprechen traut. Ich bin momentan von

der Forstwirtschaft ein bisschen losgekoppelt. Ich traue es mir sagen. Wir haben in Österreich um 50 % zu wenig Sägerundholz zur Verfügung. Das sind in etwa, was auf den Markt kommt, zwölf Millionen, 9,6 Mio sind es in der Statistik, ein bisschen was wird noch so laufen, dann sind es zwölf Millionen und 18 Mio werden in Österreich von der Sägeindustrie verschnitten. Das heißt es geht auf Basis Inlandsaufkommen 50 % ab. Das wird die Sägeindustrie in Zukunft massiv betreffen. Ich habe selbst das modernste Sägewerk in Tschechien gebaut mit € 60 Mio. Wir haben dort Einschnittkosten, ich sage es Ihnen, nach dem vierten Monat ist dort oben ein Nettoprofit herausgekommen, wo sich alles gewaschen hat und das in einem Einschichtbetrieb. Da werden neue Dimensionen entstehen. Und Schwaighofer hat im Osten gebaut. Stora Enso erweitert bis zum geht nicht mehr.

Ich bin jetzt dabei, ebenfalls in Tschechien eine große Starkholzlinieninvestition zu begleiten mit € 20 Mio. Dort werden Dimensionen entstehen, die uns hier in Österreich das Leben sicherlich schwer machen. Einer der Schlüssel ist dahingehend, dass der Rundholzpreis bei uns in Österreich weltweit einer der höchsten ist, was Fichtenrundholz anbelangt. Ich spreche gar nicht von den Leuten, weil in der Sägeindustrie ist der Personalanteil um die 8 %, 9 %, da spielt das keine so große Rolle, ob jetzt der Mitarbeiter ein bisschen mehr kostet oder weniger kostet. Aber der Rohstoffpreis ist es. Hier müssen wir der Forstwirtschaft helfen, dass diese befähigt wird, den Rohstoff zu Preisen zur Verfügung zu stellen, wo wir die Wettbewerbsfähigkeit weiter aufrechterhalten können. Den Vorteil der großen Sägewerke, die Technologie, den Vorsprung, den wir bisher gehabt haben, der wird exportiert. Die Sägewerke entstehen in Polen, in Rumänien, in Tschechien, in der Slowakei. Der Binder ist gerade dabei, in der Slowakei in ein großes Sägewerk zu investieren. Dieselbe Technologie, die wir da haben, wird dort installiert und die werden die gleichen Produktivitäten haben. Und wenn die den Rohstoff billiger haben, in der Weiterverarbeitung spielt auch die Personalkraft eine Rolle, dann werden uns die dort zum Teil um die Ohren fahren. Da müssen wir sehr vorsichtig sein.

Die Überalterung der Bestände. Starkholzproblematik wissen wir alle. Dankenswerterweise ist hier in Salzburg eine große Initiative entstanden, wo ich glaube, dass wir auf einem guten Weg sind, hier etwas zu bewegen. Aber mit den Beständen ist es bedrohlich. Wir müssen schauen, dass der Bauer nicht zum Fingerzeig wird, wenn er in das Holz hineingeht und das schlägert. Er soll genauso umgehen wie mit der Wiese. Wenn das Holz schlagreif ist, soll er es schlagen und nicht zum Fingerzeig werden, weil er wieder Holz schlagen muss. Wenn er wirtschaftlich denkt, dann schlägt er es und legt es auf die Sparkasse, weil er viel mehr kriegt dafür. Die Zinsen sind zwar jetzt niedrig, aber er holt sich mehr heraus. Ich sag immer, mit den überalterten Beständen ist es so und die Bauern verstehen mich am besten so: Welche Models, wenn sie jetzt auf Modeschauen gehen, die so über den Steg sausen, welche Models werden am besten bezahlt? Die schlank, mager, rank und

zart sind und nicht diese Dimensionen. Und mit den Bäumen ist es genau gleich. Ich glaube nicht, dass die Claudia Schiffer das kriegen würde, wenn sie Starkholzformat hätte.

Ostmärkte. Habe ich schon kurz angesprochen, um im Zeitrahmen zu bleiben. Ein Problem wird auch – Entschuldigung, wenn ich da ein paar Damen zu nahe getreten bin, ich habe vorhin nur einen Focus geworfen. Ich glaube, es sind alle in diesen zarten, ranken Dimensionen hier vertreten.

Mittelständische Struktur. Das ist ein großes Thema. Von der Professionalität her sind wir hier noch in sehr vielen Dimensionen in handwerklichen Bereichen unterwegs. Das Industrielle, wo wir wirklich den großen Schritt nach vorne machen, ist noch zu wenig vorangeschritten.

Zu schwaches Lobbying. Wir sind abwechselnd mit dem Tourismus, einmal ist die Holzwirtschaft in Summe voraus, dann wieder der Tourismus, der größte Devisenbringer. Nur fragen Sie den Otto Normalverbraucher. Ich habe mir kürzlich die Mühe gemacht und habe 55 Leute befragt, ob sie wissen, wer der größte Devisenbringer ist. Tourismus, das haben noch alle zuordnen können. Holz, an das hat keiner gedacht, und dann mit einer gestützten Befragung: Ja, kann sein, dass Holz auch so eine Bedeutung hat. Aber da haben wir das noch nicht geschafft in der Kommunikation, dass wir die Bedeutung rübergebracht haben. Ich denke, es wäre dann für euch viel leichter, wenn die Leute das mehr im Bewusstsein drinnen haben, wenn Ihr euch pro Holz für verschiedene Dinge entscheidet, weil es unser Gold ist, das wir zur Verfügung haben.

Chancen. Es werden zwei Drittel des Schnittholzes, das hier produziert wird, noch unveredelt exportiert. Noch ein riesiges Potential, wo wir im Land selbst etwas machen können. Dann die ganzen Standortcluster. Ich glaube, in Österreich oder auch in Salzburg, egal wo, die mittelständische Holzwirtschaft kann nur dann überleben, wenn an einem Standort Sägewerk-Weiterverarbeitung-Abfallholznutzung, etc, entsprechend forciert wird. Wir haben vorhin gesehen, der Herr Zimmer hat das, glaube ich, ganz gut dargestellt, allein was auf der Straße bleibt, nicht nur das CO₂, sondern auch das Road-Pricing hat hier, glaube ich, wieder Vieles an Bewusstsein geschaffen, dass es keinen Sinn macht, speziell die Low-Price-Produkte, die Billigprodukte hier um die halbe Welt zu karren. Es macht keinen Sinn, heute eine Seitenware hinunterzufahren in die Levante und, und, und. Das wird sich irgendwann alles aufhören, weil sich den Transport keiner mehr leisten kann. Das heißt, wir müssen schauen, dass wir am Standort hier die Veredelung hinkriegen und auch hier bitte Allokation dort, wo solche Gebilde entstehen, denn die werden à la longue gesehen wettbewerbsfähig sein.

Auf der anderen Seite auch auf horizontaler Ebene, hier habe ich eher von der vertikalen Ebene gesprochen. Die Unternehmensverbände insgesamt. Wenn wir es schaffen, dass sich verschiedene Unternehmungen da vermehrt zusammenschließen und einer sagen kann: Ok, ich schneide jetzt

diese Dimension und von dieser Dimension statt 10.000 m³ 100.000 m³, dann kommt er von den Produktionskosten runter, weil er sich eine Menge Umrüstzeiten spart, weil es die Leute aus dem FF machen können. Wenn sie weniger verschiedene Sortimente schneiden, wird man wesentlich wettbewerbsfähiger sein, wie wenn jeder alleine immer alles macht, ein jeder mit dem Bauchladen umherläuft.

Vermarktungsinitiativen. Hier ist ein großes Manko da. Speziell in der Sägeindustrie. Jeder denkt nur in Technologien und wenn du mit einem Sagler schatzst: Den Spanner habe ich mir wieder gekauft und die Hobelleistung habe ich erzielt und, und, nur vom Kunden, was der braucht und was den begeistert, hört man nichts. Ich glaube nicht, dass derjenige, der das Holzhaus kauft, daran interessiert ist, ob das mit einer Hobelanlage gefertigt ist, die mit 600 m fährt oder 150 m, das ist dem egal. Der will eine gute Qualität zu einem vernünftigen Preis.

Normierungen, Standardisierungen habe ich schon angesprochen. Die Holzwerk- und -verbundstoffe. Ich glaube, wir dürfen nicht nur immer an das massive Holz denken. Hier haben verschiedene Firmen Großartiges geleistet. Ich denke, die OSB-Platte wird in Zukunft im Baubereich eine ganz, ganz massive Rolle spielen. Egger hat jetzt mit der Universität in Graz gemeinsam mit Schickhofer hier eine Sache entwickelt auf OSB-Basis, die statische Aufgaben übernehmen von der Tragfähigkeit her. Dieses Produkt, wenn das richtig marktfähig ist, das wird einen enormen Zuspruch erlangen.

Die Wohnbauförderung. Ich bitte Euch, schaut's das Holz als Gold dieser Region an und macht's die Allokation der Wohnbauförderung nach dem Anteil des Holzes, was in einem Haus verbaut ist. Es ist keine Schande. Das Holz ist da und das ist unser Bodenschatz, der zu vertreten ist, und wenn sich jemand die Mühe macht, hier vermehrt Holz hineinzubauen, dann soll man die Wohnbauförderung daran koppeln. Das wäre ein Ansatz, der einfach durchsetzbar ist und meines Erachtens argumentierbar ist.

Bauordnung ist schon gesprochen worden. Großes Lob, was hier geleistet wurde. Kompetenzzentren, Know-how schmieden, habe ich vorhin schon kurz gesagt. Wir müssen schauen, dass wir hier Themenfokussierungen machen auch in der Ausbildung. Da eine Ausbildungsstätte, die ein paar Maschinen haben, und dort eine HTL, die ein paar Maschinen haben, bringt nichts. Zusammenlegen und einen gescheiterten Maschinenpark hinstellen, wo die Leute ordentlich ausgebildet werden können. Dort kommt dann im Endeffekt etwas heraus.

Ein paar Empfehlungen. Bewusstmachung, dass Holz neben dem Tourismus eines der wichtigsten Stärkefelder hier ist, welches es zu unterstützen gibt. Cluster- und Promotioninitiativen. Holzcluster, Pro Holz mit Mitteln versorgen, dass die da Impulse setzen können. Ausbildungs- und Know-how-

Entwicklungszentren als Brennpunkt installieren und forcieren und die Wohnbauförderung am verbauten Holzanteil koppeln. In diesem Sinne herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Herr Vizepräsident, herzlichen Dank für dieses geballte Bringen von Wissen. Ich würde Ihnen empfehlen, ohne Ihnen nahe zu treten, wenn Models, dann in männlicher Art zu bringen, dann haben wir keine Probleme.

Mag. Pfister: Danke Ihnen sehr herzlich für den Tipp.

Präsident Holztrattner: Jetzt bräuchte ich den Herrn Zraunig. Herr Zraunig bitte. Steigen Sie ein. Sie haben zehn Minuten Zeit.

Dr. Silverius Zraunig, Leiter des Referates 1/02 – Bau-, Feuerpolizei- und Straßenrecht – des Amtes der Landesregierung: Baustoff Holz im Spannungsfeld zwischen Salzburger Baurecht und absehbaren, österreichweit einheitlichen bautechnischen Mindeststandards

Dr. Zraunig: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Die heute mir gestellte Aufgabe ist undankbar: Zum einen deshalb, weil ich Sie – ohne es darauf anzulegen – in die Niederungen des Baurechts, insbesondere in die des Bautechnikrechts, hinab ziehen muss. Zum anderen auch deshalb, weil ich am Ende meines kurzen Referates leider nicht nur gute Nachrichten vermelden kann.

Meine folgenden, knapp gehaltenen Ausführungen gliedern sich in drei Punkte: Erstens kurz zur Vergangenheit. Zweitens ebenso kurz die derzeit geltende Rechtslage und drittens Ausblick auf eine in gewisser Weise doch unbestimmte, dafür aber harmonisierte Zukunft.

Erstens:

Lassen Sie mich zum ersten Punkt nur darauf verweisen, dass der Salzburger Landtag bereits 1996 – LGBl 48/1996 – einen Gesetzesbeschluss gefasst hat, welcher dem Baustoff Holz gewidmet war. Damals wurde – eingeschränkt auf drei Geschoße – der so genannte „mehrgeschossige Wohnbau“ in Holzbauweise – kurz gesagt – ermöglicht. Ein damals zu bewältigendes Hindernis war, dass im Jahr 1996 die hier maßgebliche ÖNORM B 3800 den Begriff „brandbeständig“ in der Weise definierte, als der Begriff „Brandbeständigkeit“ die Verwendung brennbarer Baustoffe, damit natürlich auch Holz, geradezu ausschloss.

Mit dieser Novelle wurde für das Land Salzburg in gewisser Weise vorweg genommen, was bei der neuen Ausgabe der ÖNORM B 3800 im Jahr 1997 nachvollzogen wurde. Nämlich eine Differenzierung im Begriff „brandbeständig“, sodass – jetzt neu – der Begriff „Brandbeständigkeit“ die Verwendung von Holz nicht mehr ausschließt.

Darauf aufbauend erfolgte im Jahr 1999 – LGBl 47/1999 – eine neuerliche Novelle des Bautechnikgesetzes. Gegen teils heftige Bedenken wurde damals die Verwendung des Baustoffes Holz – zugegeben mit Einschränkungen – weitergeführt.

Mit diesem Blick in die jüngste Vergangenheit wollte ich Sie nicht langweilen. Ich wollte vielmehr und aus gutem Grund aufzeigen, dass der Landesgesetzgeber dem Bundestrend im Kleid der ÖNORMEN inhaltlich und zeitlich vorangegangen ist.

Zweitens Gegenwart:

Lassen Sie mich in aller gebotenen Kürze die derzeit geltende Rechtslage darstellen. Die Novelle des Bautechnikgesetzes mit LGBl 64/2004 – in Kraft seit 1. Oktober 2004 – brachte nämlich folgende Änderungen:

1. Ausweitung der quasi privilegierenden Bestimmungen auf vier Geschoße. Damit verbunden ist eine Ausweitung des Anwendungsbereiches.
2. Herabminderung der gesetzlich gebotenen Brandschutzqualifikation bei Kleinwohnhäusern im Sinn des § 40 des Bautechnikgesetzes. Hier entfällt das Erfordernis der „Brandbeständigkeit“ generell. „Tragende Bauteile“ entsprechen bei „hochbrandhemmender F60 Ausführung“. Für andere Bauteile – wie etwa Stiegen und Gänge etc genügt eine „brandhemmende“ Ausführung.

An dieser Stelle gilt es festzuhalten, dass das Kleinwohnhaus - abweichend von seiner Bezeichnung – in Anwendung der gesetzlichen Definition – nämlich: höchstens zwei Wohnungen im Erdgeschoß, zwei im ersten Stock und eine im Dachgeschoß – nicht zwingend „klein“ sein muss.

3. Herabminderung der Brandschutzqualifikation für Brandwände bei Einfamilienhäusern im Sinn des § 40 Abs 3 des Bautechnikgesetzes. Letztere sind Wohnhäuser mit nicht mehr als zwei Wohnungen.

Hier genügt in Bezug auf die Brandwand künftig eine „hochbrand-hemmende“ – statt brandbeständige – Ausführung. Diese Neuregelung bezieht sich vor allem auf den Bau von Reihenhäusern. Diese stehen definitionsgemäß an der Grundgrenze und müssen daher nach § 11 BauTG

über eine Brandwand verfügen. Anders als sonst muss diese Brandwand nicht in „brandbeständiger“ Bauweise ausgeführt werden.

Ich darf an dieser Stelle die kurze Übersicht zur jüngsten Novelle des Bautechnikgesetzes beenden. Kann es mir aber nicht verkneifen, ausdrücklich festzuhalten, dass die Arbeit auch an dieser Novelle von fachlichen Widerständen – zB selbst von der Technischen Universität Wien – begleitet war. Ferner gilt es zu erwähnen, dass mit den – ich darf kurz so sagen – Erleichterungen für den Holzbau keine zusätzlichen technischen Anforderungen verknüpft worden sind. Andere Bauordnungen kennen an dieser Stelle diverse Brandmeldeanlagen, Feuerlöscheinrichtungen und was es da nicht sonst noch alles gibt.

Drittens die Zukunft:

Die Zukunft des Bautechnikrechts ganz allgemein wird bestimmt von der offenbar kurz vor dem Abschluss stehenden Vereinbarung gemäß Art 15a B-VG über die Harmonisierung bautechnischer Vorschriften.

Hier gilt es zu berichten, dass das künftige Bautechnikrecht österreichweit einheitlich auf zwei Ebenen geregelt sein soll. Die erste Ebene bildet die bereits erwähnte Vereinbarung gemäß Art 15a B-VG. Die so genannte zweite Ebene bildet die technischen Detailregelungen in Form von Richtlinien, die vom Österreichischen Institut für Bautechnik herausgegeben werden. Diese sechs technischen Richtlinien liegen zwischenzeitlich vor. Inwieweit diese vollständig und die Arbeit an ihnen insgesamt abgeschlossen ist, kann zumindest als umstritten bezeichnet werden.

Im Ergebnis bedeutet dies, dass künftig das Bautechnikrecht von den vom OIB herausgegebenen Richtlinien, nicht aber durch das vom Landtag beschlossene Bautechnikgesetz, bestimmt sein wird. Hier und heute gehört auch erwähnt, dass dieser Weg eine völlige Neuordnung des Baurechts insgesamt zur Folge haben muss. Die bautechnischen Vorschriften werden dabei nicht mehr disponibel sein. Sie werden bzw wurden ja durch das OIB im Sinn der Vereinbarung durch Richtlinien festgelegt. Das bedeutet aber auch, dass künftig ein – ich nenne es Vorpreschen – durch den Landesgesetzgeber etwa in Bezug auf die Verwendung von Holz oder auch in anderen Bereichen, beispielsweise bei der Effektivierung des Hochwasserschutzes, ausgeschlossen oder zumindest deutlich eingeschränkt sein wird.

Heute ist vor allem die Richtlinie 2 – sie widmet sich ausschließlich dem Gesichtspunkt des Brandschutzes – von besonderem Interesse. In dieser finden sich nämlich die Aussagen in Bezug auf die Verwendung von Holz als Baustoff. Ein Vergleich zwischen dem geltenden Salzburger Landesrecht und den künftigen durch die Richtlinien definierten bautechnischen Standards ist jedoch ein dornenvolles Unterfangen, weil die in den Richtlinien verwendeten Begriffe teilweise neu geschaffen

wurden (zum Beispiel Einteilung in Gebäudeklassen 1 bis 5), oder aber einen vom geltenden Baurecht abweichenden Inhalt bekommen haben. Ich wage allerdings auch unter Berufung auf Bautechniker die Prognose, dass die Richtlinien in Bezug auf die Verwendung von Holz cum grano salis keinen Rückschritt bewirken.

Ich muss diese Aussage aber mit einer Warnung verbinden. Bei dem eingeschlagenen Weg wird im Baurecht kein Stein auf dem anderen bleiben. In der einen oder anderen Form wird dies dann auch den Einsatz von Holz als Baustoff betreffen. Und sei es nur im Stadium des Überganges und der allgemeinen heute schon abschätzbaren Verunsicherung.

Dazu nur ein Beispiel: Im vorliegenden Zusammenhang ist von großer Bedeutung, wie ein Geschoß, oder gar ein oberirdisches Geschoß definiert wird und wann eine Einrechnung in die Zahl der Geschoße (Stichwort: nicht ausgebaute Dachböden) erfolgt. Die in der Richtlinie vorgesehenen Definitionen weichen erheblich von denen des Landesrechtes nämlich des Raumordnungsgesetzes ab. Nun steht wohl außer Zweifel, dass es zu vermeiden gilt, in ein und demselben Normenbereich – nämlich Baurecht – einmal die Zahl der Geschoße nach der Richtlinie und ein andermal nach dem Raumordnungsgesetz zu ermitteln. Will man dies vermeiden, wird der Raumordnungsgesetzgeber denknotwendiger Weise die Begriffsdefinitionen der Richtlinie – selbst wenn diese noch so mangelhaft anmuten – übernehmen müssen. Worauf ich hinaus will: Man müsste ein Prophet sein, wollte man bei dem anstehenden Umbruch verbindliche Garantien abgeben.

Abschließend erlauben Sie mir zwei Feststellungen. Erstens was die Harmonisierung der bautechnischen Vorschriften betrifft: Ich bin hier nicht Täter, sondern Bote, wenngleich ein Bote mit schlechten Nachrichten. Zweitens das Erfordernis der Harmonisierung wird nicht im Grundsatz angezweifelt. Ich warne nur davor, quasi Errungenschaften und Standards im Salzburger Landesrecht auf dem Altar der Harmonisierung zu opfern. Beim derzeitigen Stand der Richtlinien wird sich noch eine Ernüchterung einstellen, welche bei einigen mit einem ausgewachsenen Kater verbunden sein wird. Ungerecht wie die Welt ist, werden auch jene Kopfweh kriegen, die an der Veranstaltung selbst nicht teilgenommen haben.

Mit diesem markigen Wort darf ich schließen. Ich bedanke mich für ihre Aufmerksamkeit.

Präsident Holztrattner: Danke, Herr Dr. Zraunig. Herr Meiberger, herzlich willkommen. Sie sind der Praktiker.

Walter Meiberger, Zimmermeister, Lofer: Baustoff Holz aus der Sicht des Praktikers - Vorstellung von ausgeführten Projekten

Herr Meiberger: Sehr geehrte Damen und Herren! Danke für die Einladung. Es ist für mich eine sehr große Ehre, vor so einem Haus zu sprechen.

Aus der Sicht des Praktikers. Wir sind die, die das Holz angreifen dürfen jeden Tag zumindestens. Ich gehe auch jeden Tag einmal hinaus und fahre einfach einmal drüber, weil es mir so taugt. Es ist einfach eine schöne Arbeit.

Ich gehe gleich zur Tradition. Das ist ein Fünfgeschoßer, den hat schon mein Großvater gebaut auf der Loferer Alm. Das unterste Geschoß ist eingeschneit, das ist das einzige massive Geschoß. Dies war ein Schihotel von 1925. Es sind zwei Geschoße in Blockbau und das obere ist ein Riegelbau. Es steht heute noch genau gleich da. Damals war die ganze Münchner Schickeria hier. Die haben da ihre Berg- und Schiurlaube gemacht und das Haus ist heute wirklich noch wie ein Museum drinnen, es ist wunderschön zum Urlaub machen. Es steht heute noch gleich da. Vor vier Jahren haben wir das Dach saniert, also es ist im perfekten Zustand. Da sieht man, was man mit Holz machen kann. Mein Großvater hat das damals gebaut mit einer Kraxe, sage ich jetzt einmal, auf dem Buckel. Die sind da hinaufgegangen, haben fast zwei Jahre dort oben gearbeitet, waren zu dritt, haben das Holz oben in einer Dampfsäge geschnitten und dann praktisch aufgesetzt. Jetzt gehen wir weiter.

Kurz zu meiner Person. Ich habe in Hallein die HTL gemacht, war dann sieben Jahre im elterlichen Betrieb, hauptsächlich auf den Baustellen, dann natürlich auch im Büro und habe 1985 den Betrieb von meinem Vater übernommen. Mein Vater hat die Zimmerei mit zirka sechs Mitarbeitern gehabt. Wir haben sehr viel Wert gelegt auf qualitativ sehr hochwertige Arbeit und waren eigentlich bekannt im landwirtschaftlichen Holzbau. Ich habe dann den Betrieb 1985 übernommen und habe mir damals gesagt: In welche Richtung gehen wir? Welche Chancen haben wir? Wir haben sehr, sehr gute Mitarbeiter, habe den Betrieb dann so sukzessive bis zum heutigen Tag aufgebaut. Wir sind jetzt knapp 30 Leute. Wir produzieren auf ca 4.000 m². Unser großes Rückgrad sind unsere guten, motivierten Mitarbeiter, eigentlich alle aus dem Loferer Bereich, Loferer/St.Martiner Bereich. Das ist unsere Denkwerkstatt im Obergeschoß. Da sitzt der Matthias Scheiber hinten, der Sohn vom Matthias Scheiber. Das ist ein sehr guter Mann in der Arbeitsvorbereitung.

Wie läuft das heutzutage ab? Wir kriegen die Pläne von den Architekten, teilweise auch aus dem Ausland, und wir sollen das Ganze umsetzen. Wir planen auf Catwork auf drei Arbeitsplätzen. Uns geben sie halt die Vorgabe der Architekten: Das muss ganz schlank sein, da darf fast nichts herunter schauen, da darf kein Unterzug heruntergehen. Das sind die Sachen, die probieren wir umzusetzen. Wir zeichnen das ganze Projekt am Computer. Die Arbeitsvorbereitung machen wir fixfertig. Es ist jede Bohrung im Holz drinnen. Es ist das ganze Fertigteile fertig produziert mit der Außenscha-

lung, mit der Innenverkleidung, komplett fix und fertig. Wir schauen, das ist der Vorteil mit den neuen Medien heute, kaufen Metallteile und das Ganze zu im Ausland. Wir schicken die Daten, wir schicken zum Beispiel zu großen Leimholzherstellern die Daten nach Vorarlberg. Der fräht uns den großen Leimbinder raus und auf der Baustelle führen wir alles zusammen. Das ist einfach die große Chance auch für einen kleinen Betrieb, da am Markt mitzumischen. Ich glaube, so wie man es oft sagt, man muss in Tschechien und was weiß ich überall Werke bauen, das glaube ich, ich möchte in der Tschechei und Slowakei kein Werk haben, weil so gute Mitarbeiter, wie wir im Land Salzburg haben, die muss man suchen. (Beifall)

Da sieht man einen Teil aus der Produktion. Das waren damals die Wände für die Sporthalle in Leogang. Es ist natürlich nach wie vor eine gewisse Handarbeit da. Das ist in der zweiten Halle. Wir bilden natürlich die Mitarbeiter selber aus. Wir sind drei Zimmermeister, zwei Mann noch in der Arbeitsvorbereitung. Das ist ganz ein aktuelles Projekt. Das habe ich erst gestern fotografiert. Wir bauen transportable Raumeinheiten. Unser Espace-Mobil, also beweglicher Raum. Es kommt nach Unken in das Kinderhotel Post. Es werden Mitarbeiterwohnungen, alles in Niedrigenergiebauweise und die liefern wir am 16. Dezember aus und am 20. Dezember ziehen die Leute ein.

Das ist ein Niedrigenergiehaus in St. Johann in Tirol. Lärchenschalung naturbelassen. Ein Haus in Wals, was auch große Emotionen hervorgerufen hat. Das ist komplett in Holz gebaut, verputzt. Das ist innen. Massivholzplattendecken. Wir bauen zwar unsere Häuser nicht im Trockenausbau aus, sondern wir verwenden Holzwolleplatten drinnen, also Heraklitplatten und hauptsächlich mit Lehmputz und Kalkputz. Also wir schauen schon auf eine sehr hochwertige Bauweise. Das ist ein Haus in Lofer. Sehr kämpfen müssen wir halt oft mit der modernen Architektur. Natürlich stehen die Bürgermeister da sehr im Rampenlicht oder in der Schusslinie der Bevölkerung. Natürlich auch von uns. Wir wollen gerne bauen und es dauert halt oft eine Zeit. Das ist ein Haus in Altenmarkt. Wir schauen auch, dass wir zumindestens, wo es geht, ein bisschen ein Vordach noch machen, was der Architekt zulässt. Das ist das fertig gestellte Haus dann. Ein Haus in St. Johann in Tirol. Auch wieder in Lärchenmassiv. Das ist eine traditionelle Bauart. Das war ein Bauherrenmodell in Lofer. Ein Reihenhaus komplett in Holz. Die Garagen haben einen kleinen Massivteil gehabt. Sichtdachstuhl. Lärchenböden.

Ein Wohnhaus in Saalfelden. Das ist komplett naturbelassen mit Holzschindeldeckung. Die Planung stammt aus unserem Haus. Das Projekt ist ganz interessant. Man sieht kein Holz, aber die gesamte Tragkonstruktion ist in Holz, und zwar aus brandschutztechnischen Gründen. Das wäre zuerst ein Betonbau geworden, dann wäre es ein Metallbau geworden, zum Schluss ist es ein Holzbau geworden. Wir haben mit dem, das ist der Neubau hintendran, wieder ein Holzbau. Ich bin immer stark für eine Kombination. Man muss immer schauen, also nicht stur sagen, alles muss Holz sein, sondern man muss auch eine gute Kombination machen, dann sind wir wettbewerbsfähig. Das ist

ein Haus in Bruck an der Glocknerstraße, ein landwirtschaftliches Anwesen. Da ist drinnen Sichtdachstuhl, Lärchenböden. Das ist der Schafstall dazu, Herr Landesrat, das kennen Sie. Da drinnen geht es den Schafen sicher gut. Das ist ein landwirtschaftliches Gebäude in Unken mit einem Laufstall. Das ist auch erst jetzt drei Monate alt. Das ist eine Sommerterrasse. Wir machen natürlich solche Feinheiten genauso. Da haben wir einen Balkon dazu gemacht. Die Gestaltung wird da im eigenen Haus gemacht.

Das ist das Hotel Salzburger Hof. Das ist, glaube ich, auch bekannt in Zell am See, das Wellness-Schlüssel. Die ganze Dachkonstruktion vorgefertigt und als Ganzes oben draufgesetzt. Ein Haus in Leogang. Naturbelassen. Ein etwas moderneres Haus. Das steht in Ellmau. Komplett Lärchenschalung, auch naturbelassene Lärchenschalung. Das ist von den B3-Architekten aus St. Johann in Tirol mit Ferienwohnungen. Mehr wieder ins Traditionelle, ein Haus in Leogang. Es sind alles Niedrigenergiehäuser. Also generell, es ist alles im Dreiliter-Hausbereich. Das ist ein aktuelles Projekt, was ein großer Zankapfel war einmal. Das war in Berndorf draußen. Ein sehr modernes Haus. Die Häuser schauen alle sehr einfach aus, aber nur das, was einfach ausschaut, ist sehr, sehr kompliziert. Diese Anschlüsse wie diese 3,20 m hohen Glasscheiben, da ist man vollstens gefordert. Man meint, alles, was geschnitzt ist, ist schwierig, aber das sind die heiklen Punkte. Das ist unwahrscheinlich. Keine Stürze dann.

Das ist ein aktuelles Projekt auf der Schmitzerpürofhütte. Das haben wir auch jetzt gemacht und vor drei Wochen haben wir heruntergepackt. Der Hüttenanbau war in zwei Tagen montiert mit dem Hubschrauber. 70 Tonnen Material haben wir da hinauf gebracht und die Wände bei uns fixfertig gemacht und montiert. Da sieht man es. Es ist total vorgefertigt, also komplett sauber abgeklebt alles, um die Winddichtheit zu haben. Da ist Holz genial. So ist jetzt der Zustand. Die werden jetzt mit Stein vorgemauert. Das wäre mit einem anderen Material nicht zu schaffen. Das war der Landesenergiepreis 2003. SPS-Architekten in Thalgau. Ein Passivhaus. Die Fassade in Holzschindeln. Das ist ein Projekt in Leogang. Ein Wohnturm, auch mit Lärchenschindeln verkleidet vom Architekt Stöckl.

Ein Wohnhaus in Westendorf in Tirol vom Architekt Stöckl auch. Das steht mitten in Wien, Wien 23. Also nicht mitten in Wien, sondern am Rand von Wien, aber ein komplettes Holzhaus. Auch was weiß ist, ist alles Holz. Das Haus hat sämtliche Finessen. Von der kontrollierten Wohnraumlüftung, Solar, also komplett. Da kann man sagen fast autark. Eine finnische Architektin war das. Das ist jetzt der Mehrzwecksaal und die Turnhalle in Leogang. Neben der Hauptschule. Ein kompletter Holzbau. Bei - 25° haben wir das montiert. In nicht ganz zehn Tagen haben wir das Dach dicht gehabt. Alles vorgefertigt. Die einzelnen Wandteile mit der Außenschalung. Das war ein sehr schönes Projekt in Oberndorf bei Kitzbühel, auch von den Architekten B3. Auch drinnen eine sehr freundli-

che Atmosphäre. Die ganzen Verhältnisse sind sehr angenehm von den Größen her. Der Kindergarten, war eine sehr kurze Bauzeit.

Das sind jetzt zwei Projekte, darum habe ich mir das erlaubt, Tschechien zu sagen, die stehen in Tschechien, und zwar ganz in Nordtschechien, in Liberec oben haben wir die gebaut, an der Grenze, im Dreieck Polen-Tschechien-Deutschland. Die Bewohner waren auf Schiurlaub in Altenmarkt und haben von uns ein Haus gesehen und haben einen Architekten aus Brünn gehabt, Burian und Krivinka, und sind dann zu uns gekommen und haben gesagt, wir sollen das umsetzen. Das ist ein kompletter Holzbau. Das Untergeschoß ist in Klinker verkleidet dann. Es sind alles Santner-Decken drinnen, den Herrn Santner habe ich zuerst auch gesehen. Die ganzen Decken und Dach haben wir von Santner, mit Santner-Elementen gemacht. Das ist drinnen. Das ist das zweite Projekt. Das war noch das größere Projekt. Das steht auch dort droben in Liberec. Das ist die Hinteransicht. Auch wieder Lärchenfassade. Das ist die Innenansicht wieder mit den Massivholzplattendecken. Sehr moderne Gestaltung. Und da sieht man, wir haben die Werkpläne gemailt und der hat es uns praktisch gemacht. Ich bin einmal nach Brünn gefahren und wir haben das fixfertig gemacht. Es waren zwölf LKW-Ladungen. Damals war Tschechien noch nicht in der EU und es hat hervorragend geklappt. Die einzige Unsicherheit war über die Grenze, aber oben die waren erstaunt von unseren Mitarbeitern, was da für ein Elan, etc ist. Das gibt es dort oben einfach nicht. Ich glaube, man kann schon eine Industrie irgendwo hinstellen und sucht sich dort die Leute, aber ich glaube Fachleute, das ist einfach eine Mentalitätssache und Einstellung. Da, glaube ich, haben wir einen riesengroßen Vorteil bei uns und den müssen wir nutzen und bewahren.

Das war ein sehr interessantes Projekt in St. Martin und Lofer. Die Gemeindegrenze geht genau in der Mitte. Der rechte Teil hat Lofer gehört, der linke Teil St. Martin von der Brücke, sagen wir einmal so. Und zwar, es war ein ganz interessantes Projekt, Atelier 3 aus Saalfelden hat das gezeichnet, dann ist es zu den Statikern gegangen, da sind dann zwei Statiker abgesprungen, die haben gesagt, die Brücke hält nicht, das funktioniert nicht. Dann haben wir uns doch hingearbeitet mit einem Statiker aus Salzburg, der war wirklich sehr, sehr gut, und es ist ein elegantes Projekt worden. Der Unterzugschlitten ist Stahl. Ein Spezialstahl, den haben wir aus Norddeutschland herunter, das hat es bei uns nicht gegeben. Die Eisenteile haben wir in Bayern machen lassen. Also bei uns kommt alles zusammen und wird in der Werkstatt montiert. Es wird der Dübel durchgeschlagen und das passt einfach perfekt.

Ich glaube, das ist sehr wichtig und nur so können wir in Zukunft bestehen, wenn wir so arbeiten. Wir werden nicht bestehen können im Holzbau, wenn wir jetzt nur Dachstuhl machen, Balkon machen und unsere Häuser wie früher zusammenbauen. Wir müssen einfach ein bisschen nach vorne denken.

Das ist der Steg von innen. Das ist unser neuestes Produkt, unser Espace-Mobil. Habe ich zuerst schon gesagt. Das haben wir, Container sagt man, das ist ein Büro, das steht in Mondsee. Wer es vielleicht schon einmal gesehen hat, wenn man Richtung Mondsee fährt, vorne auf dem Berg oben, eine rote Box. Ist ein Bürobau, steht auf Stahlbetonscheiben und haben wir zusammen mit der fertigen Verglasung, mit Duschtassen, mit offenem Kamin, alles fix und fertig geliefert. Da sieht man es jetzt. Da ist er angekommen und da haben wir ihn hinauf gehoben. Vorne ist noch die Terrasse angedockt worden und hinten die Brücke und dann ist er eingezogen der Bauherr. Wir haben sehr viele Anfragen, wir haben jetzt eine Werbung gehabt in der Kleinen Zeitung. Also die Steirer stürmen uns momentan gerade mit dem.

Das ist auch ein für uns sehr wichtiges Projekt. Das steht in St. Johann in Tirol, und zwar war das der heurige Sieger des Energy-Globe-Award, Österreichsieger, und ich glaube, da ist der Großteil eigentlich von unserem Betrieb gekommen, also sage ich einmal ist Salzburg auch dabei, ist für Salzburg auch ein Sieg gewesen, glaube ich. Wir waren zwar nicht groß in den Medien, aber das ist meistens so. Wir haben die komplette Unterkonstruktion und die ganzen Deckenscheiben, das waren 800 m² Wandflächen mit 12 m hohen Elementen, geliefert und montiert und 500 m² Massivholzplattendecken dazu. Das ist die größte Fotovoltaikanlage in Österreich geworden, gewerbliche Fotovoltaikanlage. Das ist der Drop-Möbelmarkt in St. Johann in Tirol, und das war der heurige Sieger vom Energy-Globe-Award. Das ist natürlich für uns auch ein sehr großer Erfolg gewesen.

Das war ein ganz kurzer Abriss, was im Holzbau möglich ist, und dass sich hier auch ein kleiner Betrieb, glaube ich, im europäischen Raum, sage ich jetzt einmal, halten kann. Wichtig ist natürlich, dass man sich auch im Land gut halten kann. Da möchte ich mich bedanken einmal beim Landesrat Eisl, dass er uns da wirklich sehr unterstützt und natürlich bei Pro Holz. Mag. Hans Scharfetter zeigt einen immensen Einsatz und das ist für uns Holzbauer sehr, sehr wichtig.

Ich möchte nur ganz kurz ein paar Daten sagen. Holzbau Salzburg, unsere knapp 20 Betriebe. Wir haben von 1997 bis 2002 die Mitarbeiter aufgestockt von 310 auf 415. Also das Gewerbe muss man einmal sehen, die das momentan tun. Wir haben einen Anteil von Holzbauten vom Jahr 1997 bis 2002 um zirka 320 % gesteigert. Und ich glaube, das ist Ihnen genauso zu verdanken, dem ganzen Landtag, die einfach für uns freundliche Gesetze machen. Danke. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Herr Meiberger, herzlichen Dank. Einer aus der Praxis. Ein Satz ist mir hängen geblieben, der etwa so heißt: Nicht entweder oder, sondern sowohl als auch, haben Sie gesagt. Es heißt nicht nur Holz, sondern auch andere Baustoffe. So habe ich das verstanden.

So, meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zu

Punkt IV: Diskussion

Zu Wort gemeldet hat sich als Erster der Herr Landesforstdirektor Hofrat Franz Zaunbauer. Ich erteile ihm das Wort. Redezeit drei Minuten, aber erst ab Mikro. Der Herr Abg. Mag. Scharfetter in Warteposition.

Landesforstdirektor Hofrat Dipl.-Ing. Zaunbauer: Herr Präsident! Sehr geehrte TeilnehmerInnen an dieser Enquete!

Herzlichen Dank, dass der für den Wald verantwortliche Beamte am vorderen Rand dieser Diskussion zu Wort kommt. Mehr als die Hälfte des Landes Salzburg ist Produktionsstätte für den Rohstoff, für den Baustoff Holz. Die Forstwirtschaft unseres Landes knüpft an diese Enquete große Hoffnungen, denn der Forstwirtschaft, die diesen tollen Rohstoff da ja produziert, geht es nicht so gut, wie man annehmen müsste, wenn man hört, wie genial und wie vielfältig verwendbar Holz ist. Mit der Produktion des Holzes sind Emissionen verbunden, hat der Prof. Zimmer gesagt. Ich würde das lieber als weitere Produkte ansehen. Produkte wie Schutz vor Naturgefahren, Luft, Sauerstoff, Filterung des Trinkwassers, Raum für Erholung, für Tourismus. Man könnte sagen, Wald ist ein Betriebsmittel der Tourismuswirtschaft. Alle diese positiven Faktoren führen trotzdem nicht dazu, dass es der Forstwirtschaft etwa so geht, wie der Stahl-, Beton- und Ölwirtschaft als Rohstoffproduzenten.

Ich möchte hier auf einige Dinge hinweisen. Es ist schon angesprochen worden, dass nur ein Teil dessen, was im Wald zuwächst, genutzt wird. Besonders niedrig ist der Ausschöpfungsgrad des Potentials im Kleinwald. Im Land Salzburg werden in dieser Eigentumskategorie, die immerhin die Hälfte der Waldfläche einnimmt, nur 37 % des Zuwachspotentials genutzt.

Ein Hinweis auf die Qualität. 16 % der Stämme oder der Bäume zwischen 40 und 60 Jahren tragen Schälschäden. Ein vom Wild geschälter Baum liefert kein Holz, das man dann für diese Produkte, die wir da auf den schönen Bildern gesehen haben, die man dafür benötigt. Ich kann es nicht ganz hinunterschlucken: Auch hier liegt eine Aufgabe für die Logistik, denn es gibt zwar zweifellos für Wildschäden einen ganzen Ursachenkomplex. Aber eine der Ursachen mag durchaus auch im Bereich Jagdgesetzgebung liegen.

Schließlich möchte ich noch einen Hinweis auf Logistik machen. Es war, glaube ich, der Herr Pfister, der unter dem Titel "Bedrohungen" die höchsten Holzpreise genannt hat. Wir hätten in Österreich oder in Salzburg die höchsten Rundholzpreise weltweit. Ich muss hier darauf aufmerksam machen, das mag schon sein, aber die Ursache dafür liegt darin, dass wir noch viel höhere Kosten

haben. Wir sind ein Gebirgsland. Wir können nicht wie in Skandinavien oder Sibirien oder in Kanada Harvester im Dreischichtbetrieb, rund um die Uhr, ohne einen Waldarbeiter auf dem Waldboden das Holz ernten, sondern bei uns ist Holzernte eine enorm aufwendige technische Leistung. Es müssen teure Forststraßen gebaut werden, so sehr die kritisiert werden mögen. Aber wenn wir die nicht hätten, dann können wir das Holz gar nicht heranbringen. Bedenken Sie also, dass hier zwar der Preis hoch, aber die Gewinnspanne ganz niedrig ist.

Die Forstwirtschaft hat Hoffnungen an diese Enquete. Ich habe einige Probleme angerissen. Ich wünsche sehr, dass hier die Weiterentwicklung der Verwendungsmöglichkeiten des Holzes einen Impuls setzt. Danke. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Danke. Herr Abg. Scharfetter bitte! Drei Minuten. Die nächste ist die Frau Dipl.-Ing. Sonja Hartl.

Abg. Mag. Scharfetter: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich darf damit beginnen, ein Kompliment zurückzugeben. Ich darf dem Walter Meiberger sehr herzlich gratulieren zu seinen Arbeiten, zu seinem Betrieb und vor allem zu seinen Mitarbeitern. Ich glaube, er ist ein hervorragendes Beispiel für die leistungsfähigen holzverarbeitenden Betriebe, die wir im Bundesland Salzburg haben.

Zweiter Punkt: Ich darf mich sehr herzlich bedanken dafür, dass diese Enquete heute stattfindet, auch natürlich aus der Sicht von Pro Holz Salzburg. Ich glaube, es ist ein ganz wichtiger Dialog zwischen Experten und Politikern. Es zeigt, dass wir die Frage der Holzkompetenz im Bundesland Salzburg doch recht ernst nehmen, dass wir nicht nur eine holzfreundliche Bauordnung haben, sondern wir uns auch sehr intensiv mit diesem Thema auseinandersetzen. Ich habe einiges gelernt heute Vormittag. Ich habe noch nicht gewusst, dass Holz möglicherweise auch sexy ist. Ich habe auch nicht gewusst, dass Holz zur Entschleunigung beitragen kann. Wenn das stimmt, was Simon Baumann sagt, dass Beschleunigung das zentrale Paradigma unserer Zeit ist, dann brauchen wir auch Mittel zur Entschleunigung. Wir werden darüber nachdenken, ob wir das in Zukunft im Marketing auch stärker verwenden können.

Ich darf ganz kurz darauf hinweisen, dass wir in etwa vor einem Jahr räumlich und organisatorisch Pro Holz und den Holzcluster zusammengeführt haben. Ich glaube, das was eine gute, kluge Entscheidung. Wir sind gleich im Nachbargebäude. Wir haben dann dadurch auch die so genannten Synergien genutzt, das heißt wir haben jetzt ein leistungsfähiges Büro und wir haben das, was der Herr Architekt Ronacher, glaube ich, angesprochen hat, wir brauchen Kompetenzzentren. Wir sind

in Ansätzen so etwas wie ein Kompetenzzentrum. Hier vermischt sich Lehre, Forschung, Lobbying für Holz- und Clusteraktivitäten.

Ich möchte mich auch bedanken bei allen, die mitentschieden haben, dass unsere finanzielle Basis zumindest bis 2008 vorerst gesichert ist. Das ist auch ein wichtiger Punkt für eine Marketingorganisation, die zu einem nicht unerheblichen Teil aus öffentlichen Mitteln bestritten wird im Hinblick auf Planbarkeit und strategische Entscheidungen.

Es wurde mir bereits vorweg genommen vom Landesrat Blachfellner die vielen Aktivitäten im Holzcluster, wo wir sehr stolz darauf sind. Das funktioniert hervorragend. Frau Dr. Waltraud Winkler-Rieder ist auch unter uns. Ich darf nur noch auf einen Punkt verweisen, den sehr wachsenden Bereich der Biomasse. Landesrat Sepp Eisl ist ja hier sehr erfolgreich unterwegs. Wir sind mittlerweile soweit, dass wir Studien in Auftrag geben über die Stoffströme, über die Logistik in diesem Bereich, weil wir, und ich denke, dass gerade in diesen Wochen mit Kleinarl, Altenmarkt und, glaube ich, auch Obertauern hier große Werke in Betrieb gehen. Wir sind hier recht gut unterwegs.

Letzter Punkt, die Zeit ist knapp. Mag. Reiter hat, glaube ich, darauf hingewiesen. Wir von der öffentlichen Seite, politische Entscheidungsträger sind natürlich schon auch angehalten, sozusagen mit Blick auf die Signalwirkung von öffentlichen Bauten, auf die Vorbildwirkung, Holz auch im öffentlichen Bau zu forcieren. Wir haben hier gute Ansätze. Wir haben, glaube ich, vor knapp einer Woche dem Sepp Eisl auch einen Preis dafür verliehen, dass er sich sehr eingesetzt hat dafür, dass die Salzburgarena ein sehr zukunftsweisender und viel beachteter Holzbau mittlerweile im Land geworden ist, auch weit über die Grenzen hinaus. Aber ich glaube, wir sollten auf diesem Weg nicht stehen bleiben. Wir haben ein paar interessante Brückenprojekte gesehen. Landesrat Blachfellner ist, glaube ich, nicht mehr da, aber vor allem in seine Richtung. Wir hätten hier sehr viel zu bieten und ich glaube, es geht uns allen gleich. Das waren wunderschöne Projekte und da hat man einfach gesehen: Holz ist ein faszinierender Werkstoff und viele meinen, und ich glaube sie haben Recht, es ist vielleicht der faszinierendste Werkstoff des 21. Jahrhunderts.

Präsident Holztrattner (unterbricht): Herr Abgeordneter, das sind fünf Minuten.

Abg. Mag. Scharfetter (setzt fort): Herr Präsident, ich komme zum Ende. Ich entschuldige mich dafür. Letzter Satz. Bleiben wir sozusagen gewissermaßen, auch was öffentliche Bauten betrifft, auf dem Holzweg. Wir sind fest überzeugt, es ist ein erfolgreicher, ein zukunftsweisender Weg. Danke. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Danke. Die Frau Abg. Sonja Hartl!

Abg. Dipl.-Ing. Hartl: Sehr geehrte Damen und Herren!

Als SPÖ-Bau- und Wohnbausprecherin und Architektin möchte ich einige Worte zum Thema Holz sprechen. Sehr vieles wurde mir schon in den Vorträgen vorweggenommen. Holz ist ein faszinierender Baustoff. Es ist, wie gesagt, schon sehr viel darüber gesprochen worden, auch in Bilder umgesetzt worden von Herrn Dipl.-Ing. Ronacher und Herrn Mag. Reiter. Das ist ganz meine Welle.

Holz ist ein Material, aus dem die Häuser unserer Vorfahren gebaut wurden. Holz als Konstruktion wurde mit jahrhundertealtem Wissen und Erfahrungen so verwendet, dass diese Bauwerke noch heute stehen und mit keinem Statikprogramm so zart nachdimensioniert werden können. Wir haben da auch Beispiele von Ihnen gesehen. Holzstadel. Durch neue Materialien wie Stahl und Beton wurde Holz in die Rolle des Dekorativen abgedrängt. Also Innenausbau, was ja nichts Schlechtes an sich ist. Möbel, in der Architektur, Zäune, Balkone, höchstens Dachkonstruktionen und schwere Windläden. Wintergarten noch als Konstruktion, aber nicht als gute Architektur schlechthin.

Als Argument galt oft das Brandverhalten, wo wir doch wissen, dass das eigentlich nicht ganz der Fall ist. Das Holz kann sich beim Brand sehr lang selber schützen und bildet einen Kohleschichtschutz um sich. Holz ist auch wasserdicht, was auch diese alten, eleganten Rennjollen am Attersee noch beweisen. Auch der Holzbootbau ist zu erwähnen. Holz im Wohnbau ist angenehm und hat gute Dämmwerte und ist auch in Kombination mit Beton eine sehr moderne Angelegenheit.

Werden die Nachhaltigkeit und die Erneuerbarkeit der Ressourcen in Betracht gezogen, dann sollte der nachwachsende Roh- und Werkstoff Holz gute Karten haben, wenn es um die Materialisierung von Bauprojekten der öffentlichen Hand geht. Ein aktuelles politisches Thema ist eben der Brückenbau, wo Salzburg eigentlich noch Rückstände hat. Wir haben entzückende kleine Brücken im Lungau, auch wie wir jetzt gesehen haben in Lofer, aber die größeren Maßstäbe fehlen noch. Da geht uns Norwegen sehr viel voran. Da werden jetzt Projekte gebaut, das Projekt Leonardo, das vor 500 Jahren in Stein entworfen worden ist und jetzt umgesetzt wurde aus Holz. Die größte Brücke der Welt mit 181 m Länge wird auch momentan in Norwegen fabriziert. Ich bin da ganz beim Herrn Meiberger. Das ist eine Nische des Holzes, die wir sehr verstärkt nutzen sollten.

Wir vom Salzburger Landtag haben schon ein Zeichen gesetzt und kein Brett vorm Kopf. Ich will das Zitat aus der Internetseite des Holzbaclusters verwenden: "Wir lassen innovativen Holzbau zu." Ich verweise da auf den Landtagsbeschluss vom 7. Juli dJ, der eben das vierte Geschoß in Holzbau ermöglicht. Leider, ein bisschen ein negativer Sinn jetzt von dem Referat von Herrn Dr. Zraunig. Ich hoffe, dass das nicht ein Schritt zurück ist, dass sich eben der Holzbau aus der Reserve jetzt entwickelt hat, nicht wieder zurückziehen muss.

Noch ein Wort zu dem Holzcluster. Ich finde, dass es ein sehr gutes Netzwerk ist und ich bitte auch die Architekten mit einzubeziehen in diesen Beirat. Holz ist ein Baustoff mit Zukunft, ...

Präsident Holztrattner (unterbricht): Frau Abgeordnete!

Abg. Dipl.-Ing. Hartl (setzt fort): ... – ich bin schon fertig – das beweist der rege Zulauf von 800 bis 1.000 Schülern des Holztechnikums, die ihr Wissen in Österreich verbreiten und ich denke auch international verbreiten. Danke. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Danke. Zu Wort hat sich gemeldet Ing. Erwin Thoma. Ich erteile ihm das Wort.

Ing. Thoma: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Aus der Sicht eines Salzburger Holzunternehmers freut es mich sehr, diese Enquete hier miterleben zu dürfen. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich bei allen bedanken, dass diese Änderung des Bautechnikgesetzes, dass diese Novellierung möglich geworden ist. Aber wenn ich so zuschaue und wenn ich da dabei bin, dann muss ich feststellen, dass wir im Land Salzburg noch ein ganz schön ambivalentes Verhältnis zum Thema Holz und Holzbau und Holzeinsatz haben. So ganz drauf sind wir noch nicht. Wir stehen hier immerhin im Fachhochschulgebäude, also im Holzzentrum. Ist ein Betonbau, kein Holzbau. ... (Zwischenruf Präsident Holztrattner: Da ist Holz!) ... Ja. Aber die Struktur ist ein Betonbau. Also das ist nur so ein Beispiel. Ich habe mit großem Interesse dem Herrn Reiter zugelauscht und er hat gesagt: Welches Profil gibt sich eine Region? Wie profiliert sich eine Region? Zweifellos hätte Salzburg eine gewaltige Chance, mit dem Thema Holz sich ein Profil zu geben, internationale Beachtung zu finden, sich abzuheben. Das soll jetzt keine schlecht machende Kritik sein, aber wenn ich nur mit den österreichischen Bundesländern vergleiche, dann kann ich nicht feststellen, dass Salzburg mehr Holzprofil hat, als ein anderes Bundesland. Das ist nicht der Fall. Also da könnten wir einiges tun. Da haben wir Potential. Da können wir weitermachen.

Schade, dass der Herr Landesrat Blachfellner nicht mehr da ist. Das tut mir direkt leid. Er hat Vormittag in seiner Rede den Dorfbrand von Werfen bemüht. Da hat es mir ein wenig den Magen zusammengezogen, weil das nämlich eine Argumentation ist, die uns Holzleuten wirklich weh tut, wenn wir immer wieder diese alten Brandargumente heranziehen. Da wird nicht beachtet, dass gerade Salzburger Unternehmen, international beachtet, große Forschungs- und Entwicklungsarbeit geleistet haben zum Thema Brandschutz. In der letzten Reihe sitzt der Herr Santner, Firma Santner, oder denken Sie an die Arbeit der Firma Thoma. Wir zertifizieren F180. Bitte da kann man nicht die Häuser vergleichen, die im Mittelalter in einem Dorf verbrannt sind. Das ist eine völlig an-

dere Welt und dieser Vergleich ist nicht zulässig. Das tut mir weh. Aber da sieht man, was noch, ich meine das nicht böse, da sehen wir, was da noch notwendig ist an Aufklärungsarbeit. Die Leute wissen es einfach nicht, was das Material kann.

Damit möchte ich auch schon schließen. Es ist für mich immer wieder die größte Motivation in meiner eigenen Arbeit und ich denke, das könnte für uns im ganzen Land so eine große Motivation sein. Es gibt kein Material, das so viel ungenutztes Potential bietet wie Holz. Da ist Potential und Arbeitsmöglichkeit und Marketingmöglichkeit und Profilierungsmöglichkeit ohne Ende. Versuchen Sie doch ein Bundesland auf dieser Welt mit Beton zu profilieren. Da wünsche ich Ihnen alles Gute. Das geht nicht. Aber mit Holz könnten wir es tun. Es gibt keinen Baustoff, der soviel, ich nenne es einmal Softfakts, der so viel nicht messbaren, weichen Nutzen mitliefert, der nicht bewertet wird. Wenn man schaut, schön langsam wird es wissenschaftlich untersucht, der Einfluss von Holz auf die Seele. Bitte legen Sie sich, wenn Sie krank sind, in einen hölzernen Raum und in einen betonierten Raum. Sie haben einen anderen Genesungsverlauf. Es ist nicht egal, ob wir einen Kindergarten betonieren oder mit Holz bauen. Es ist nicht egal, was mit einer Schule passiert. Das ist nicht egal. Das sind Faktoren, die leider Gottes, das tut mir auf der anderen Seite weh, ist aber auf der anderen Seite für uns alle, für uns Hölzernen eine tolle Möglichkeit, das sind Faktoren, die sich in einem Ausschreibungsverfahren nicht wiederfinden. ...

Präsident Holztrattner (unterbricht): Herr Ingenieur, Sie sind auch schon drüber.

Ing. Thoma (setzt fort): Danke. Damit freue ich mich, dass wir gemeinsam auf diesem Weg weitergehen können. Danke. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Danke, Herr Ingenieur. Als nächster zu Wort hat sich gemeldet Mag. Edgar Spraiter. Ich erteile ihm das Wort.

Mag. Spraiter: Herr Präsident! Hohes Haus!

Vielen Dank für die Wortmeldung. Ich bin fast ein bisschen aufgeregt, bin es nicht gewohnt, vor so einem Forum zu sprechen. Ich bin Architekt, Edgar Spraiter, Geistlweg-Architektur aus Oberalm. Ich möchte zum Herrn Mag. Pfister etwas sagen. Er hat gemeint, Architekten können nicht mit Holz bauen, es gibt so viele, die mit Holz nicht umgehen können. Ich möchte nur dazu sagen, dass – ich glaube auch Pro Holz wird das bestätigen können – sehr viele Architekten dies sehr wohl können. Wenn man nur die Broschüren, Werbungen ansieht, welche über das Medium Architektur das Thema Holz sehr gut verkaufen. Ich möchte das hinzufügen und abschließen, dass es, glaube ich, wichtig wäre, im Bereich der Vergabe, sprich Wettbewerbe, Architektur als Kulturträger mehr forciert wird. Dass man vielleicht andenkt, Wettbewerbe zu machen, die den Werkstoff Holz verstärkt

propagieren, vielleicht sogar Wettbewerbe in Holz zur Ausführung ausschreibt und generell Wettbewerbe forciert, weil es dadurch mehr Möglichkeit gibt, auch die Architektur, die heute so oft angesprochen wurde, mehr einzubringen. Ich denke da jetzt nur an Urstein, an die Brücke. Da hat es keinen Wettbewerb gegeben. Da gibt es jetzt die Diskussion, ob diese aus Holz wird oder nicht. Ich stelle das nur als Beispiel einmal hin, wie es eigentlich nicht gehen sollte, jedenfalls von unserer Sicht der Architekten aus. Danke. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Danke, Herr Diplomingenieur. Zu Wort hat sich gemeldet Dipl.-Ing. Simon Speigner. Ich erteile ihm das Wort. Bitte Herr Diplomingenieur, drei Minuten.

Dipl.-Ing. Speigner: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich bin ein wenig überrascht, dass mir nun das Wort erteilt wird. Ich freue mich aber und finde es schön, dass ich jetzt und hier die Möglichkeit habe, in diesem Rahmen meine Statements vorbringen zu können. Ich bin hier als Vertreter des Fachbeirates für Architektur der Kulturabteilung des Landes Salzburg und darf mich kurz vorstellen. Ich bin freischaffender Architekt in Thalgau seit 2002 – unser Büro beschäftigt sich schon von Beginn an mit dem Baustoff Holz. In den vorangegangenen Vorträgen haben Sie schon Bilder einiger unserer Projekte sehen können. ...

Präsident Holztrattner (unterbricht): Sie brauchen nicht überrascht sein, Sie haben sich gemeldet oder haben um eine Wortmeldung angesucht. Nur um es richtig zu stellen.

Dipl.-Ing. Speigner (setzt fort): Bei unserer Arbeit spielt der Baustoff Holz eine sehr wichtige Rolle. Mit meinem Vorredner, Herrn Mag. Spraiter, stimme ich überein, dass bei Auslobungen zu öffentlichen Bauvorhaben der Baustoff Holz mehr propagiert werden sollte. So könnte man Bauten wie diesen, in dem wir uns hier befinden, vermeiden. Es wäre doch erstrebenswert und spannend, so eine Aufgabe wie diesen Schulbau in Holz zu lösen.

In unserem Büro sind wir derzeit in Vorbereitung einiger Bauvorhaben in Holz. In nächster Zeit dürfen wir mit unserem Partner Walter Meiberger aus Lofer in Salzburg wahrscheinlich eine schöne Sache realisieren.

Ich glaube, wir sind in Salzburg hier nicht am Holzweg. Wir können uns aber nicht ausruhen auf diesem Stand – wir sollten nicht sagen, wo wir jetzt sind, das ist schon genug. Wir sollten ruhig über die Grenzen schauen, was auch Herr Ronacher heute in seinem Vortrag gezeigt hat. Vorarlberg ist vorbildhaft genannt worden. Salzburg liegt nicht schlecht, aber ich glaube, es ist uns noch ein wenig zu ernst. Wir müssen uns weiterbewegen und dazu werden wir Architekten sicher unser Schäuferl beitragen. Danke. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Danke. Zu Wort hat sich gemeldet der Abg. Steidl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Steidl: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bin im Pinzgau aufgewachsen und als solcher in den 50er und 60er Jahren aufgewachsen, ist man auch mit Holz aufgewachsen. Das heißt, ich habe mit Matador gespielt. Ich habe mit der Holzmodelleisenbahn gespielt. Ich habe also mit Holzski Schifahren gelernt. Das Reißbrett in der Hauptschule war ebenfalls aus Holz. Sogar der Tennisschläger war damals aus Holz und darüber hinaus wurde auch gekocht und geheizt mit Holz und ich habe auch in Holz, meine Wohnung oder meine Wohnung war auch aus Holz. Und ich glaube, das ist heute angesprochen worden, Holz ist sexy. Es ist also nicht nur sexy, sondern es fördert auch die biologische Reproduktionskraft. Ich habe vier Kinder. Soviel also zu dem. ... (Zwischenruf Präsident Holztrattner: Er hat vier Kinder!) ... Ich habe vier Kinder. Soviel zur Reproduktionskraft von Holz.

Es ist schon angesprochen worden. Wir nehmen die Möglichkeiten, die uns offen stehen hier im Bundesland Salzburg betreffend Holz, zu wenig wahr. Es ist an uns adressiert, hier einiges zu ändern. Ich meine, wir haben bei Ausschreibungsverfahren betreffend Kunst, einen gewissen Anteil der Investitionen sind der Kunst am Bau gewidmet. Ich glaube, wir könnten auch hier diesbezüglich einen gewissen Prozentanteil dem Holz reservieren bei öffentlichen Bauten. Wir haben in der Stadt neue Architektur, wo sehr viele Besucher nach Salzburg kommen, sich das anschauen. Ich denke hier an den Hangar Sieben, da ist wenig Holz vertreten, vielleicht in der Küche bzw in der Bestuhlung, aber wir haben auch, was das Holz betrifft, positive Beispiele. Es ist heute schon erwähnt worden. Die Salzburgarena. Wir haben aber auch vergebene Chancen mit dem Stadion, die können wir nicht mehr nachholen. Aber ich glaube, überall dort, wo öffentliche Gelder investiert werden in Bauwerke, sollten wir darauf achten, sollten wir darauf bestehen, dass der Werkstoff Holz dementsprechend zur Geltung kommt. Ich denke an den Flughafen. Könnten wir durchaus, wenn also dort an eine Erweiterung gedacht wird, im baulichen Bereich einen Kontrapunkt setzen mit Holz entgegen dem Hangar Sieben.

Aber eines, was mir am Herzen liegt, das ist der Bereich der beruflichen Erstausbildung. In dem Bereich, es ist auch schon angesprochen worden, haben wir Tradition. Aber ich glaube, im akademischen Bereich hätten wir durchaus noch Nachholbedarf. Hier ist auch angesprochen worden vom Herrn Mag. Pfister, dass wir da noch Defizite haben. Aber nicht nur im akademischen Ausbildungsbereich auch in der Forschung. Gerade in der Forschung, glaube ich, liegt für mein Dafürhalten die Chance auch für Salzburg. Wir werden jetzt nicht in allen Feldern, die heute schon angesprochen worden sind, forschen können, ob das im Bereich Marketing ist, ob das im Bereich der Erhebung

des Marktes ist, an den Bedürfnissen des Konsumenten darf die Produktion nicht vorbeigehen. Ich glaube, dass wir hier versuchen müssen, Partnerschaften einzugehen. Es kann nicht so sein, dass in jeder Region oder in jedem Bundesland neue Forschungsstätten entstehen, sondern wir müssen schauen, dass wir diese Kompetenzen zusammenführen.

Wir haben ein Beispiel in der Stahlstadt Linz, und damit bin ich, Herr Präsident, gleich am Ende. In der Stahlstadt Linz, dort gibt es, was den Werkstoff Holz betrifft, ein Kompetenz- und Forschungszentrum, nämlich das Wood-Car-Plus und ich glaube wir kennen ein bisschen, was die dort machen in Salzburg, aber wir haben noch keine offensive Verbindung dorthin und wir werden schauen müssen, dass wir die Kompetenzzentren, die wir in Österreich haben, dass wir hier dementsprechende Partnerschaften eingehen, das zusammenführen können, weil wir bewegen uns, was Holz betrifft, nicht alleine auf dem Markt, sondern wir haben starke Konkurrenz im europäischen Bereich. Und ich glaube, da müssen wir schauen, dass wir wettbewerbsfähig in die Zukunft gehen. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Danke, Herr Abgeordneter. Die Frau Dritte Präsidentin hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

Dritte Präsidentin Mosler-Törnström: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Geschätzte Experten und Expertinnen!

Herr Pfister, lassen Sie mich sozusagen den Verkaufserfolg des Holzes aus weiblicher Sicht interpretieren. Sie haben Claudia Schiffer hergenommen, rank, schlank, biegsam. Ich als Frau oder aus weiblicher Sicht würde sagen: Der Verkaufserfolg des Holzes hängt auch davon ab: Groß gewachsen, muskulös, breitschultrig, einfach eine steirische Eiche. (Beifall) Nur soviel zum Ausgleich dazu, dass man Verkaufserfolge unterschiedlich sehen kann.

Bemerkenswert sind auf jeden Fall die Daten, die mit Holz zusammenhängen, besonders für das Bundesland Salzburg. Das ist mir als Wirtschaftssprecherin der SPÖ auch sehr, sehr wichtig. Wir haben heute schon gehört, die Wohneinheiten aus Holz sind seit 1997 mit 320 % gesteigert worden. Arbeitsplätze in Holzbaubetrieben wurden seit 1998 um 30 % aufgestockt und was ganz besonders wichtig ist, nicht nur in den Ballungszentren wurde für die Erhaltung und für die Schaffung von Arbeitsplätzen etwas erreicht, sondern besonders in den Regionen außerhalb des Ballungsraumes.

Die Holzverarbeitende Industrie und Produktion ist der drittwichtigste Wirtschaftszweig in Salzburg. Über 3.000 Mitarbeiter machen 10 % der gesamten Beschäftigten in Salzburg aus.

Weiters möchte ich Ihnen beipflichten, dass wir fokussieren müssen und dass wir sozusagen unser Brennglas auf einen Punkt richten müssen, damit eine Idee sich zu einem Flächenbrand ausbreitet. Damit meine ich unsere Stärkefelder und Cluster und hier möchte ich noch einmal das verstärken, was ich schon bereits seit Jahren immer wieder fordere. Wir haben 1999 einen Holzcluster installiert. Wir haben viele Ideen und viele Visionen gehabt. Unter anderem auch gerade den Exportbereich zu stärken. Besonders im Exportbereich müssen wir ein Zeichen setzen, sei es mit einem Salzburger Möbel oder ähnlichem. Bisher hat diese Fokussierung nicht ausreichend stattgefunden. Der Cluster hat kein entsprechendes finanzielles Backup. Es muss noch mehr geschehen. Ein Wertmühtropfen ist der Kristallisationspunkt im Lungau. Dieser Kristallisationspunkt siecht dahin, leider. Aber Gott sei Dank hat sich hier in Kuchl ein Kristallisationspunkt herausentwickelt. Wir müssen uns auch überlegen, ob wir eine Holzfachschule in Hallein und eine in Kuchl haben wollen und können. Hier würde uns zum Beispiel der interkommunale Finanzausgleich zu Hilfe kommen.

Noch eine Sache zum Export. Auch wenn wir den Holzbau mit 40 % steigern würden, hätten wir trotzdem in ganz kurzer Zeit das Dach erreicht. Der Export ist die Zukunftsmöglichkeit für die Holzwirtschaft. Und wir müssen uns auch fragen: Ist es der Rohstoff, mit dem wir wettbewerbsfähig sind? Wir können uns nicht mit Skandinavien und den neuen EU-Staaten vergleichen, sondern wir müssen genau wie in anderen Branchen mit unserem Know-how, mit unserem gut ausgebildeten Personal, mit unserem Wissen punkten. Wir können nicht über den Rohstoff punkten, sondern über unser Know-how und die Veredelung. Herr Thoma, ich pflichte Ihnen bei, ...

Präsident Holztrattner (unterbricht): Frau Präsidentin!

Dritte Präsidentin Mosler-Törnström (setzt fort) ... Holz ist ein intelligenter Baustoff. Lassen Sie auch uns intelligent sein und diesen intelligenten Baustoff für unsere Wirtschaft und unsere Arbeitsplätze nutzen, denn dann wird Salzburg auf einem guten zukunftsweisenden Holzweg sein. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Danke. Zu Wort hat sich gemeldet der Abg. Cyriak Schwaighofer. Cyriak, du bist am Wort.

Abg. Schwaighofer: Eine ganz kurze Anmerkung zur Vorrednerin. Liebe Gudrun, wenn du beklagst, dass der Holzcluster zu wenig Geld hat, dann, glaube ich, liegt das ja wohl an den beiden Regierungsparteien, das geändert haben zu können beim letzten Budget. Und die zweite Anmerkung: Ich bin nicht überzeugt, dass die Zukunft unbedingt im Export liegt, sondern ich bin überzeugt, dass wir bei uns im eigenen Land einmal schauen müssen, wie wir dort das Holz besser positionieren, beginnend bei Volksschule, Kindergarten usw.

Aber etwas anderes bewegt mich. Eine Enquete dient ja dazu, dass der Landtag sich über etwas informiert und daraus entsprechende Schlüsse zieht, wenn ich das Instrument richtig verstehe. Wenn ich unsere Aufgabe als Gesetzgeber in diesem Land richtig sehe, dann sind wir angehalten, alles zu tun, um die Zukunft unserer Arbeitsplätze zu sichern, um zu schauen, dass unsere Umwelt möglichst gut erhalten bleibt, dass wir nachhaltig wirtschaften, dass wir auf unsere Gesundheit schauen, und das in bestmöglicher Art und Weise, und dass wir vielleicht auch schauen, dass wir so wenig abhängig wie möglich sind von ausländischen Energieträgern und ähnlichen Dingen mehr. Das ist unsere Aufgabe.

Heute haben wir hier ein großes Plädoyer gehört, sehr überzeugend, dass Holz hier ein ganz substantielles Mittel dazu sein kann, um das auch zu erfüllen. Welchen Schluss ziehen wir daraus? Das heißt der Landtag müsste eigentlich, wenn die Enquete ihre Wirkung nicht versäumt, alles in seinen Möglichkeiten tun, um diesen Werkstoff entsprechend zu fördern und in allen Bereichen entsprechend zu positionieren und unterzubringen. Wenn ich an die letzten Jahre denke, wie sehr wir gekämpft haben, diese Novelle zum Bautechnikgesetz durchzubringen, die sicherlich ein erster wichtiger Schritt ist, dann hoffe ich, dass die heutige Enquete auch sozusagen nachhaltig dahingehend wirkt, dass man in Zukunft anders an solche Dinge herangeht.

Ich glaube aber, dass der Landtag in sehr vielfältiger Weise Möglichkeiten hat, hier dem Werkstoff Holz maßgeblich zu helfen und ihn zu unterstützen. Ich denke an Bereiche wie das Wohnbauförderungsgesetz. Das ist ein Feld, in dem der Landtag natürlich die Kompetenz hat. Und wenn wir überzeugt sind, dass hier eine entsprechende Förderung des Baustoffes Holz gegeben sein muss, dann können wir das tun. Ich bin gespannt, was in diesem Bereich an Aktivitäten entstehen wird. Wenn ich an die Wirtschaftsförderung denke. Natürlich können wir Wirtschaftsförderung so oder so organisieren. Wir können sie nach ökologischen Kriterien organisieren, nach nachhaltigen Kriterien und da kann natürlich der Baustoff Holz eine ganz maßgebliche Rolle spielen. Wenn wir den Gemeindeausgleichsfonds hernehmen, dann kann man die Förderung von öffentlichen Bauten so oder so organisieren. Ich kann sagen, es ist mir egal, wie die das machen, Hauptsache sie machen es irgendwie. Oder ich kann als Hoher Landtag sagen: Im Sinne von Nachhaltigkeit und Nutzung heimischer Ressourcen, Sicherung von Arbeitsplätzen, möchte ich ganz gezielt im GAF die Förderung solcher Maßnahmen, solcher Bauwerke, die eben diese Anforderungen erfüllen, die wir an sie legen.

Das heißt, wenn der Herr Landesrat in der Broschüre zu der neuen holzfreundlichen Bauordnung schreibt: "Salzburg setzt mit der Novelle zum Bautechnikgesetz einen weiteren wichtigen Schritt zur Verringerung der Diskriminierung des Baustoffes Holz." Also ein Schritt zur Verringerung der Diskriminierung, dann stelle ich fest, wenn ich das richtig lese, es gibt offensichtlich nach wie vor eine Diskriminierung und dann, glaube ich, haben wir genug zu tun, einerseits diese Diskriminierung zu

beseitigen. Ich würde gerne weitergehen und würde sagen: Wenn es so ist, dass Holz als Baustoff, rein was die bautechnischen Werte betrifft, ohnedies gleich gut ist wie andere Baustoffe, er uns aber viele andere Effekte noch bietet, ökologische Effekte, gesundheitliche Effekte und andere mehr, dann steht nichts dem entgegen, dass wir beim Baustoff Holz so etwas wie eine positive Diskriminierung machen. Wir kennen das von der Frauenpolitik. Positive Diskriminierung heißt, wenn es gleichrangig ist mit anderen Baustoffen, dann ist Holz zu bevorzugen. Dazu möchte ich auch meine Kollegen im Landtag aufrufen. Wir können viele Maßnahmen setzen, um Holz positiv zu diskriminieren, und das sollten wir tun. Danke. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Danke. Herr Kammeramtsdirektor!

Kammeramtsdirektor Dipl.-Ing. Mag. Lienbacher: Sehr geschätzter Herr Präsident! Sehr geschätzte Damen und Herren!

Zunächst herzlichen Dank, dass Sie diese Enquete zum Baustoff Holz veranstalten. Das ist aus der Sicht der Interessensvertretung nur zu begrüßen. Ich habe aus einem Teil der Vorredner Folgendes mir auch noch entnommen. Es ist schon richtig, dass der Salzburger Wald noch viele Reserven hat, vor allem der Kleinwald, weil eben 42 % des Waldes in kleinbäuerlicher Hand ist, der größere Teil jedoch in Bundesforstehand, welche wie der Großwald seine Möglichkeiten nutzt, der Kleinwald hat hier noch ein Potential. Es liegt aber, wie der Forstdirektor Zaunbauer gesagt hat, auch an der Erschließung. Wir brauchen auch in Zukunft erschlossene Wälder. Auch das Thema Bringungskosten oder Holzerntekosten muss man hier ansprechen. Wenn also Österreich die höchsten Holzpreise hat, dann muss man auch sehen, dass die Bringungskosten entsprechend hoch sind. Hier müssen wir die Wettbewerbsfähigkeit herstellen mit den Skandinavien, mit den anderen europäischen Mitbewerbern. Nur so kann es gehen.

Ich ersuche auch alle Vertreter des Landtages, alle politischen Entscheidungsträger, hier entsprechend auch mit Augenmaß umzugehen, wenn es darum geht, eben den Wald bewirtschaften zu können. Damit ist nämlich auch gleichzeitig gewährleistet, dass der Wald auch seine Gemeinwohl-funktionen, die ebenfalls bereits angesprochen wurden, erfüllen kann.

Aus der Sicht der Interessensvertretung vielleicht auch noch ein Aspekt. Wir machen seit Jahren mittlerweile eine sehr erfolgreiche Pädagogik, nämlich die so genannte Waldpädagogik mit den Kindergärten, mit den Schulen, wo allein im Vorjahr ungefähr 9.000 bis 10.000 junge, künftige Konsumenten, künftige Nutzer des Rohstoffes Holz in unseren Wäldern gelernt haben, dass Holznutzung kein Verbrechen ist, sondern dass es sehr positive Aspekte hat. Ich glaube, das muss man ebenfalls sehr stark fördern.

Als letztes. Ich gehe mit einem Projekt schon etwas längere Zeit schwanger herum. Ich möchte auch dieses Kind, wenn Sie so wollen, irgendwann auf die Welt bringen, da brauche ich die Partner aus der Holzindustrie. Es gibt hier Vertreter in diesem Haus, in diesem Raum, die von diesem Projekt wissen. Das Land Salzburg hat nämlich die Landwirtschaftskammer, die ja für die berufliche Aus- und Weiterbildung zuständig ist, sehr stark unterstützt, was das Kompetenzzentrum Heffterhof betrifft, dass wir hier wirklich über die natürlichen Ressourcen, da gehört eben das Holz auch dazu, die Menschen, die Konsumenten aufklären können. Wir möchten in Zukunft natürlich diese Tätigkeit auch nach außen hin wesentlich mehr noch verstärken und ich hätte auch noch einen Platz in Salzburg, wo wir ein städtebauliches Vorzeigeprojekt in Holz, in viergeschoßiger oder vielleicht auch fünfgeschoßiger Bauweise hinstellen könnten. Das wäre dann das richtige Kompetenzzentrum für die natürlichen Ressourcen. Ich bin also ermutigt, dass der Landtag, dass die politischen Entscheidungsträger diesen Gedanken, diese Idee vielleicht möglicherweise bei der nächsten Regierung dann aufnehmen. Bei der diesmaligen Regierungskonstellation ist das Projekt leider Gottes dem Streichkonzert zum Opfer gefallen.

Also herzlichen Dank noch einmal. Ich sehe in der Zukunft riesige Chancen für den Baustoff Holz. Danke. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Danke, Herr Kammeramtsdirektor. Die letzte Wortmeldung zur Diskussion erteile ich dem Herrn Abg. Zehentner.

Abg. Zehentner: Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren!

Wir erleben da eine sehr informative Enquete, wobei man ja als Bauer und als bäuerlicher Abgeordneter durchaus einen sehr praxisnahen Bezug zum Werkstoff Holz und zum Wald im Generellen hat. Ich wohne in einem 300 Jahre alten Holzhaus. Ich gehe in der Früh in einen 25 Jahre alten Schafstall-Holzstall. In der Politik hofft man halt tagtäglich, dass man nicht zu oft am Holzweg ist. Eine Holzbadewanne habe ich auch gehabt, die hat sich aber nicht bewährt. Ist leider so.

Der Wald hat natürlich ein ganzes Bündel von Nutzen. Und ich glaube einer der wichtigsten Nutzen bei uns in Salzburg und in Österreich beim Wald ist eigentlich, dass er die Bewohnbarkeit des Landes sicherstellt. Ich möchte also wirklich, lasst's euch einmal so im Gedanken vorbeigehen, welche Ortschaften in Salzburg wir entsiedeln müssten, wenn es den Wald nicht gäbe. Oder was wir da an Milliarden Euro aufwenden müssten, um dies mit technischen Verbauungen halbwegs sicherzustellen. Das ist ein gigantischer Nutzen, den der Wald hat.

Die Bewohnbarkeit sicherstellen, ist natürlich eine sehr wichtige Sache für das Land. Ich habe vorhin schon gesagt. Der Wald hat ein ganzes Bündel von Maßnahmen. Und ich weiß noch gut, wenn

ich so vor 20 und 25 Jahren mit dem Vater in den Wald gegangen bin, dann war nur der große Stamm, wenn er 56 cm Durchmesser gemessen hat, also mit 1 m³ Holz, das war ihm das liebste. Die Generation hat einfach nur diesen Bloch gesehen. Jetzt ist es natürlich so, dass durch die neue Technologie Schwachholz ganz anders verarbeitet werden kann, dass der ganze – unter Anführungszeichen – "Abfall" von der Rinde bis zu den Sägespänen alles irgendwo als Energieträger möglich ist.

Ich glaube, ein Vorredner hat gesagt, wir leben in dem Land, wo der höchste Holzpreis ist. Wir Bauern merken oder empfinden das nicht so. Ich höre es gerne, wenn es so ist, nur wir Bauern empfinden es nicht so. Da sind natürlich die ganzen Bringungskosten, wie schon gesagt wurde, ein großer Kostenfaktor. Das ganze Bündel an Nutzen, das der Wald und das Holz haben, wird nicht gesehen.

Ich möchte mit einem Spruch enden, den mein Vater vor 25, 30 Jahren gesagt hat: Du kannst rechnen wie du willst. Wenn du in den Wald hinausgehst, entweder du kriegst für das Holz nichts oder du hast für die Arbeit nichts. Mein Vater war neben seinem Bauer sein auch Maurer und hat natürlich immer so gerechnet. Wenn ich heute am Bau gehe mit der Kelle und mir etwas verdiene, dann habe ich das Geld verdient, dass ich vom Holz kriege. Also habe ich gar nicht in den Wald hinausgehen brauchen. Wir sind heute auch noch in der Situation, dass man sich einfach die Rechnung so stellen muss. Entweder du kriegst für das Holz nichts oder du kriegst für die Arbeit nichts. Danke. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Danke, Herr Abgeordneter. Meine Damen und Herren! Wir kommen in die Schlussrunde. Wie angekündigt, wird jetzt der Landesrat Eisl die Zusammenfassung machen. Herr Landesrat, ich bitte dich darum.

Punkt V: Zusammenfassung

Landesrat Eisl: Herr Präsident! Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren!

Ich darf als erstes einmal einen herzlichen Dank dafür sagen, dass diese Enquete des Hohen Hauses in Salzburg hier in Kuchl stattfindet. Die Anregung dafür kam bei der Beschlussfassung des Salzburger Bautechnik-Gesetzes durch die Vereinbarung von David Brenner und Gerlinde Rogatsch bezüglich eines runden Tisches zum Thema Holz. Diese Anregung haben dann der Herr Präsident und der Herr Landtagsdirektor, bei denen ich mich besonders bedanken möchte, aufgegriffen und zu dieser würdigen und auch sehr informativen Landtagsenquete ausgestaltet. All denen, die das initiiert haben, gebührt wirklich besonderer Dank und ich glaube, wir dürfen Ihnen auch einmal einen besonderen Applaus spenden. (Beifall)

Es hat sich für mich durch die Enquete eigentlich ein roter Faden gezogen: Holz ist immer gleichgesetzt worden mit dem Wort Zukunft. Schauen Sie die ganzen Titel an. Fast überall ist das Wort Zukunft dabei gewesen. Also Holz ist wirklich ein Zukunftsstoff. Der Baustoff des 21. Jahrhunderts, hat vor kurzem der Nationalratsabgeordnete Eßl gesagt.

Manche trauen sich sogar zu sagen der Baustoff des 3. Jahrtausends. Wenn man, Herr Architekt Ronacher, bei Ihren Bildern gesehen hat, wie 1.000 Jahre alte Gebäude in Holz heute noch stehen, so wissen wir, dass das kein Hirngespinnst ist, sondern schon Faktum und Realität ist und dass das in der Form weiter gehen kann.

Der wesentliche Punkt ist zuerst einmal, dass Holz ein Produkt ist, das wächst, das nachwächst. Von wie vielen Rohstoffen auf der Welt können wir das sagen? Öl und Stahl sind heute schon mehrfach genannt worden. Beide wachsen in der Form, wie wir es als Menschen empfinden, nicht nach. Holz wächst nach und ist in ausreichender Menge vorhanden. Das ist, glaube ich, ein wesentlicher Punkt. Wir sehen aber auch, dass wir gerade in Österreich eine Holzindustrie, eine Sägeindustrie haben, die in den letzten Jahren enorm expandiert ist, und es dazu geführt hat, dass wir mehr schneiden, als wir in Österreich produzieren. Aber ich komme dann zu dem Punkt Schneiden und Weiterveredeln noch zurück. Holz, habe ich da entnommen, ist der multifunktionellste Stoff. Er ist Rohstoff. Er ist Werkstoff, Baustoff und Energieträger in einem.

Ich darf mich sehr herzlich bedanken dafür, dass hier herausgestrichen wurde, dass Holz zuerst einmal als Energieträger auf jeden Fall CO₂-neutral ist, als Baustoff auf jeden Fall CO₂-positiv ist. Jede Tonne Holz beinhaltet 500 kg, also eine halbe Tonne Kohlenstoff. Mit jedem Kubikmeter Holz, den wir verbauen, der nicht verbrannt wird, nicht verrottet, speichern wir Kohlenstoff und tun Gott sei Dank das Gegenteil dessen, was wir mit dem Verbrennen von fossiler Energie tun, nämlich gespeicherten Kohlenstoff in die Atmosphäre hinaus blasen. Jetzt ist das ein positiver Effekt. Wir müssen aber wissen, dass wir auf der anderen Seite zur Zeit mit fossilen Energieträgern ein tausendfach größeres Schaden verursachendes Potential haben, als wir das zur Zeit mit Holz gutmachen können. Aber es ist wichtig, dass wir einmal das CO₂-Positive herausgestrichen haben.

Die Zukunftsforscher sagen uns, es gibt den Wettbewerb der Regionen und Regionen müssen sich besinnen, wo ihre, wenn es geht auf Tradition bauenden Identitäten sind. Das, glaube ich, ist auch ein wesentlicher Punkt, über den wir im Land Salzburg intensiv nachdenken müssen. Wie positionieren wir uns? Einen Teil haben wir im Bereich der Kultur gemacht. Beim Bauen müssen wir uns fragen, sind wir da zurzeit unverwechselbar oder sind wir da genau so verwechselbar wie viele andere? Wollen wir ein unverwechselbares Bild, womöglich gebunden oder in Verbindung mit einer Tradition haben, weil das einfach noch einmal einen massiven Effekt der Verstärkung hat.

Holz ist nicht nur etwas für Harmoniebedürftige, sondern es ist etwas für Avantgardisten, haben wir gehört. Holz ist sexy, ist heute schon mehrfach wiederholt worden. Ich will darauf nicht eingehen. Aber es ist auf jeden Fall ein Produkt, das gerade im Gesundheitsbereich sehr stark eingesetzt wird und dort eine Verbindung gesehen wird. Holz und Gesundheit verbindet der Mensch miteinander. Und das, glaube ich, ist ein ganz wichtiger Punkt. Es ist ein strategisches Mittel, um auch im Gesundheitstourismus, und wir haben im Land Salzburg gesagt, wir wollen dort wieder stärker Fuß fassen, um auch im Gesundheitstourismus entsprechend hier Position zu finden und die Alpenidentität und die Tradition sind dafür sehr wichtig, haben wir vom Zukunftsforscher gehört. Wir haben auch gehört, wir gehen einen Weg in Richtung Reduktion – weniger, aber dafür hochwertige Elemente und Produkte. Ich glaube, das ist auch ein sehr wesentlicher Punkt. Wenn wir diese Reduktion hin zu einem hochwertigen Produkt machen, da ist es nahe liegend, das hochwertige Produkt Holz entsprechend einzusetzen.

Von wirtschaftlicher Seite ist mehrfach betont worden, dass Holz genauso wie der Tourismus, einmal die einen, einmal die anderen vorne, der wesentlichste oder einer der wesentlichsten Devisenbringer unseres Landes ist, nämlich als Gesamtwirtschaftsfaktor. Und was wir ganz stark hervorgehoben bekommen haben, ist, dass hier ein enormes Entwicklungspotential vorhanden ist. Ich glaube, das ist ein wesentlicher Punkt für uns alle miteinander, wenn wir uns entscheiden wollen, wohin unsere Richtung gehen soll. Dann sollen wir uns nicht für Produkte und Richtungen entscheiden, wo wir wissen, dass wir gleich einmal anstehen, sondern für die, wo wir enorme Entwicklungschancen haben.

Es haben uns Prof. Kramer und Schneider vor einigen Jahren, vor der EU-Osterweiterung schon eines sehr deutlich gesagt. Gerade im Zusammenhang mit Holz waren deren Ausführungen: Erstens einmal, es wird bei der EU-Osterweiterung Gewinner und Verlierer geben. Die Gewinner werden weit mehr sein, nur sie schreien nicht. Die Verlierer schreien und darum hört man die meistens wesentlich lauter. Die Holzbranche, dort hängt es davon ab, was sie tut. Wenn sie weiterhin Brettern und Latten verkaufen, dann werden höchstwahrscheinlich die Sägewerke, wie sie der Herr Mag. Pfister genannt hat, in den Oststaaten mitten auf die grüne Wiese oder in den Wald gestellt, mit riesen Kapazitäten billiger Holz einschneiden können als wie unsere Sägewerke. Wenn wir aber in Richtung Know-how, Veredelung und entsprechende Vermarktung gehen, dann haben wir riesen Chancen, die zurzeit noch ungeahnt sind.

Ich will nur ein Beispiel nennen. Ein Mensch gibt in seinem Leben für Bauen und Wohnen wesentlich mehr Geld aus als für das Auto in Summe. Aus diesem Grund müssen wir wissen, was da an Potential vorhanden ist. Nämlich mehr wie in der Automobilindustrie. Ein Potential, das im Grunde genommen dem Land Salzburg zu Füßen liegt, das es zu nutzen gilt, unsere Chance ist, aber wo

wir nicht ewig warten dürfen. Weil eines ist klar, dass viele andere auch dort sind, wo wir sind und sagen, wir wollen diese Chance stärker nutzen. Wir haben bei uns Betriebe, die wirklich auf den Zug aufgesprungen sind. Wir haben schon mehrere davon gehört.

Ich danke dem Herrn Meiberger für sein Engagement, der gesamten Gruppe. Ich danke dem Ing. Thoma, der ein Forschungszentrum im Land Salzburg zum Thema Holz eingerichtet hat und da sehr viel bewegt hat und in Wirklichkeit die Emotionen der Menschen weckt. Ich danke, neben vielen anderen, im besondern auch der heute schon sehr oft genannten Firma Santner, die in Wirklichkeit eine Technologie entwickelt hat und ein System entwickelt hat bzw ein Produkt entwickelt hat, das seinesgleichen in der Form auch sucht. Heute schon von den Architekten mehrfach erwähnt. Auf den Bildern haben wir es gesehen. Immer wieder eingesetzt. Ein intelligentes Produkt nämlich dahingehend, dass genau das gemacht wird, was heute da herinnen gefordert worden ist. Wir sollen schauen, dass wir Holz auch als CO₂-Speicher nehmen, nämlich Holz massiv einsetzen.

Jetzt haben wir aber beim Holz immer wieder ein großes Problem. Es gibt nicht nur die schönsten Qualitäten, sondern es gibt auch welche, die weniger schön sind. Es gibt auch welche, die nicht so hochwertig sind. Die sind in Wirklichkeit das Problem oder die Problemkinder der Sägeindustrie. Die schönen Tischlerbretter, die lassen sich immer gut verkaufen. Nur die, die halt nicht mehr so schön sind, die astig sind, die den einen oder den anderen Holzfehler haben. Die Produkte, wie sie die Firma Thoma und Santner in Holz massiv produzieren, können auch diese Qualitäten verarbeiten, haben natürlich außen eine schöne Deckschicht und führen dazu, dass hier besondere Wertschöpfung in unserem Land stattfindet.

Ich habe mir den Betrieb der Firma Santner vor zirka fünf oder sechs Jahren angeschaut, wo seinerzeit noch ein Sägewerk betrieben wurde und als Ausgleichsprodukt, als Zweitprodukt diese „Santnerplatte“ – unter Anführungszeichen – entwickelt wurde. Ich war am vergangenen Freitag wieder an diesem Betriebsstandort und habe den Betrieb besichtigen können und erwähne vielleicht ein paar Dinge dazu, was sich da entwickelt hat. Da sieht man ein wenig das Entwicklungspotential.

Sägeindustrie, wissen wir, ist etwas, was in vielen Bereichen einer Konzentrationsbewegung unterliegt. Das Sägewerk Santner, wo man seinerzeit ein Zusatzprodukt gesucht hat, gibt es als Sägewerk nicht mehr, wie es manch andere Sägewerke im Land Salzburg auch nicht mehr gibt. Aber der Betrieb Plattenproduktion Santner hat sich enorm ausgeweitet, ausgedehnt. Ich habe zum Beispiel am vergangen Freitag dort ein ganz neues Beschäftigungsmodell vorgefunden, ein Frauenbeschäftigungsprogramm, das die Firma Santner mittlerweile hier anwendet, wo Frauen, die auch nach der „Babypause“ – unter Anführungszeichen - dann wieder Arbeit finden, sich die Schicht teilen können, einen Arbeitsplatz vorfinden, der ein hochmoderner Arbeitsplatz ist. Einen Arbeitsplatz vorfinden,

wo man sich nicht körperlich schinden muss, sondern einen wirklich modernen, zeitgemäßen Arbeitsplatz finden, und das eingebettet in ein soziales System. Und wie mir der Herr DI Spiels gesagt hat, bei gleicher Entlohnung wie es sie bei den Männer dort gibt. Ich glaube, das sind Initiativen, wo man sieht, was die Wirtschaft, die Salzburger Wirtschaft, dann, wenn wir alle miteinander auf den Baustoff Holz setzen, hier leisten und bewegen kann. Das in einer Region wie dem Lungau. Ich darf auch dafür Dank sagen. (Beifall)

Es sind unsere Unternehmer, die in Wirklichkeit auch unsere Unterstützung brauchen. Unsere Unterstützung in Form von Forschung und Entwicklung, heute mehrfach genannt. Jetzt wird es nicht unsere Aufgabe als Land Salzburg sein, die Grundlagenforschung im kleinsten Detail zu machen, die werden wir nie schaffen, da gibt es eine Holzforschung Austria und ähnliche Dinge. Es muss aber unsere Aufgabe sein, unseren Betrieben massiv zu helfen, dann wenn es um Entwicklung und Systeme geht. Systementwicklungen, die in der Praxis dann entsprechend angewandt werden können, dort brauchen sie unsere Unterstützung, dort brauchen sie die Unterstützung einer solchen Einrichtung wie hier in der Fachhochschule, wie hier mit dem Holztechnikum Kuchl. Ich glaube, es ist schon besonders schön und ein besonderer Vorteil des Landes Salzburg, dass es seinerzeit Landeshauptmann Schausberger gelungen ist, die einzige Fachhochschule für konstruktiven Holzbau hier in Salzburg am Standort Kuchl entsprechend zu Wege zu bringen und zu fixieren, der uns sicher zum Vorteil gereichen wird.

Wir haben heute schon mehrfach das Thema Baurecht und Bauordnung angeschnitten. Und in der Tat, die Bauordnung, das Baurecht ist ein Teil dessen, der dazu beitragen kann, dass Holz forciert und stärker eingesetzt wird. Ich habe mir mehrere Stichworte dazu aufgeschrieben. Herr Abg. Schwaighofer, es ist so, mit der letzten Novelle der Salzburger Bauordnung haben wir die Diskriminierung verringert, noch nicht zur Gänze aufheben können. Ich habe auch bei dieser Diskussion zum Gesetz schon angekündigt, dass es mein Ansinnen ist, eine Bauordnung, eine Baugesetzgebung so zu gestalten, dass wir, wenn es geht, diese Diskriminierung ganz wegbringen. Das heißt aber auch neue Systematiken im Salzburger Bautechnikgesetz einführen, weil dann können wir das, was Holz lange schon kann, statisch nämlich lange schon kann, nämlich weit mehr wie vier Geschoße in Holzbauweise machen. Es ist kein Gottesgesetz, dass nur vier Geschoße in Holz möglich sind, sondern es ist nichts anderes wie jetzt, mehr oder weniger ein pragmatischer Ansatz, dass wir sagen, ja darüber hinaus brauchen wir eine Brandabschnittssystematik und andere Dinge, die aber in Wirklichkeit nicht nur beim Holzbau, sondern bei allen Gebäuden wichtig wären.

Die Diskriminierung findet aber in Wirklichkeit am wenigsten sogar im Gesetz statt. Ich sage, alle Bauten oder ein Großteil der Bauten im Land Salzburg, die nicht in Holz gebaut werden, werden ja heute nicht deswegen nicht in Holz gebaut, weil sie es vom Baurecht her nicht dürfen, sondern es

gibt ganz andere Gründe dafür. Ich glaube, bei denen müssen wir genau so ansetzen oder noch wesentlich stärker ansetzen.

Ich habe mir vor einer guten Woche erlaubt, wieder einen solchen Grund zu nennen. Nämlich dann, wenn man zum Teil selbst Ausschreibungen macht, das Land Salzburg in diesem Fall bei einer Brücke über die Salzach, wo halt genau dieses Phänomen, das wir schon mehrfach kritisiert haben, wieder zutage getreten ist: dass in einem bestimmten Baustoff, in dem Fall Stahl, die Planung gemacht wurde, die Statik gemacht wurde, die Genehmigungen dafür eingeholt worden sind und einer, der jetzt alternativ in Holz anbieten will, wenn man ihn überhaupt zulässt - er ist mittlerweile zugelassen - muss dann eine neue Planung, eine neue Statik und womöglich eine neue Genehmigung einholen. Nämlich dann, Frau Abgeordnete und Frau Präsidentin, wenn er ein bisschen eine steirische Eiche und nicht ganz den Teil des Schlanken machen will, dann nämlich, wenn das vom Baukörper her ein bisschen anders erscheint.

Ich möchte da einen Vergleich einbringen, wir haben das versucht beim Markartsteg in der Stadt Salzburg. Wäre doch ein interessantes Projekt, den in Holz zu machen. Da wurde uns mitgeteilt, Holz ist zu klobig, ist zu wenig schlank, ist zu wenig fein und aus diesem Grund städtebaulich in dieser Form nicht erwünscht und aus diesem Grund nicht möglich. Zack, fertig. Jetzt wissen wir, dass in vielen Fällen und ich glaube, das kann zum Beispiel der Steg in Urstein dann beweisen, dass Holz in der Lage ist, auch fein, schlank, usw zu sein. Aber ich bin der Meinung, man soll umgekehrt auch manchmal das Kräftige erscheinen lassen dürfen und nicht ausschließen. Das ist nämlich etwas, was zur Zeit von der Architektur schon manchmal kommt, dass die Dinge genau ausgeschlossen werden und verlangt wird, dass man im Grunde genommen die Vorzüge des Holzes, nämlich mit einer gewissen Dimension auch eine gewisse Tragfähigkeit usw zu haben, nicht wirklich auskosten lässt und in Wirklichkeit dann der Holzbau mit Dimensionierungen, die für den Stahl gedacht sind, dann in irgendeiner Form zurande kommen muss.

Die Diskussion haben wir auch schon geführt beim Stadion. Landeshauptmann Franz Schausberger wäre ja sehr bemüht gewesen und hätte Wolfgang Eisl und mich beim Vorhaben unterstützt, die Dachkonstruktion in Holz zu machen. Da ist mir genau das passiert, was ich gesagt habe, das passiert mir jetzt beim Steg nicht mehr. Dort sind wir echt in die Irre geführt worden, da ist uns nämlich gesagt worden, 30 m frei auskragend frei Holz sei unmöglich, geht nicht, ist nicht machbar und wir wollen es ganz zart und schlank. Wieder genau dieses Thema. Wir haben das geglaubt, dass es unmöglich und technisch nicht machbar ist. Ich bin dann einige Monate später, wie die Sache schon de facto entschieden war bzw schon an den Bauträger vergeben war, draufgekommen ja es gibt ein super Projekt, die das könnten. Firma Wiesner in Oberösterreich hat das ausgearbeitet, hat sogar entsprechende Pläne und Zeichnungen gemacht. Ich habe dann sogar meinen Chauffeur hinuntergeschickt nach Altheim damit er das holt, damit wir das noch unterbringen. Man hat uns

abblitzen lassen in der Form, dass man uns dann um zwei Uhr Nachmittags ausgerichtet hat, nein um 11:00 Uhr Vormittag ist es entschieden worden, leider ein bisschen zu spät.

Das ist eine Entwicklung gewesen, die zumindestens dann bei der Salzburgarena so nicht mehr eintreten hat können und ich bitte Euch alle miteinander, helfen wir zusammen. Ein jeder von uns hat immer wieder Einflussmöglichkeiten, hier das Bewusstsein zumindestens entsprechend zu schärfen und zu festigen.

Beim Thema Baurecht kommt natürlich auch immer wieder das Thema Brand, das ist heute mehrfach angeschnitten worden. Da, glaube ich, ist ein wesentlicher Punkt auch, dass wir differenziert vorgehen. Ich will das deswegen sagen, weil ich merke, hier wird Holzbau und Holzbau in einen Topf geworfen. Wir haben beide Entwicklungen. Wir haben zum einen die Entwicklungen der Firma Santner/Thoma, die alle Atteste und Brandprüfungen haben und weit mehr können, als Stahl und Beton können. F180 haben wir jetzt gerade zuerst gehört. Früher war gefordert F90, jetzt sind wir auf F60 hinuntergegangen. Die können 180. Und wir haben wo anders natürlich Barackenbauweisen, die schon dazu führen, dass sie schnell lodern und natürlich niederbrennen. Ich glaube, das ist wichtig, dass wir das auch machen, eine Differenzierung dessen und das ist auch etwas, was nach meinem Dafürhalten ins Baurecht in der Form aufgenommen gehört, dass man hier wirklich objektiv vorgeht. Was wir auf jeden Fall nicht wollen, das ist, dass man irgendwo fahrlässig dann die Brand-sicherheit deswegen, weil wir Holz in die Bauordnung stärker aufnehmen, deswegen vernachlässigen wollen. Im Gegenteil. Wir können mit forciertem und verstärktem Einsatz sehr wohl die Brand-sicherheit, auch die Sicherheit für die Rettungsmannschaften usw und für die Menschen, die sich da drinnen befinden, enorm steigern, wenn wir das richtig tun und richtig einsetzen.

Zur Harmonisierung der Bauordnungen werde ich dem von Herrn Dr. Zraunig Gesagten nicht viel hinzufügen. In Wirklichkeit werden sich der Landesgesetzgeber, der Hohe Landtag und auch die Salzburger Landesregierung überlegen müssen, wollen wir das, dass das in der Form geschieht. Weil was ich schon vernehme, auch gerade im Zusammenhang mit dem Thema Brand usw ist, dass sich eine hohe Anzahl von irgendwelchen Normen, von irgendwelchen Richtlinien und Dingen, die sich außerhalb der parlamentarischen und demokratischen Legitimation befinden, in Wirklichkeit die eingrenzenden Faktoren sind und nicht mehr unser Bautechnikgesetz im größeren Maß, sondern all diese Normen dazu kommen. In Wirklichkeit gehen wir mit dieser Harmonisierung den Weg, dass wir es außerhalb der demokratisch legitimierten Gesetzgebung geben, nämlich hin zu ein paar Experten, die dann aber in keiner Form, wenn sie sich verrennen, auch einzubremsen sind. Das ist ein Punkt, den wir uns wirklich überlegen müssen. Ich persönlich habe meine Skepsis dabei, ob das wirklich der gescheite und der richtige Weg ist.

Populistisch ist es einfach zu fordern, wir brauchen in Österreich eine Bauordnung und warum braucht jeder Graben, haben wir gehört, jedes Tal seine eigene Bauordnung. Dort wollen wir nicht hin. Aber ich glaube, dass es trotzdem notwendig ist, Herr Präsident, ich weiß, du weist schon darauf hin, dass es trotzdem notwendig ist, hier zu schauen, was obliegt dem Gesetzgeber und was nicht.

Somit, glaube ich, kann man sagen, es gibt ein Stärkfeld Holzbau, das wir in Wirklichkeit hätten, das vor uns ist. Ich glaube, wir sollen nicht auf die Idee kommen und jetzt meinen, jetzt müssen wir den Italienern Holzstuhl nachmachen probieren. Da sind die stärker und da werden wir lange brauchen, bis wir die irgendwann einholen. Im Bereich Holzbau hätten wir Chancen, die noch niemand in der Form genutzt hat, hätten wir das Potential hervorragender Unternehmer und Firmen und hervorragende Fachleute in unserem Land, das in keinem Land so ausgeprägt ist, wie in Salzburg. Ich glaube, wir sind aufgefordert, manche Dinge zu tun, nämlich zum ersten die Diskriminierung abzustellen. Zum zweiten: Ich bin auch der Meinung, dass wir dort, wo Holz einen Vorteil hat, auch diese Vorteile hervorkehren sollen und heben sollen und diese auch nutzen sollen. Wenn wir wissen, dass für eine Schule und für einen Kindergarten Holz Besser als Beton ist, warum sagen wir dann nicht, wir wollen dort Holz und nicht etwas anderes. Das, glaube ich, sind schon die Kernfragen. Weil Vorteile zu haben und sie nicht zu nutzen, halte ich persönlich für fahrlässig. Und aus diesem Grund, glaube ich, müssen wir diesen Weg schon auch gehen und auch dort und da unsere Normen, unsere Richtlinien, unsere Fördermittel entsprechend steuern und so einsetzen, dass das in der Form geht.

Wir sollen die Chancen und das Know-how, das in unserem Land ist, entsprechend nutzen. Ich bin der Meinung, wir sollen aber auch die Öffentlichkeitsarbeit in diesem Bereich verstärken. Jeder von uns hat die Möglichkeit dazu, das Tagtäglich zu tun und zu unterstützen. Das Wissen wurde uns heute mitgegeben. Dafür darf ich mich wirklich bei den Referenten recht herzlich bedanken. Wir sollen nochmals wirklich die Entwicklung von Systemen forcieren, weil dort kriegen wir die besten Chancen. Es hilft nicht, wenn wir für jedes Haus alles neu erfinden und dadurch hohe Entwicklungskosten entstehen. Wir müssen schauen, dass durch die Entwicklungskosten ein Nutzen für viele verbunden ist.

Unterm Strich möchte ich aber eines sagen. Wir müssen die Freude und das Lebensgefühl zu Holz verbreiten, das entsprechend verstärken. Das geht nach meinem Dafürhalten nur dann - und, Herr Präsident, deswegen noch einmal der herzliche Dank – wenn alle zusammen helfen und zusammenstehen, nämlich die Bauherren, die Gesetzgeber, die Planer, die Ausführenden und die Nutzer.

Ich glaube, da haben wir eine sehr gute Zukunft. Es liegt an uns, ob wir sie nutzen oder nicht. Ich persönlich bin für das Nutzen. Dankeschön. (Beifall)

Präsident Holztrattner: Herzlichen Dank an die Referenten aus Wissenschaft, Politik und Praxis. Vielfältige Eindrücke durch neun sehr gute, vorbereitete Vorträge, zwölf Wortmeldungen in einer Diskussion. Ich danke dir, lieber Sepp, für dein Resümee. Meine Kolleginnen und Kollegen, es wird an uns liegen, an uns Abgeordneten, die Schlussfolgerungen zu ziehen aus der heutigen Enquete. Ich glaube, wir sind auf dem richtigen Weg. Das Interesse der Politik war durch die Anwesenheit von 21 Mandataren und zwei Regierungsmitgliedern sehr groß. Dafür bedanke ich mich.

Ich bedanke mich bei allen, die mitgewirkt haben, insbesondere bei meinen Mitarbeitern in der Landtagskanzlei. An der Spitze bei dir, sehr geehrter Herr Hofrat Edtstadler. Herzlichen Dank. Meine Damen und Herren, somit ist die Enquete geschlossen. Aber ein erfreulicher Punkt noch nach der Schließung, außerhalb des Protokolls. Die Fachhochschule, vertreten durch Mag. Ribitsch, lädt uns zum Mittagessen ein. Herzlichen Dank für die nette Geste. (Beifall)

(Ende der Sitzung: 13:14 Uhr)